DER QUERSCHNITT

VIII. Jahrgang Heft 10

INHALTS-VERZEICHNIS

Alfred Flechtheim . . . . . *Ostpreußenfahrt*
Nikolai Saretzkij . . . . . *Die Tolstojs*
Wladimir Krymow . . . . . *Von Tolstoj hinausgeworfen*
Pitigrilli . . . . . *Meine französische Lehrerin*
Rudolf Reiser . . . . . *Sprüche nach Lao-Dse*
Marcel Sauvage . . . . . *L'amour autour des Gares*
H. v. Wedderkop . . . . . *Köln bei Nacht*
René Crevel . . . . . *Max Ernst*
Edda Reinhardt . . . . . *Miguel de Unamuno – der Baskische Bildhauer*
Christa Hatvany-Winsloe . . . . . *Wenn Möpse schlafen*
Charles Duff . . . . . *Always hang Women*
Walter Jäger . . . . . *Radio-Querschnitt*

Bücher- und Schallplatten-Querschnitt
Marginalien

Mit vielen Abbildungen
im Text und auf Tafeln

*

Umschlagbild nach einer Zeichnung von Ernst Aufseeser

PREIS DES HEFTES 1,50 GOLDMARK

Verantwortlich für die Redaktion H. v. Wedderkop, Berlin. – Verantwortlich für die Anzeigen: Walter Matthes, Berlin
Verantwortlich in Österreich für Redaktion: Ludwig Klinenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., G. m. b. H., Wien, I., Rosenbursenstraße 8. – In der tschechoslowakischen Republik: Wilhelm Neumann, Prag

studio - dorland

Mk.6.-,10.-,& 18.-

lippenstift Mk3.50.-

compact Mk. 2.90

puder Mk. 3.-

„Schönheitswinke
von Babette"
Eine hochinteressante
illustrierte Broschüre.
Verlangen Sie diese
in allen einschlä-
gigen Geschäften
Gratis.

mon parfum
von
BOURJOIS
PARIS

NIEDERLAGE: BERLIN SW.68. ALEXANDRINENSTR.105/106

A. Degner

OSTPREUSSENFAHRT[1])

Von

ALFRED FLECHTHEIM

„Nach Oostland woll'n wir reiten,
Nach Oostland weit hinein,
Wohl über die grünen Heiden,
Dort soll es besser sein."

Als man mich fragte, wohin ich diesen Sommer reisen würde, und ich antwortete: „Nach Ostpreußen", schüttelte man verständnislos das Haupt und fragte mich: „Was wollen Sie da? Sind Sie ein Phönizier?"

Prolog:

Nach Osten: Frankfurter Chaussee. Karlshorst, Müncheberg („Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet nachher selber Not, den schlag man mit der Keule tot" steht am Stadttor).

Seelow. Der Esel von Seelow (der Sintenis), den Hugo Simon in seinem Sanssouci aufstellte, in dem unser Freund zu jedem Wochenende seine Freunde versammelt. René Schickele ist da Voltaire. — *Küstrin.* Hermann Harry Schmitz erzählte: Als der greise Dichterfürst Friedrich Rückert eines schönen Tages auf den Wällen der ehrsamen preußischen Stadt Küstrin lustwandelte, bemerkte er einen Knaben, der emsiglich bemühet war, mittels eines Feder-

[1]) Vergl. Robert Budzinski „Die Entdeckung Ostpreußens", Carl Reißner Verlag, Dresden, und Marta Maria Gehrke „An der Ostsee", Frankfurter Zeitung, 15. Juli 1928

messers eine dicke Eiche zu fällen. „Traun mein Freund, was beginnest du da?" sagte der Dichter. „Ich fälle eine Eiche", erwiderte der Knabe. „Warum nimmst du da nicht eine Axt?" Und beschämt schlich sich der Fant von hinnen.

Landsberg, Friedeberg, Wohlenberg, Berens, Städtchen, deren Namen mir aus dem Berliner Telephonadreßbuch schon bekannt waren. Der *Korridor,* nicht zu verwechseln mit Gide's Corydon, eher mit seiner „Kongoreise" oder der „Porte etroite". — *Danzig,* vergl. Hermann Bahr „Expressionismus", (Delphin Verlag), Rudolf Levy „Jugenderinnerungen", (Avalun Verlag), Carl John, „Oh, du mein Weichselmünde" (Verlag der Ostdeutschen Blätter). — *Zoppot:* Das Casino-Hotel ist das eleganteste und modernste Hotel an Deutschlands Küsten und würde Deauville und Biarritz Ehre machen. Die Spielsäle sind angefüllt mit deutscher und polnischer Bourgeoisie beider Konfessionen, die die Bank zu sprengen versucht. Selbstmorde kommen auch schon vor. — *Das Ordensland.* Als die deutschen Ordensritter um das 13. Jahrhundert herum beschäftigungslos geworden waren, denn Palästina konnte den Mohammedanern nicht mehr entrissen werden, schätzte man die pruzzische Bevölkerung zwischen Weichsel und Memel auf etwa eine halbe Million. Nach 53-jährigem Kampf waren 300 000 Pruzzen ausgerottet. Der Rest wurde zum Christentum bekehrt.[2]) Zur Auffüllung der Lücken ließen die Ordensritter Westfalen, Rheinländer, Sachsen, Flamen, Holländer und Schweizer kommen; dazu später Schotten, Dänen, Franzosen, Salzburger. Alles das mischte sich mit dem Pruzzenrest und mit von Osten kommenden Litauern und vom Süden kommenden Polen. Uebrig geblieben von der Ordensritterherrlichkeit sind die vielen Rittergüter, die draufsitzenden Besitzer[3]), Kirchen, Ruinen und die *Marienburg,* „die deutsche Alhambra", wie sie die Marienburger nennen. Sie ist restauriert, wie ein altes Bild im Handel, und die picasseske Riesenmosaikmadonna leuchtet dank ihrer neuen Bemalung weit über die Lande. — *Elbing,* mit den alten Häusern und Kirchen, Molkereien und Käsereien, Schichau und Loeser & Wolff.

Ostpreußen.

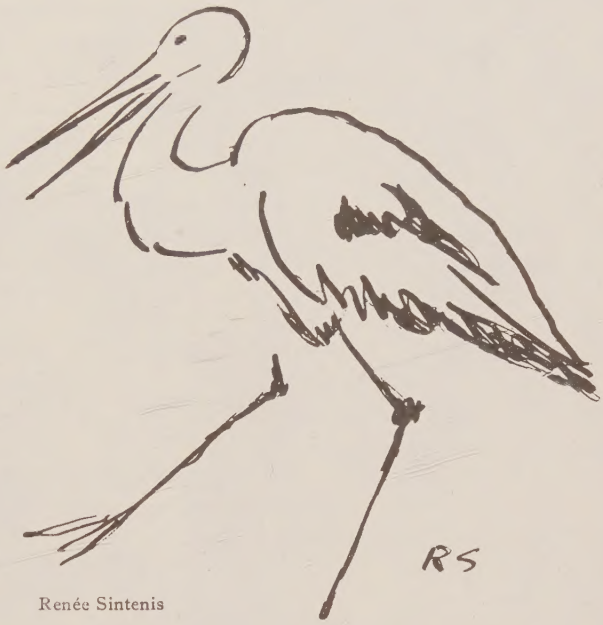
Felder, Wälder, Wiesen mit Pferden, Vieh, Störche, Sekt Schloß Vaux-Plakate, gute Chausseen. Kadinen, das Haff. *Frauenburg:* Residenzstadt des Bistums Ermland mit 2000 Einwohnern und dem Dom am Haff, an dem Koper-

[2]) Vergl. Fritz Mielers „Ostpreußen", Velhagen u. Klasing Verlag, S. 40; ferner Carl Schuchardt „Die Vorgeschichte der Deutschen", R. Oldenbourg Verlag (Schluß-Kapitel), das auf Grund der noch im Gang befindlichen Untersuchungen die Vorgeschichte der Preußen bringt.

[3]) Der „Berliner Börsencourier" erzählt: „Als anläßlich einer vaterländischen Versammlung in Fischhausen der Gutspächter K. dem Rittergutsbesitzer Graf v. U. vorgestellt wurde, freundeten sich dieselben so weit an, daß sie zusammen zu Abend aßen. Sie tranken dabei und nachher so viel Grog, Rotwein und Sekt, daß, seiner Gewohnheit entsprechend, Graf v. U. dem Gutspächter die Brüderschaft anbot. Acht Tage darauf saß letzterer im Zentral-Hotel in Königsberg, als Graf v. U. das Restaurant betrat. Hocherfreut sprang der Pächter auf und begrüßte seinen neuen Duzfreund. Dieser aber: „Mein lieber K., daß Sie das letzte Mal besoffen gewesen sind, war nicht weiter schlimm, daß Sie es aber heute noch sind, finde ich unerhört" — und verschwand."

nikus Domherr gewesen ist (in der nach ihm genannten Wirtschaft, dem Rendezvous aller Pastoren des Ermlands, vorzüglicher Bordeaux). *Königsberg:* die Stadt der Klopse, des Marzipans und Kants. Ein Schloß, das mehr an ein Zuchthaus als an eine Kaserne erinnert, mit von Dr. Rohde neu aufgestellten überraschenden Sammlungen[4]), der Krönungskirche von 1701 und dem Blutgericht[5]); der Dom (S. Maria und S. Adalbert), das Schlütersche Friedrich I.-Denkmal, das Kantdenkmal von Rauch.

Am sehenswertesten ist die Buchhandlung von Gräfe & Unzer, 1722 gegründet[6]). Von 1766—1769, der Buchhändler damals hieß Kanter, Kants Wohnung, dessen Schriften hier zuerst verlegt wurden, Herder war hier Gehilfe, die größte Buchhandlung des Kontinents, nur die Akademische Buchhandlung in Helsingfors ist noch größer, ein Buchladen, „der ein ganz eigenes Ansehen hat", wie Goethe in seiner Italienischen Reise von einer Buchhandlung in Padua erzählt. „Alle Bücher stehen geheftet umher, und man findet den ganzen Tag Gesellschaft. Was an Weltgeistlichen, Edelleuten, Künstlern einigermaßen mit der Literatur verwandt ist, geht hier auf und ab." Man liest also viel in Ostpreußen. Man trinkt nicht nur allein Grog, das Na-



Renée Sintenis

[4]) Vergl. Alfred Rohde „Zur Eröffnung der östlichen deutschen Kunstsammlungen im Königsberger Schloß, April 1928.

[5]) E. H. schreibt in der „Danziger Allgemeinen Zeitung": Treten wir aus der Kirche heraus und setzen wir unseren Rundgang fort, so kommen wir auf das „Blutgericht", ein Weinlokal in den alten Kellerräumen des Schlosses. Diese Weinstube hat wohl kaum ihresgleichen in Deutschland. Abends ist hier nur schwer ein Plätzchen zu erhalten. Es sitzt sich auch gar zu gemütlich in diesen ehrwürdigen Räumen bei einer Flasche besten Weines, die sehr preiswert zu haben ist. Da steigen alte Erinnerungen auf. Man fühlt sich in die Zeit des Mittelalters zurückversetzt, wo von armen unschuldig Angeklagten in diesen dunklen, finsteren Kellern durch unsägliche Folterungen Geständnisse erpreßt wurden. Was mag dieser Keller nicht schon alles an Qual und Leid gesehen haben. Und dann in späteren Zeiten, welche erlauchten Gäste haben nicht schon alle hier bei einer Flasche edlen Rebensaftes gesessen. Das Blutgericht ist auch heute noch ein Treffpunkt sämtlicher Fremden, die einen unauslöschlichen Eindruck für das ganze Leben mitnehmen wollen.

[6]) Gebhard Menz, Leipzig, „Festschrift zum 200jährigen Geschäftsjubiläum", 1922.

tionalgetränk, man weiß sich zu beschäftigen[7]). Die Stadt der reinen Vernunft[8]). Als rheinischen „Kulturdünger" aber hat die Akademie sich den Düsseldorfer Maler Fritz Burmann und die Universität Wilhelm Worringer, der im Schatten des Titanen in Bonn nur zweite Geige spielen konnte, geholt. — Abstraktion und Einfühlung.

Aber Handel und Wandel liegen darnieder. Meines Vaters alter Freund Winter aus Neuß am Rhein, der jetzt lange in Königsberg als Kaufherr und Müller wohnt, zeigte mir von seinem Kontor aus den Hafen mit ein paar armseligen Küstenseglern: „Früher wimmelte es hier von Ueberseedampfern. Sie brachten Kohle aus England und holten Korn und Holz. Auch Ihr Papa hat hier viel verschiffen lassen, und jede Weihnachten schickte ich ihm eine große Marzipantorte. Der Krieg und der Korridor! Das einzige, das geht, ist Zellstoff, und der gehört Engländern." Da Herr Winter immer noch Neußisch spricht, wie das edle Geschwisterpaar Elisabeth und Kathinka und Maler Clarenbach und Jacob Koch, Rheinlands Eiche, so klang das nicht so traurig, wie es wirklich ist. — Auch der Landwirtschaft geht es miserabel. Gussy von Zitzewitzens Bruder, den ich auf seinem am Haff zauberhaft gelegenen Gut besuchte, klagte es mir, und Präsident Steputat, der preußische Litauer, dessen Ahnen schon vor den Ordensrittern auf Bokellen saßen und der seine Kinder Erdmute (unserer Freundin Frieda Schusters Patenkind), Birute und Ringaud taufen ließ, bestätigte es. (Uebrigens liest, wie mir Herr Steputat erzählt, jeder Litauer Sanskrit; denn die beiden Sprachen hängen engst zusammen. Die Litauer sind also die Urhindus, die sich in diese Ecke zurückgezogen haben.)

---

[7]) Die Intendanz des Opernhauses hat z. B. Igor Strawinskys „Russische Bauernhochzeit" zur Uraufführung in Deutschland erworben.

[8]) „Zum Schluß wollen wir auch noch des großen Philosophen gedenken, der über Königsbergs Mauern nicht hinausgekommen ist und dessen Namen ewig mit dieser Stadt verbunden sein wird: Immanuel Kant, der hier geboren wurde, lehrte und starb. An einer Ecke des alten, ehrwürdigen Domes ist seine Grabstätte, eine einfache, hohe Säulenhalle aus rotem Sandstein. Auf dem Grabstein befinden sich nur die Worte: „Immanuel Kant." Weiter nichts. Schmucklos, wuchtig und doch wie erhaben und tief in das Gedächtnis sich einprägend. Wer einmal vor dem Grabmal gestanden hat, wird diesen Augenblick nie vergessen. Und nun das Gebäude gegenüber, die alte Universität, die heute als Stadtbibliothek und Stadtarchiv Verwendung findet. Auf dem Treppenflur ein wundervolles Gemälde: Kant im Kreise mehrerer Freunde bei der Tafel. Jetzt — Feierstimmung im Herzen — treten wir in das sogenannte Kantzimmer hinein. Von Ehrfurcht ergriffen stehen wir da. Hier schwebt der Geist des Meisters über dem Ganzen. Alles Erinnerungen an ihn. Hier ist sein Hut, den er zuletzt getragen hat, sein Stock, seine Uhr, seine Tabaksdose, sein Ring, seine Handschuhe, fast ganz von Würmern zerfressen, seine Schuhe, Knöpfe von seinem Rock. Der Rock ist vor kurzer Zeit vernichtet worden, da er vollständig zerfressen war. Ja, selbst Haare von dem großen Weisen sind hier vorhanden, desgleichen sein Schreibtisch nebst Sessel, seine Totenmaske und eine Nachbildung seines Schädels. An den Wänden Bilder des Philosophen, ihn im verschiedensten Lebensalter darstellend und von den verschiedensten Künstlern gemalt. In Glaskästen Originalausgaben seiner Erstlingswerke sowie seiner sämtlichen Schriften, Originaltestate von ihm, Befürwortungsschreiben armer Studenten

Ernesto de Fiori, Hindenburg. 1928
Bronze im Besitz des Magistrats zu Königsberg i. Pr.

Bei Johannisburg

Photo Krauskopf

Pferdemarkt in Wehlau

(Aus Kuhn, Corinth. Propyläen-Verlag)

Tapiau. Oelgem. von Lovis Corinth

Frauenburg

Gutsinspektor Benario bei Ragnit

Immanuel Kant, Zeichnung von Puttrich
1798

Bauernknecht bei Eydtkuhnen

Die Königsberger Küste, die Bernsteinküste, das zauberhafte Rauschen, dessen Lage an Korsika und Cranz, dessen Badegäste an Misdroy denken lassen, und die *Nehrung*[9]), Vogelwarte, Segelflugflieger, sahareske Dünen, Urwälder — Waldweben — und der Elch, der aussieht, als wenn er Hirsch hieße.

„Ich bin ein Höhenzug,
der geht gen Norden weit.
Bug folgt auf Bug.
Ich bin ein Wehepflug;
nach West und Osten breit
schwebt mein Gespreit.
Was Meer im Winde trug,
donnernd aus Rädern schlug,
bin ich . . . Unendlichkeit."

singt Walter Heymann.

Ostpreußen ist nicht nur Kants Heimat. Graf Yorck, v. d. Goltz, Hindenburg, sind Ostpreußen. Simon Dach[10]), der um 1650 herum aus Königsberg das Hirn Deutschlands gemacht hatte, kam aus Memel. Herder, Gottsched, E. Th. Hoffmann, Nikolai, der Komponist der Lustigen Weiber, Gregorovius, Arno Holz, Walter Heymann, Moritz Heimann, Sudermann, Skowronnek, Felix Dahn, Dauthendey sind Ostpreußen und Paul Ferd. Schmidt, der Ringkämpfer Siegfried und der Maître-Coiffeur des A. D. S. V. Aus Königsberg stammen der erste Präsident des deutschen Reichstags Eduard von Simson, der Ministerpräsident Braun und der Ackerbauminister Graf Kanitz, die Filmdiva Harry Liedtke und Paul Wegener und der Freiherr von Hünefeld, der Flieger und Dramatiker, der die Vorzüglichkeit der Mischung Ordensritterblut und Judenblut beweist. Käte Kollwitz ist hier her, und Tapiau ist durch Corinth das deutsche Aix[11]).

Der ferne Osten. Chausseen, Gasthäuser, Essen unverändert gepflegt; in jedem Hotel begrüßte mich ein angesäuselter Gast, schlug mir auf die Schulter und lud mich zu einem Glas Grog oder Kognak ein und entschuldigte sich nachher. — Insterburg mit dem ausgezeichneten Dessauer Hof, in dem Rennen-

---

mit seiner eigenhändigen Unterschrift und — seine letzte Unterschrift. — Wir treten hinaus, leise, feierlich; es ist uns, als wenn er eben mitten unter uns geweilt hätte. Zurück zu seiner Grabstätte. Hier nehmen wir Abschied von ihm, zugleich von der Stadt Königsberg, die seine Stadt war und deren größter Sohn er gewesen ist und stets bleiben wird." *E. H. in der „Danziger Zeitung".*

[9]) Vergl. Stallbaum „Die Wunder der Kurischen Nehrung", Königsberg, 1927.

[10]) „‚Aennchen von Tharau', das beliebte Lied, auf einen Text des Königsbergers Simon Dach von Silcher vertont, klang etwas schlaff. Aber das ‚Trinklied für Jäger', von unserem ostpreußischen Barden Eduard Hermes komponiert, wirkte außerordentlich. Man merkte: die Sänger singen es gerne, und dementsprechend war denn auch der Erfolg."

G. Brandstäter in der „Danziger Ztg." anl. des Wiener Sängerfestes.

[11]) Vergl. „Ostpreußische Köpfe", Verlag der „Königsberger Allg. Zeitung", und Alfred Kuhn „Lovis Corinth", Propyläen-Verlag.

Käte Knorr

kampf und Hindenburg anno 14 ihre Hauptquartiere aufgeschlagen hatten[12]). — Tilsit (die Königin Luise und Napoleon, Käse, eine von Erich Mendelsohn erbaute Loge und der Memelfluß, der Deutschland von dem durch die Eigenbrötelei des Herrn Pfarrers Geigalat verlorenen Memelland trennt). Pillkallen („Es trinkt der Mensch, es sauft das Pferd, in Pillkallen ist es umgekehrt."). Stallupönen, Eydtkuhnen, neu aufgebaut, ein wenig zu süddeutsch und daher fremd in dieser nordischen Landschaft. — Die Bauernburschen tragen selbst im Sommer dicke Winterröcke, sie sind barfuß dabei. Ihre nackten, mehr oder minder rein gewaschenen Füße stecken sie in Holzschuhe, gegen die die Hollschen Hollands und Westfalens federleichte Damentanzschuhe sind. Man nennt sie Oderkähne. Und die Weiber laufen barbeinig; und alle jungen Leute sind von überraschender Höflichkeit. — Gumbinnen: Krebse von Hummergröße[13]), ein Elchdenkmal, ein von Schinkel erbautes Regierungsgebäude, ein Königsdenkmal von Rauch, der Expressionistensammler Gröning. Trakehnen: Das in Wäldern eingebettete Gestüt der mit Hirschgeweih ab-

[12]) „Fußbadewannen besorgt das Zimmermädchen! Das Baden der Füße in den Waschbecken ist lebensgefährlich, da die Marmortische brechen und die Waschschalen herausfallen! Bitte, die Wasserkräne nach Benutzung zu schließen, um Ueberschwemmungen zu vermeiden!" Hotel „Dessauer Hof".

[13]) „Toen Koning Willem III. op een goeien dag in het Haagsche Bosch reed, kreeg hij honger, ging naar een kleine uitspanning en bestelde een paar eieren. Na ze verorberd te hebben, vroeg hij naar den prijs. De waard noemde hem dien; vijf gulden. De Koning was zeer verbaasd en vroeg: „Zijn de eieren hier zoo zeldzaam?", waarop de waard antwoordde: „Niet de eieren, Sire, maar de Koningen." *(Aus einem holländischen Lesebuch.)*

gestempelten, etwas bodenscheuen, famosen Trakehner. Budzinsky schreibt: „Ferner gibt es besondere Anstalten, an denen zukünftige Berühmtheiten ausgebrütet werden. Es sind zum Beispiel die Kunstakademie in Königsberg und das Gestüt in Trakehnen.“ Rominten, Hochwald, Urwaldeinsamkeit, mitten drin, kaum bemerkbar, Wilhelms II. norwegische Holzhäuser, die ausgezeichnet in die Landschaft passen, seine besten Bauten, und dann *Masuren*. Das Land der tausend Seen, man denkt an Finnland und an — Frankreich, denn überall blau-weiß-rot die Trikolore, die Masurenflagge. Städtchen zuerst, die an Seen liegen, alle neu aufgebaut, sehr süddeutsch und alles dadurch anscheinend sehr wohlhabend und behäbig. Potemkinsche Dörfer? Goldap, Margrabowa mit dem größten Marktplatz der Welt und Lyck. Dann Johannisburg; mitten in der riesigen Johannisburger Heide — Hochwald — mit dem Hotel Graf Yorck, neu erbaut, das beste Hotel jenseits der Weichsel. — Die Seen von unbeschreiblicher Einsamkeit, die Ufer Hochwald, hier und da Weiden mit Pferden und Vieh und Fischern und badenden Bauernburschen. Störche, Reiher, Enten, Möwen. Und Fische: Maränen (Nikolaiken), Barsche, Hechte, Karpfen, Forellen, Aale und Krebse, ein Anglerparadies, und — ein Völkergemisch: Masuren, die Masurisch sprechen, um Gottes willen nicht Polnisch, die Philiponen, eine russische Sekte mit Kirchen und Kloster, sie sprechen Russisch, und aus Polen eingewanderte Juden mit Ringellöckchen und Kaftan, sie sprechen Mittelhochdeutsch[14]). Alle sprechen ihre Muttersprachen nur untereinander, sonst reines Hochdeutsch; sie sind Deutsche und wollen es bleiben.

[14]) Vergl. Graf Coudenhove „Die Grundzüge des Antisemitismus“, Pan Europa Verlag.

Käte Kollwitz — Litho (Verlag Richter, Dresden)

Und drüber ein Himmel mit Wolkenstimmungen, wie ich sie nie sah.

Ich kenne in Europa, Finnland ausgenommen, kein Land von der Schönheit der Einsamkeit der Masurischen Seen. Der englische Lakedistrikt ist lächerlich dagegen, und die oberbayrischen Seen wirken wie Opernhauskulissen, und auf den oberitalienischen Seen ist, ähnlich wie auf den Havelseen, die Berlin zur schönsten Großstadt der Welt machen, nun doch viel Nackt- und andere, alte und neue Kultur[14a]). Man glaubt sich Tausende von Kilometer weit von Berlin, und jeden Morgen kann man die „B. Z." vom Tage vorher kaufen. Man trifft zwischen Weichsel und Memel kaum Autos und keine Bekannte[15]).

Das Ostpreußische Oberland. Felder, Wälder, Hügel, Seen, „schiefe Ebenen" und Schlösser, — die Ordensritterburg Schönberg, das für Friedrich II. im reinsten Louis XV erbaute Schloß Finkenstein mit an Beloeil erinnerndem Park, 1807 Napoleons Quartier („enfin un Château"), Januschau, des berühmten Herrn von Oldenburg Residenz, Neudeck, Hindenburgs Familiengut, — das Tannenberg-Nationaldenkmal, ein von mächtigen Mauern mit acht hohen Türmen eingerahmter Ehrenhof, eine Burg, ein Aigues-mortes, wuchtig und grandios in der Einsamkeit des unendlichen masurischen Schlachtfeldgeländes, auf dem zweimal deutsches Geschick entschieden wurde: am 15. Juli 1410, als die Ordensritter von den Polen unter dem Großfürsten Jagiello aufgerieben wurden, und 500 Jahre später des Zarismus Vernichtung durch Hindenburg. Marienwerder (die Weichsel, der Dom S. Maria und Johannes Evang. Sitz des Bistums Pomesanien, Schloß des Domkapitels) — See-, Sens-, Ortels-, Neiden-, Riesenburg, wo ich Fritz Stahls, der aus dieser Gegend stammt, plötzlichen Tod beim Skatspiel, das übrigens in Ostpreußen erfunden worden ist, im Westpreußischen Anzeiger las, Allenstein, Heimat zweier anderer Olympier, des Kugelstoßers Emil Hirschfeld und des Architekten Erich Mendelsohn.

Epilog[16]).

Schönste Zeit des Menschenlebens
Wenn man seine Garben mäht!
Fleiß und Müh' sind nicht vergebens,
Wer in Hoffnung Samen streut,
Und in der Ernte guten Mut,
Wenn er's auch für Andere tut.
Schwer und heiß rinnt der Schweiß,
Doch ist Lohn der Arbeitspreis.

[14a]) Vergl. v. Wedderkops Reisebericht in den Marginalien dieses Heftes.

[15]) André Germain, den ich im letzten Sommer in Mecklenburg traf, soll seine Entdeckungsreise dieses Jahr nach Ostpreußen ausgedehnt haben. Germain ist ein Gourmet.

[16]) Erntespruch aus dem „Grenzgarten" in Allenstein.

Mayo

DIE TOLSTOJS

Von

NIKOLAI SARETZKIJ

In einem Gespräch mit dem Grafen S. L. Tolstoj bemerkte der berühmte Historiker W. O. Kljutschewskij einmal, daß alle russischen Adelsgeschlechter, die unter Peter dem Großen und Katharina II. geadelt wurden, degeneriert seien — mit der einzigen Ausnahme der Tolstojs. Ljew Tolstoj unterhielt sich eines Tages mit Gorjki im Jussupowschen Park, der an das Gut des Grafen Panina Gaspra auf der Krim grenzte, wo Tolstoj damals wohnte, über das Wesen der Moskauer Aristokratie. Ein riesenhaftes russisches Bauernweib, das an einem Blumenbeet arbeitete, stand im rechten Winkel gebeugt, wobei sie ihre Elefantenbeine und die zehnpfündigen Brüste sehen ließ. Tolstoj war gedankenvoll in den Anblick versunken. „Das sind die Karyatiden," sagte er, „von denen unsre ganze Pracht und ihr Wahnsinn getragen werden. Nicht nur von der Arbeit der Bauern und ihrer Weiber, nicht nur von ihren Abgaben, sondern im wahrsten Sinn des Wortes von dem Blute des Volkes. Würde der Adel nicht von Zeit zu Zeit einen Seitensprung zu diesen Pferdenaturen machen, er wäre schon lange ausgestorben. Man kann nicht ungestraft so mit seinen Kräften Raubbau treiben, wie es die Jugend zu meiner Zeit getan hat. Aber viele haben, wenn sie ganz aus Rand und Band geraten waren, ein Bauernmädchen geheiratet und dann doch eine gesunde Nachkommenschaft zur Welt gebracht. Die Bauernkraft war die Rettung. Ueberall

nutzt sie. Und so muß es auch sein, daß das halbe Adelsgeschlecht seine Kraft in sich selbst verschwendet und die andern ihr Blut mit dem dickflüssigen Bauernblut mischen und es ein wenig leichtflüssiger werden lassen, das muß sein."

Der Familie Tolstoj entstammen viele hervorragende Vertreter der Wissenschaft, Kunst, Literatur und Politik.

Ein Großvetter von Ljew Nikolajewitsch Tolstoj ist z. B. der bekannte Dichter Graf Alexej Konstantinowitsch Tolstoj.

Graf Fedor Petrowitsch Tolstoj (1783—1873) war berühmt als Maler, Bildhauer und Radierer, war Vizepräsident der Kunstakademie und Autor der hochinteressanten „Memoiren" von größtem historischen Wert.

Sein Vetter, Graf Fedor Iwanowitsch, mit dem Beinamen „Der Amerikaner", ein Großonkel von Ljew Nikolajewitsch, war ein Ausnahmemensch, ein sehr anziehender Verbrecher. A. L. Stachowitsch nennt ihn in seinen „Erinnerungen" unbestreitbar einen der klügsten Zeitgenossen, einen Giganten wie Puschkin oder Gribojädow. Sein Leben war voll von legendären Ereignissen. Puschkin hat ihn in seinem „Eugen Onegin" in der Gestalt des Saretzkij verewigt. Gribojädow sagt in seinem „Gorje ot umà" von ihm:

Jedoch ein Kopf, wie Rußland ihn nicht kennt,
Ich nenn' ihn nicht, geb' hier nur sein Portrait:
Nächtlicher Räuber, Duellant,
Nach Kamtschatka verbannt, von dort entflohen.
Er hat viel Dreck am Stecken,
Ein kluger Kerl jedoch muß ja ein Gauner sein . . .

Die Väter von Fedor Petrowitsch und Fedor Iwanowitsch waren Brüder von Ljew Nikolajewitschs Großvater, dem Grafen Ilja Andrejewitsch (1757—1820).

Graf Fedor Petrowitsch hatte zwei Töchter: Maria Fedorowna (1817—1898), später Gräfin Kamenskaja, Schriftstellerin, und Jekaterina Fedorowna Junge, Malerin. Fedor Iwanowitsch, der Amerikaner, der mit einer Zigeunerin verheiratet war, hatte 13 Kinder. Nach den Erzählungen Maria Feodorownas hat Fedor Iwanowitsch elf Personen im Duell getötet. Er trug die Namen der Getöteten sorgfältigst in sein Kirchenbuch ein. Von seinen dreizehn Kindern starben elf schon in der frühesten Jugend bis auf zwei Töchter. Jedesmal wenn ihm ein Kind starb, strich er den Namen eines der von ihm Getöteten in seinem Kirchenbuch und schrieb an die Seite das Wort „quitt". Als ihm das elfte Kind starb, ein prachtvolles, kluges Mädchen, strich er den Namen des letzten der im Duell Gefallenen und sagte: „Na, Gott sei Dank, mein Zigeuner-Lockenköpfchen wird am Leben bleiben." Dieses Zigeunermädchen war Pras-

kowja Fedorowna, die sich später mit W. S. Perfiljew verheiratete. Seine andere Tochter, Sarra Fedorowna, war psychisch anormal, aber eine außerordentlich begabte Dichterin und starb mit siebzehn Jahren.

Außer Peter Andrejewitsch Tolstoj, der unter Peter dem Großen in

Marc Chagall — Radierung

den Grafenstand erhoben wurde, taten sich in der Familie der Tolstojs viele andere als Schriftsteller, Archäologen und Historiker hervor. Als solche bekannt sind besonders: Michaïl Wladimirowitsch, Dmitrij Nikolajewitsch, Dmitrij Andrejewitsch, Jurij Wassiljewitsch und Iwan Iwanowitsch. Feofil Matwjejewitsch war Musikkritiker und Komponist, Nikolaj Alexejewitsch ist der Autor der Memoiren „Beichte eines Heiligen". A. L.

Panajew lernte während eines Besuchs bei Bakunin in Paris zwei Brüder Tolstoj, Kasaner Gutsbesitzer, kennen, die er als ungewöhnlich gebildet und seriös charakterisiert. Der eine, Grigorij, der Freund Bakunins, lebte meistenteils in Paris, wo er mit Karl Marx und Friedrich Engels zusammentraf. Er erklärte sich als leidenschaftlichen Anhänger des revolutionären Gedankens und versprach Karl Marx, daß er sein Gut verkaufen und das Geld für die Zwecke der europäischen Revolution geben wolle. Ein Versprechen, das er übrigens nicht eingelöst hat.

Der weiblichen Linie der Tolstojs entstammte die Dichterplejade der Maikows, deren Familie auch der Heilige Nil Sorskij (1433—1508) angehört. Ferner der Dichter Fedor Iwanowitsch Tjutschew, der Dekabrist Fürst Golizin und Iwaschew, die Fürsten Odojewskij, der Dichter und Dekabrist Alexander Iwanowitsch und Wladimir Fedorowitsch, Philosoph, Schriftsteller, Musiker und Komponist, dann der Autor der bekannten philosophischen Gedichte P. J. Tschaadajew, von dem Puschkin schrieb:

Nach höchstem göttlichem Beschluß
Steht er im Dienste seines Zaren.
In Rom ein Brutus etwa,
Perikles in Athen,
Ist er bei uns Husarenoffizier ...

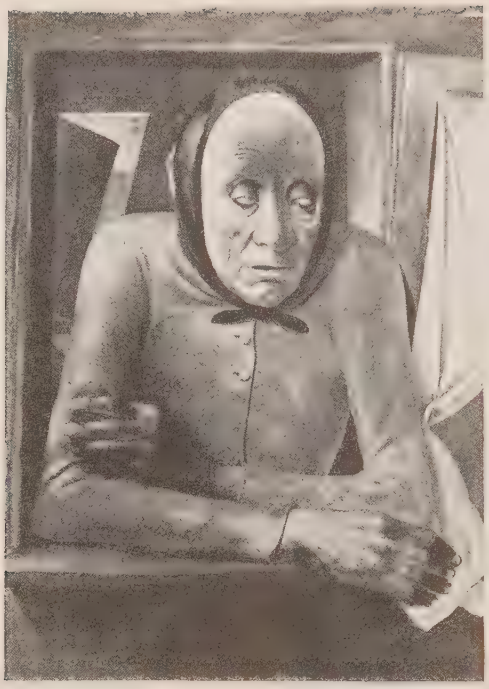
Diese entfernt nicht vollständige Aufzählung beschließen wir mit dem Namen des genialen Dichters Alexander Sergejewitsch Puschkin.

Die Verwandtschaft Tolstoj-Puschkin

Golowin, Iwan Michailowitsch gest. 1738	Gljebowa, Maria Bogdanowna
Golowina, Jewdokia Iwanowna gest. 1725 Puschkin, Alexander Petrowitsch gest. 1725	Golowina, Olga Iwanowna Fürst Trubetzkoi, Jurij Jurjewitsch 1668—1739
Puschkin, Ljew Alexandrowitsch 1723—1790 Tschitscherina, Olga Wassiljewna 1737—1802	Fürst Trubetzkoi, Dmitrij Jurjewitsch gest. 1792 Fürstin Odojewskaja, Warwara Iwanowna gest. 1788
Puschkin, Sergej Ljwowitsch 1770—1848 Hannibal, Nadjeschka Ossipowna	Fürstin Trubetzkaja, Jekaterina Dmitrijewna 1749—1799 Fürst Wolkonskij, Nikolai Sergejitsch 1753—1821

Photo Krauskopf

Der Niedersee in Masuren



Museum Königsberg

Fritz Burmann, Frau am Fenster. Oelgem.

Roggenernte in Masuren

Flößer bei Lötzen

Puschkin, Alexander Sergejewitsch
1799—1837

Fürstin Wolkonskaja, Maria Nikolajewna
1790—1830
Fürst Tolstoi, Nikolai Iljitsch
1794—1837

Graf *Tolstoj, Ljew Nikolajewitsch*
1828—1910

In den Aufzeichnungen L. N. Tolstojs finden sich die folgenden interessanten Aeußerungen über seinen Großvater, den Grafen Ilja Andrejewitsch (1757—1820), dessen Vater Andrey Iwanowitsch während seiner 25jährigen Ehe mit einer Frau 23 Kinder hatte, was dem Hause den Beinamen „Das Großnest" eintrug.

„Mein Großvater", sagt Ljew Nikolajewitsch, „wie ich ihn verstehe, war ein beschränkter Mensch, sehr weich, nicht nur freigebig, sondern sinnlos verschwenderisch und — was das schlimmste ist — vertrauensselig. Auf seinem Gut im Bezirk Bjeljewsk „Poljanach", nicht „Jassnaja Poljana", nahmen die Festlichkeiten kein Ende: Gelage, Theater, Bälle, Diners, Fahrten und Kartenspiel, das er nicht einmal verstand. Es wurde Whist und Lomber um sehr hohe Summen gespielt, und bei der Bereitwilligkeit Ilja Andrejewitschs, Geld zu borgen, ohne es zurückzuerhalten, hauptsächlich aber durch die beim Spielen angezettelten Affären — Loskäufe und dergleichen, kam es schließlich so weit, daß das große Gut seiner Frau derart in Schulden verstrickt wurde, daß nichts mehr zum Leben übrig war. Der Großvater mußte sich um einen Posten bemühen, was allerdings bei seinen Beziehungen nicht schwer war, und den eines Gouverneurs von Kasan annehmen. Mein Großvater hat, wie man mir sagt, keine Bestechungsgelder angenommen, außer etwa bei Freikäufen, was damals durchaus üblich war, und ärgerte sich, wenn sie ihm angeboten wurden. Aber meine Großmutter hat, wie man mir erzählt, vor dem Großvater geheim Geschenke angenommen."

Sophia Andrejewna erzählt, der Großvater Ljew Nikolajewitschs habe ein außerordentlich prunkvolles Leben geführt, Sterlet aus Archangelsk bezogen und seine Wäsche zum Waschen nach Holland geschickt, habe ein Haustheater und ein Orchester gehalten und alle Mittel restlos verbraucht.

Der Großvater Ljew Nikolajewitschs mütterlicherseits, Fürst Nikolai Sergejewitsch Wolkonskij, war nach den Worten seines genialen Enkels ein Voltairianer, unter Zar Paul aus Petersburg verbannt und durfte sein Gut „Lyssia Gori" nicht verlassen. Der alte Fürst war der Typ einer aussterbenden Epoche, würdevoller Magnat aus dem Jahrhundert der großen Katharina. Finster und trocken, gestattete er sich nie, seine Gefühle merken zu lassen, und verbarg auch die heiße Liebe zu seiner Tochter unter einer Eiskruste. „Die Ordnung seiner Lebensführung war bis zu einem Grade sklavischer Pünktlichkeit und Korrektheit durchgeführt. Mit den ihn umgebenden Menschen, von der Tochter bis zu den Dienstboten

herab, war der Fürst kurz angebunden und so unabänderlich anspruchsvoll, daß er, obwohl nicht grausam, derartig Furcht und Unterwürfigkeit hervorrief, wie es dem grausamsten Menschen kaum hätte gelingen können. Obwohl er verabschiedet war und keinerlei Bedeutung mehr in Staatsgeschäften hatte, hielt es jeder Beamte des Gouvernements, in dem das Gut lag, für seine selbstverständliche Pflicht, sich bei ihm vorzustellen, und wartete genau wie der Architekt, der Gärtner oder die Fürstin Marja auf die vorgeschriebene Stunde des großen Empfangs des Fürsten. Und jeder der Empfangenen empfand Schrecken und Unterwürfigkeit, während er darauf wartete, daß sich die große, hohe Tür zum Kabinett öffnete und in gepuderter Perücke die kleine Gestalt des Greises erschien, mit den kleinen trockenen Händen, den grauen herabhängenden Brauen und den, besonders wenn er Grund zu Aerger hatte, in kaltem Glanz strahlenden, klugen jugendlichen Augen. Mit dieser Finsterkeit und Trockenheit, die auf seiner ganzen Umgebung so schwer lastete, zwang er selbst seine einzige und geliebte Tochter, die Fürstin Wolkonskaja, bevor sie sein Kabinett betrat, das Kreuz zu schlagen und Gebete zu flüstern." (Krieg und Frieden.)

Fürst Nikolai Sergejewitsch Wolkonskij (1753—1821) General en Chef, Sohn des Fürsten Sergej Fjodorowitsch aus der Ehe mit Maria Dmitriewna Tschaadajewa; 1780 in der Suite der Zarin Katharina II. auf ihrer Reise nach dem Süden. 1786 begleitet er sie nach der Krim. 1793 außerordentlicher Gesandter in Berlin anläßlich der Hochzeitsfeierlichkeiten des Kronprinzen. Während der Regierung Pauls I. quittiert der Fürst den Dienst und zieht sich für immer aufs Land zurück, wo er am 3. Februar 1821 starb. Er wurde in der Troitzko-Sergejewskaja Lawra beigesetzt.

Als charakteristischster Zug aller Angehörigen der Familie Tolstoj ist neben der Talentiertheit vieler von ihnen für Kunst und Literatur ihre ungewöhnliche *Vitalität* zu nennen — viele von ihnen sind Väter einer auffallend großen Kinderzahl — und *Leidenschaftlichkeit,* über die selbst Ljew Nikolajewitsch Tschechow gegenüber klagte und ihm bekannte, daß er in seiner Jugend „unersättlich" gewesen sei . . ., egozentrisch und zügellos.

In einem Brief an eine Verwandte schrieb Ljew Nikolajewitsch: „In Ihnen ist die uns gemeinsame Tolstojsche Wildheit. Nicht umsonst hat sich Fedor Iwanowitsch tätowieren lassen . . ."

Turgenjew schrieb am 9. Dezember 1855 an P. W. Annenkow: „Schon seit über zwei Wochen ist Tolstoj (L. N. T.) bei mir — und was gäbe ich darum, könnte ich Sie beide zusammen sehen. Sie können sich nicht vorstellen, was für ein lieber und außerordentlicher Mensch er ist — wenn er auch für seine wilde Unbeherrschtheit und seine stiernackige Widerspenstigkeit von mir den Namen „Troglodyt" bekommen hat. Ich habe ihn auf eine besondere Art lieb gewonnen, mit einer Art *väterlichen* Gefühls."

Hans Sinogli

VON TOLSTOJ HINAUSGEWORFEN

Von

WLADIMIR KRYMOW

Ich war 17 Jahre alt, als ich meine erste Erzählung schrieb. Ich war damals hingerissen von Nietzsche und Stirner. Was mich bei ihnen gefangennahm, war die dämonische Verneinung unserer allgemein anerkannten Moral — Wichtigeres und Wertvolleres gab es bei Nietzsche für mich nicht. Meine Erzählung war dämonisch. Sie schien mir eine Offenbarung, das neue Wort.

Ich beschloß, mit ihr zu Ljew Tolstoj zu gehen.

Bevor ich zu ihm ging, schrieb ich ihm nach Jasnaja Poljana und bat ihn, mir eine Zeit zu bestimmen für den Besuch.

Ich erhielt keine Antwort, auch auf einen zweiten, eingeschriebenen Brief nicht. Aber das vermochte nicht, meine Entschlossenheit wanken zu machen. Wenn man ein Ziel erreichen will, muß man eben vorwärtsgehen und alle Hindernisse überwinden. Tolstoj kennt mich nicht, kann sich also nicht für mich interessieren. Sobald er mich kennengelernt hat, wird das anders werden...

Ich erfuhr, daß Ljew Nikolajewitsch nach Moskau, in sein Haus in Chamowniki, übergesiedelt war, und fuhr mit der Elektrischen unangemeldet zu ihm hin. Ich kam vor ein geöffnetes Gartentor, auch die Haustür stand offen. Einige Minuten wartete ich in dem halbdunkeln Vorplatz, ob jemand käme. Dann kam jemand (ich weiß nicht mehr wer) und meldete mich. Ich

wurde nach oben gerufen. Ich stieg eine steile Holztreppe hinauf, stolperte und wäre fast gestürzt. In einem großen Zimmer, neben dem Flügel, stand Ljew Nikolajewitsch in einem langen dunkelgrauen mit einer Schnur gegürteten Kittel.

Tolstoj lehnte es ab, die Erzählung zu lesen, aber wir begannen uns zu unterhalten. Je länger wir sprachen, um so ärgerlicher wurde er, und um so weniger groß schien er mir. Auf irgendeinen Dritten hätte übrigens diese Unterhaltung des rotwangigen Jünglings mit dem großen Greis wohl recht komisch gewirkt. Aber ich war zu dem großen Greis gekommen, um mit ihm zu *streiten,* nicht um ihm *zuzuhören.* Autoritäten gab es für mich damals nicht — ich überschätzte alle Werte. Wie Nietzsche. Ljew Nikolajewitsch begann auf Kant hinzuweisen, auf seine kategorischen Imperative, mir aber schien das kleinlich, nichtssagend und eines großen Menschen unwürdig.

„Schon Kant hat bewiesen, daß es nur eine Vernunft gibt, und daß es eine andere Vernunft nicht geben kann," sagte Ljew Nikolajewitsch ärgerlich.

Was ist Kant? Wie kann Kant eine Wahrheit verkünden, die keinem Zweifel unterliegen soll? Im Gegenteil — was alle als Wahrheit hinnehmen, das gerade bedarf der freien Kritik — dachte ich.

„Wenn ich aber diesen sittlichen Imperativ nicht habe, und wenn mein Gewissen nicht spricht?" — sagte ich.

Ljew Nikolajewitsch unterbrach mich und fing plötzlich an, vom Jenseits zu sprechen.

„Sehen Sie, in meiner Jugend dachte ich, daß mit dem Tod alles zu Ende ist, und nachdem ich zu dieser Ansicht gekommen war, war ich überzeugt, daß ich sie niemals ändern werde . . . Aber jetzt weiß ich bestimmt, daß das Leben mit dem Tode nicht zu Ende ist . . ."

Wie kann er das bestimmt wissen? — fragte ich mich wieder ärgerlich. Und was will er überhaupt plötzlich mit dieser Frage . . .

„Kann denn irgendein Mensch nach seinem Gewissen leben?" fuhr ich hartnäckig fort. Erst sagte er „ja", aber als ich dann davon sprach, was Gewissen und Vernunft mir sagten, wurde er böse.

Bis er mich endlich wieder unterbrach, mit der Frage:

„Laufen Sie Schlittschuh?" . . .

„Nein — jetzt ist Sommer."

„Darum handelt es sich nicht . . . Das hat ganz und gar keine Vernunft. Vernunft hat nur, was allen nützt. Es gibt nur eine Vernunft, das hat schon Kant bewiesen."

„Ich bin mit Kant nicht einverstanden," sagte ich ärgerlich. „Und meiner Meinung nach hat Kant absolut nichts bewiesen." Den großen Greis brachte dies endgültig außer sich.

„Und ich wiederhole Ihnen trotzdem zum drittenmal — und wenn man etwas zum drittenmal wiederholt, wird die Unterhaltung langweilig —, also ich wiederhole, daß es nur eine Vernunft gibt, und wenn ein Mensch die nicht hat, die es sein muß, so ist dies keine Vernunft, sondern eine Krankheit, und um sich von ihr zu heilen, muß er Schlittschuh laufen . . . oder sogar sich Ausschweifungen hingeben, aber nicht seinen Gedanken eine irre-

führende Richtung geben . . .“ Tolstoj stand auf und reichte mir die Hand. „Es hat keinen Sinn, daß wir uns weiter unterhalten,“ sagte er.

Ich ging enttäuscht. Diese Berufungen auf Kant sagten mir gar nichts. Sie hatten nichts von der Größe der Weisheit, die ich zu hören erwartet hatte. Tolstoj war unzufrieden mit dem unverschämten Burschen, aber auch ich war unzufrieden mit Tolstoj. Ich erzählte vielen von dieser Unterhaltung, und alle lachten mich aus.

*

Jahre vergingen. Tolstoj starb, und der Heilige Synod verbot, ihn nach griechisch-katholischem Ritus zu begraben.

Ich war empört. Mit der Faust schlug ich auf den Tisch, auf dem Tolstojs Büste stand, tobte und war dem Weinen nahe: „Wie!? Tolstoj, den großen Tolstoj, vielleicht den Größten unter den Lebenden, soll man nicht christlich begraben dürfen? . . . Wer wagt das zu verbieten?? Wen darf dann die Kirche überhaupt begraben? . . . Die Lumpen etwa, die dies Verbot ausgesprochen haben? . . . Was ist die Kirche im Vergleich mit Tolstoj, was ist dieser Heilige Synod? . . .“

Jetzt war ich schon Mitarbeiter bei zwei Zeitungen. Ich schrieb Artikel voll jugendlichen Protestes und leidenschaftlicher Erregtheit — aber natürlich wurde keiner von ihnen gedruckt.

Johanna Loeb

Aristide Maillol — Holzschnitt (Aus Graf Keßlers Virgil-Ausgabe)

MEINE FRANZÖSISCHE LEHRERIN

Von

PITIGRILLI

Um eine Million zu gewinnen, zahlten vor einigen Monaten 700 000 Idioten pro Kopf drei Lire. Die Lotterie war dazu bestimmt, der Republik Andorra — wo man den Sternenhimmel bisher mit bloßem Auge betrachtet hatte — ein Observatorium zu stiften. Zu den 700 000 Idioten gehörte auch ich, mit dem kleinen Unterschied, daß jene das Los behielten, ich hingegen die Million gewann. Solange du diese unglückselige Million nicht besitzest, beachtet dich niemand. Wird es aber ruchbar, daß du Millionär bist, so verachten dich alle, weil es nur *eine* Million ist, und plötzlich überfallen dich (in der Eisenbahn, zu Hause, im Restaurant, beim Friseur) schick gekleidete Individuen, die dir die verschiedenen Systeme unterbreiten, um die fehlenden sechs oder sieben Millionen zusammenzubringen. Ein solcher Typ redete mich folgendermaßen an:

„Sie sind Doktor der Chemie, nicht wahr?"

„Nein, mein Herr, ich habe nur meine Apotheker-Prüfung gemacht."

„Um so besser."

„Und das ist so lange her, daß ich nicht einmal eine Rhabarbertinktur mischen könnte!"

„Ganz unnötig: ich bin Baca-Baca!"

„Ah!" rief ich aus und wiederholte mechanisch die Reklame: „Baca-Baca erneuert eure Arterien." Er lächelte.

„Sehr richtig. Dort draußen"' — er zeigte auf einen funkelnagelneuen Isotta Fraschini — „steht mein Automobil. Ich möchte Ihnen gerne meine Fabrik zeigen."

Baca-Baca ist jener berühmte ägyptische Arzt, dessen Mittel gegen Arteriosklerose Zeitungen, Maueranschläge und farbige Lichtreklame lobpreisen.

Wir sausten los. Die von der Kreisverwaltung errichteten Wegweiser rasten vorüber: „Automobilisten! 15 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Baca-Baca befeuert eure Arterien!" Der Chauffeur im schlohweißen Chirurgenmantel durchbrauste die Ortschaften, und Polizisten grüßten respektvoll, als sie den Insassen erkannten. „Achtung! Gefährliche Kurve! Baca-Baca schenkt euch neue Arterien."

Das Baca-Baca-Gebäude machte einen imposanten Eindruck. Niemals habe ich ähnliches gesehen. Fünf Stockwerke, breite Fenster, drei Fahrstühle. Eine Telephonzentrale mit drei Telephonistinnen. In einer großen Glasgalerie entwarfen drei Maler Reklamebilder. Eine Prüfungskommission beurteilte die Skizzen, ließ sie ausführen und in der lithographischen Abteilung vervielfältigen.

Das Haus besaß eine eigene Druckerei, wo sämtliche Broschüren, Etiketten, Gebrauchsanweisungen und Gutachten in drei Sprachen unter Aufsicht von drei ausländischen Professoren gedruckt wurden. Zweihundert Schreibmaschinen, dreißig Rechenmaschinen erschütterten die Riesenfensterscheiben. „Wir haben sogar eine kleine Glasbrennerei," bemerkte Dr. Baca-Baca, „inklusive Arbeitern und Angestellten 700 Personen."

Das Laboratorium für wissenschaftliche Forschungen war das beste in ganz Europa. Erhaben wirkten die weißgetünchten Wände, die gläsernen Tische, die komplizierten, durch Glasglocken geschützten Apparate. Wir kamen in das Studio des Generaldirektors (Mahagoni- und Polisanderholz nebst Malachit-Kamin).

„Bitte, setzen Sie sich," sagte der Doktor. Und nach knappen fünf Minuten hatte er mich überredet, in seinem Unternehmen eine Million zu investieren. Er schlug mir vor, meinen Namen und mein Geld einem Präparat gegen Bleichsucht zur Verfügung zu stellen. Er sprach von Gehältern, Einkünften, Extrabezügen, Medaillen, führte mich in mein Privatbüro, und wenige Tage später trat ich in den Betrieb ein.

Neugierig erkundigte ich mich nach dem Herstellungsraum des Baca-Baca.

Der Generaldirektor winkte einem Diener, der mich über den Hof geleitete. Dort in der Ecke unter einem Zinkdach waren drei oder vier alte Weiber beschäftigt, kleine Flaschen mit einer braunen Flüssigkeit zu füllen, die ein Mann in einem großen Kübel bereitete, indem er Trinkwasser, gebrannten Zucker und Kastanienmehl mischte!

Niemals erfuhr ich, welche Funktionen mir in diesem Industriepalast zugedacht waren. Ich bekam mein Gehalt. Auch zeigte man mir komplizierte

Berechnungen, die nicht einmal die gelehrten Elberfelder Pferde begriffen hätten. Im übrigen lag mir ob, Bittsteller abzufertigen.

Eines Tages trat mein Sekretär in mein tempelartiges Büro: „Im Vorzimmer warten ein Mann und eine Frau."

„Sagen Sie mir Näheres über den Mann, die Frau interessiert mich nicht."

„Aber sie ist der schwerere Fall. Der Mann ist ganz einfach stellungslos."

„Geben Sie ihm fünfzig Lire."

„Die Dame kann man nicht wegschicken."

„Demütigungen und Schmerzen, die man einer Frau zufügt, sind nur Revanchen. Wer weiß, wie viele sie schon gequält hat."

„Ich glaube nicht, daß sie dazu Zeit hatte: ein halbes Kind, kaum zwanzig Jahre alt."

„Ach, Unsinn, vergessen Sie nicht, daß das Kind bereits Frau, die Frau jedoch niemals Kind ist." Er lächelte und dachte wahrscheinlich, ich hätte in der Liebe besonderes Pech gehabt.

„Also wieviel Lire soll ich geben?"

„50 Lire, auch der Dame."

„Sie trägt bildhübsche Strümpfe."

„Dann geben Sie ihr 100."

„Sie hat einen entzückenden Strohhut auf, der ihr brillant steht."

„Meinetwegen 150."

„Sie riecht nach Tabac Blond."

„Geben Sie ihr gar nichts und führen Sie sie zu mir!", was sofort geschah.

„Nehmen Sie Platz, Fräulein. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Wenn wir das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung gebrauchen, so möchte *ich* Ihnen meine Dienste anbieten."

„Sie suchen eine Beschäftigung. Was können Sie?"

„Ich kann gar nichts."

„Das ist wenig," glaubte ich antworten zu müssen. Die grüngelbe Iris ihrer merkwürdigen Augen flimmerte. Durch die Strümpfe schimmerte goldige Haut, Marke Grammophonplattenbraun, dazu passender Teint „retour de plage". Der Busen zeigte die sanfte Wölbung eines Uhrglases.

„Was haben Sie studiert?"

„Von allem ein bißchen."

„Was für Zeugnisse besitzen Sie?"

„Die Bescheinigung des gutbestandenen Chauffeurexamens."

„Welche Schule haben Sie besucht?"

„Viele. Eben darum besitze ich keinerlei Diplom."

„Mit wem leben Sie?"

„Ich lebe mit einer alten Gouvernante. Ich bin Waise. Mein Vater hinterließ mir einige 100 000 Lire und eine tuberkulöse Veranlagung. Als ich zu husten anfing, ging ich in ein Sanatorium im Engadin, wo ich 100 000 Schweizer Franken aufwandte, um gesund zu werden. Es wäre vernünftiger gewesen, die 100 000 Franken für amüsantes Sterben auszugeben — —"

„Ihr Lächeln ist so jung."

Oelgem. im Museum zu Danzig

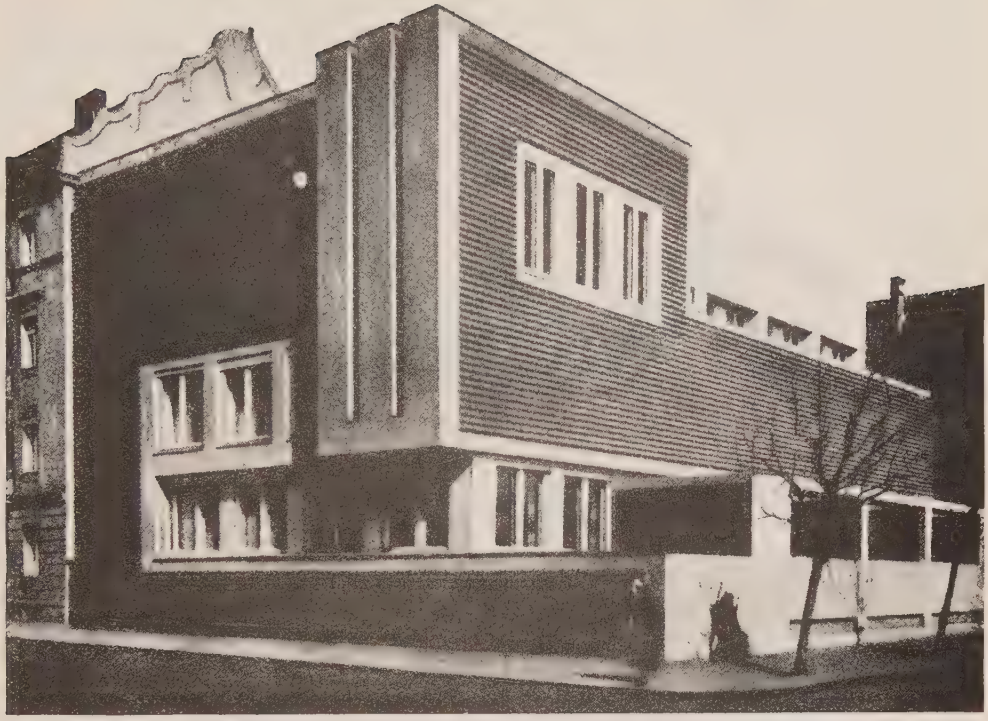
F. A. Pfuhle, In den Dünen

Trakehner

Photo Krauskopf

Schloß Schönberg aus der Ordensritterzeit

Pflüger bei Eydtkuhnen



Die Loge in Tilsit, erbaut von Erich Mendelsohn

Straßenbau bei Goldap

Fischer auf dem Marajewo-See (Rominten)

Kuhrenkahn bei Nidden

Photo Krauskopf

Zucht-Eber des Herrn Schmer, Karmitten

„Wie könnte es anders sein. Ich habe selten gelächelt."

Mir gefiel dies zarte Mädel, dessen Züge das Leiden vergeistigte. Außerdem genas ich eben von einer sechsmonatigen Passion für eine gesunde, robuste Frau, die unentwegt guter Laune und immer Beherrscherin ihrer Nerven und Drüsen war. Aus diesem Grunde sind mir seither leidende Frauen, die Fieberkurven notieren und im Täschchen zwischen Chypre und Spiegel das unvermeidbare Thermometer tragen, so sympathisch.

„Nach Ihrer Kleidung zu urteilen, scheinen Sie aber nicht gerade arm zu sein."

„Um mich anständig anzuziehen, reduzierte ich mein Essen und meine Hüften," erklärte sie kokett. „Aber das hat mir nicht geschadet. Hunger ertrage ich ebensogut wie die Murmeltiere und Frösche. Sie wissen, daß Frösche neun Monate ohne Nahrung existieren können."

„Das war mir unbekannt, mein Fräulein. Jetzt sind Sie also geheilt?"

„Vor einigen Jahren sagte mir ein berühmter deutscher Spezialist, innerhalb von zwei Jahren würden mich die Bazillen oder ich müßte die Bazillen töten. Sie sehen, ich lebe ... Sie um Beschäftigung zu bitten."

„Welche Sprache können Sie?"

„Deutsch kann ich lesen, Englisch spreche ich."

„Und Französisch?"

„Französisch beherrsche ich so weit, daß ich Unterricht geben könnte."

„Wollen Sie mir Stunden geben?"

Prüfend sah sie mich an.

„Haben Sie Sprachtalent?"

„Ein wenig."

„Ortsgedächtnis? Beobachtungsgabe?"

„Ich glaube wohl."

„Wir wollen sehen. Sie reisen viel. Haben Sie bemerkt, daß in den internationalen Zügen unter dem Fenster in zwei Sprachen steht: ‚Nicht hinauslehnen'."

„Gewiß."

„Wie heißt das französisch?"

„Ne pas se pencher au dehors."

„Sehr gut, und italienisch?"

„È proibito sporgersi."

„Richtig. Ferner steht da: Nichtraucher."

„Défense de fumer," übersetze ich.

„Famos, und italienisch?"

„È vietato fumare."

„Ausgezeichnet." Dann einigten wir uns über die Methode: sprechen lernen, aber keine Klassiker lesen.

„Mein Fräulein" — bat ich — „erklären Sie mir nie das Partizipium der Vergangenheit, ich pfeife darauf. Und gebrauchen Sie um Gottes willen nicht die üblichen Schulphrasen: Le canif, la plume, le crayon! Ich will meinem Schneider verständlich machen, wie er die Schultern meines Anzuges polstern soll, aber

das Federmesser von Antons Onkel oder das Heft von Gustavs Vetter ist mir egal." Meine kleine Lehrerin beruhigte mich. „Wir werden Tageszeitungen und ganz moderne Autoren lesen: etwa P. Morand, A. Gide, J. Cocteau; weder Racine noch Corneille. Sie sollen Chevaliers Platten hören, damit Sie sich an das Boulevard-Französisch gewöhnen. — —"

Sie war betörend parfümiert: Mitzouki von Guerlain und nicht Tabac Blond, wie der tölpelhafte Sekretär gerochen hatte. (Parfüms nicht unterscheiden können ist schlimmer, als die Namen der französischen Könige nicht wissen.)

Die erste Lektion fand in meinem Büro statt. Sie erklärte mir, daß links (gauche) das Fenster, rechts (droite) die Türe sei. Qu'il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée. Mit anderen Worten: daß man im Leben nicht unentschlossen sein dürfe. Aus ihrer Handtasche (sac) zog sie eine Zeitung (journal) und ließ mich den ganzen Prozeß der Automobildiebe vorlesen. Dann gab ich ihr 25 Lire — das vereinbarte Honorar —, verbeugte mich und sagte galant: „Votre recommandé." Sie lächelte spitzbübisch.

„Recommandée nennt man Einschreibebriefe — sagen Sie lieber ‚Au revoir'."

Die zweite Stunde wurde im Freien abgehalten und hieß: „Der Spaziergang". Nach langem Umherfahren im Park landeten wir in einem antiquierten, züchtigen Café, wo alte Jungfern mit ihren alten Müttern saßen und dem Potpourri aus der „Nachtwandlerin" oder der Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" lauschten. Meine Lehrerin trank einen Eis-Kaffee, fragte, wie spät es sei, und lächelte. In ihren großen Augen funkelte blauer Schmelz, wie wir ihn auf gewissen Schmetterlingsflügeln bewundern. Sie ließ sich die üblichen 25 Lire geben und ging davon. Ich zahlte, begab mich zu Fuß auf den Heimweg und wiederholte mechanisch: Pferd: cheval, Mehrzahl: chevaux. Nicht zu verwechseln mit: les cheveux, die Haare. Auch hatte ich schon den Unterschied zwischen pourquoi, parceque und car gelernt, aber ich ertappte mich dabei, weniger an grammatikalische Regeln als an die wohllautende Stimme der Interpretin zu denken.

Otto Hoffmann

Schauplatz der dritten Stunde: ein Restaurant. Sie brachte mir Geflügel-Anatomie bei (aile, cuisse), und damit ich ein für allemal wüßte, was Languste heißt, bestellte sie une langouste pour deux. Ich kann Langusten nicht ausstehen,

und sie macht sich auch nichts daraus. Arme Kleine, welche Selbstverleugnung fordert ihr Beruf! Nach dem Essen wollte sie nicht in das Theater gehen, also gab ich ihr die üblichen 25 Lire, die mir der Kellner als Rest von zwei Hundertscheinen gelassen hatte ...

*

Am folgenden Morgen betraute mich der Präsident des Aufsichtsrates mit einer heiklen Mission: es handelte sich darum, in Paris Presseangriffe, die die Konkurrenz gegen unser Hauptprodukt Baca-Baca lanciert hatte, zu unterdrücken.

„Meine französischen Kenntnisse sind noch nicht ausreichend," protestierte ich. „Wie soll ich mich mit den Leuten verständigen?"

Carrà Litho (Verlag Scheiwiller)

„Um jemand zum Schweigen zu bringen," antwortete der Präsident, „braucht man nicht zu sprechen, sondern nur zu zahlen. Hier haben Sie Ihr Billett. Der Schlafwagen ist bestellt. Geld händigt Ihnen unsere Pariser Bank ein. Um drei fährt der Zug. Ein Zimmer mit Bad ist im Hotel de l'Opéra reserviert."

Die Pariser Journalisten ersparten mir lange Reden, nannten eine Summe, steckten das Geld würdevoll ein und gaben mir ihr Kavalierswort, daß der Feldzug gegen Baca-Baca schon in der nächsten Nummer eingestellt werden würde. Es waren so feinfühlige Erpresser, daß ich ihrer Einladung, eine bekannte Nachtrevue mit ihnen zu besuchen, gefolgt wäre, wenn nicht plötzlich meine französische Lehrerin in meinem Hotelzimmer gestanden hätte!

Eine kleine juchtenlederne Reisetasche mischte ihren strengen Geruch mit dem Duft des Veilchenstraußes, den sie im Gürtel ihres distinguierten Tailleurs trug. Ich kam gar nicht dazu zu fragen, was sie eigentlich wolle. Sie befahl dem Kellner, den Wagen zu bezahlen, ersuchte das Zimmermädchen, ein heißes Bad zu bereiten, tadelte meine Eau de Cologne (von der sie sich nichtsdestoweniger eine halbe Flasche ins Waschwasser goß) und verlangte beim Händetrocknen ein Zimmer möglichst weit von der Straße, der Klingelanlage, vom Lift, Klavier und Lautsprecher. Erst dann sagte sie:

„Ich bin hergekommen, um Ihnen die vierte Lektion zu erteilen. Was heißt: wir sprechen?"

„Nous parlons", stotterte ich.

„Sie sprachen?"

„Ils parlèrent."

Wir wurden durch die Meldung unterbrochen, das Bad sei fertig. Mademoiselle prüfte meine Badeessenzen, wählte diejenigen, die ihren Beifall fanden, und versprach, abends mit mir auszugehen. Bei Paillard mußte ich eine coquille de homard essen. Sie lehrte mich das l mouillé (coquille) und das h aspiré (homard).

Am nächsten Tage hielt sie mir in der Rue du Faubourg St. Honoré einen Vortrag über Strümpfe. „Die männlichen heißen ‚chaussettes' mit weiblichem Artikel, die weiblichen heißen ‚bas' mit männlichem Artikel. Nicht verwechseln!" Gleichzeitig beklagte sie sich, daß sie keine Strümpfe mehr habe. Die Verkäuferin legte uns verschiedene Sorten vor. Sie interessierte sich aber nur für die allerbeste Qualität und nahm sechs Paar! Kleinste Größe. Preis: quatrevingt-dix-neuf. Meine Lehrerin übersetzte: 99. Die Verkäuferin multiplizierte mit sechs.

„Cinq-cent-quatre-vingt-quatorze." Ich übersetzte fließend: „Fünfhundertvierundneunzig." Meine Lehrerin erlaubte mir zu bezahlen.

Abends, als ich schon im Bett war, klopfte sie an meine Tür, um mir zu zeigen, wie ausgezeichnet die Strümpfe paßten, und um mir die üblichen 25 für die Lektion abzuverlangen.

Mein Sprachtalent entwickelte sich zusehends, ich wurde nun vor schwierigere Aufgaben gestellt:

„Maintenant nous causerons chapeaux, robes et chaussures."

Im Pelzatelier von Brunswich (elegant und billig) klärte sie mich über meine verwirrten Vorstellungen betreffs Silberfuchs, Blaufuchs und gewöhnlichen Fuchs auf, und da ihr die einfachsten Tailleurs am besten standen, so fanden wir bei Patou ein Kostüm, das ihr wie angegossen saß und prächtig mit dem Blaufuchs harmonierte, den wir soeben für 6000 Franken gekauft hatten. Darauf begaben wir uns nach der Rue Castiglione ins „White House", „Die eleganteste Wäsche von Paris!" Meine Lehrerin sprach Englisch, und während man ihr ein winziges Päckchen umschnürte, versprach sie, wenn ich erst Französisch gelernt hätte, mir auch Englisch beizubringen. Wohlverstanden unter denselben Bedingungen. Das Päckchen trugen wir. Wer hätte geglaubt, daß es sechs Combinations und sechs Nachthemden enthielt! Abends klopfte die Kleine wieder an meine Tür. Ich war darauf gefaßt, daß sie mir diesmal zeigen wollte, wie gut ihr das Nachthemd paßte, statt dessen bat sie nur um ihr Honorar, das ich ihr durch den Türspalt herausreichen mußte.

Windschnell eilten die Tage. Wir langweilten uns nicht. Theater, Spazierfahrten, Gespräche, Belehrungen in Museen ließen mich die Schwere meiner geistigen Arbeit nicht empfinden, und der Herbst war so schön! Meine Lehrerin unterwies mich in der schwierigen Wissenschaft des Automobilismus, unumgänglich notwendig für jeden, der in einem Kulturland lebt. In einem Geschäft der Avenue des Champs Elysées schwankte sie lange, welchen Wagen

sie wählen solle. Schließlich entschloß sie sich für eine kleine rote Maschine, zweisitzig, 6zylindrig, mit Innensteuerung. Nicht mehr als 10 Minuten brauchten wir, um an einem Oktobertag die letzten Rosen im Trianon sterben zu sehen. Automobilbrillen durfte ich ihr nicht kaufen, dazu war das arme Kind zu sparsam.

Gelegentlich fragte ich sie, ob ich nicht ihr Honorar erhöhen dürfe in Anbetracht der schwierigen Materie, die sie mich meistern lehrte. „Nein —" erwiderte sie streng, „abgemacht bleibt abgemacht." Arme Kleine. Wie konnte sie bei so geringen Einnahmen leben? Was sollte aus ihr werden? Es schnitt mir ins Herz, als sie eines Morgens vor dem Schaufenster von Lacloche, auf einen dreieckigen, von Brillanten gefaßten Saphir deutend, flüsterte: „Ma mère, quand nous étions riches, avait une bague comme ça." Am selben Abend ging ich unter irgendeinem Vorwand in ihr Zimmer, als sie bereits im Bett war. Wir sprachen über dies und jenes, ohne daß sie es merkte, zeichnete ich mir den Umfang eines bescheidenen Brillantringes ab, der auf ihrem Tisch lag. Zarte Finger, feine Fesseln, schmale Gelenke — ein rassiges Mädel!

„Gute Nacht", sagte sie und reichte mir die Hand. Ich beugte mich über das Bett und küßte diese weiße, warme Hand. Dabei merkte ich, daß das Hemd aus dem White House wirklich prima war. Ich fühlte ihre andere Hand wie einen Kamm durch meine Haare gleiten, um mich zu streicheln. Sie sagte: „Jeder sieht die Dinge auf seine Weise. Die einen träumen von einer Wiese und Blumen, ich habe dich immer im Speisewagen eines internationalen D-Zuges neben mir geträumt, so liebe ich dich, und deshalb bin ich nach Paris gekommen" ... Viel später in derselben Nacht sagte sie: „Ich bin ganz allein auf der Welt. Ich habe dir französische Stunden gegeben, um nicht mehr allein zu sein."

Und weil sie sich „allein" fühlte, räumte sie mir im Bett einen Platz an

ihrer Seite ein und schmiegte sich an mich wie ein Kind, das im Dunkeln Angst hat.

Am nächsten Tage drückte ich ihr den dreieckigen Saphir, welchen ich über den 25-Lire-Schein gestreift hatte, in die Hand. Sie steckte den Ring an den Finger, reichte mir das Geld und sagte:

„Du bist nicht mehr mein Schüler, ich nehme kein Geld von Männern."

Als ich ihr vor einem Monat ein Fläschchen Parfüm verehren wollte, hatte sie es zurückgewiesen: „Von Schülern nehme ich keine Geschenke." Jetzt dagegen kaufen wir fast jeden Tag ein neues Parfüm, und meine Lehrerin hat inniges Vergnügen daran, eine wahre Symphonie der Düfte zu kombinieren.

Meine Lehrerin! Aber sie ist es ja gar nicht mehr! Eines Abends sagte sie:

„Warum heiratest du mich nicht? Ich besitze einen Blaufuchs, einen mit Brillanten gefaßten Saphir, einen zweisitzigen Tourenwagen und genügend Wäsche, Strümpfe sowie Parfüm. Ich habe nur einen Schüler, nur einen Geliebten gehabt; nämlich dich! Ich wiege 90 Pfund und beanspruche wirklich nicht viel Platz im Leben eines Mannes! —"

Ich wollte antworten. — „Nicht gleich antworten", warnte sie. „Es hat Zeit bis morgen. Jetzt wollen wir schlafen gehen, ich bin müde."

Wenige Wochen später, als wir verheiratet die Stufen des Standesamts herabstiegen, flüsterte ich:

„Nun, kleine Lehrerin, jetzt fangen wir das Kapitel le mariage an — wer hätte das gedacht!"

Sie lehnte sich fester auf meinen Arm und erwiderte: „Nein, dies Kapitel hat einen viel schöneren Namen; es heißt: l'amour!"

Deutsche Bearbeitung von L. Thurneiser.

Ottomar Starke

André Derain

SPRÜCHE NACH LAO-DSE

Von

RUDOLF REISER

VOM UNENDLICHEN

Das Kind benennt alle Dinge mit Du und Du.
Der Denker benennt alle Dinge mit Eigen und Anders.
Der Wissende kennt ohne zu scheiden,
hält ohne zu greifen,
zeigt ohne zu nennen.

VOM ERKENNEN

Der Staat
ist die Lebenserscheinung wenigstens zweier Gemeinschaften.
Sein Anfang ist Kampf:
die Herrschaft einer Gemeinschaft.
Sein Ende wäre Friede:
die Verschmelzung zu einer Gemeinschaft.

Sieg der einen Gemeinschaft
ist Geburt des Adels, ist Werden der Gesellschaft.
Niederlage der anderen Gemeinschaft
ist Geburt der Sklaven, ist Werden des Volks.
Gesellschaft steht gegen Volk: das ist der Staat.
Und Staat steht gegen Staat.

Die Gesellschaft überwächst den Staat:
Sie herrscht über Völker.
Die Völker überwachsen den Staat:
Sie empören sich gegen die Gesellschaft.

Und so nur wäre Verschmelzen zu einer Gemeinschaft:
Im Staat, und über den Staaten.
Dürfen wir es hoffen?

VOM GEMEINSCHAFTLICHEN

Bevölkern, übervölkern: das ist unsere Wirtschaft.
Bevölkern, übervölkern: das ist unsere Macht.
Städte und Kriegshelden können ohne sie nicht sein.
Alles ändert sich im Laufe unserer Welt:
Bevölkern, entvölkern, das ist ihre Achse.

VOM PERSÖNLICHEN

An hundert Türen klopfest Du an,
bis eine sich öffnet.
An hundert Dinge gibst Du Dich hin,
bis eins sich lohnt.
Lust und Schmerz schütteln Dich im Fieber,
bist du schaust das Menschliche.
Tun und Leiden verzehren Deine Kraft,
bis Liebe Dich führt zum All.

Der Vollendete gleicht einer Glocke,
getragen vom Balken,
ruhend im All.
Der Hammer schlägt sie,
der Wind fängt sie,
und alles hört ihren Schall.

Photo Riess

Gerhart Graf Kanitz

Photo Krauskopf

Samländischer Bauernknecht

Photo Krauskopf

Kammerherr v. Oldenburg-Januschau

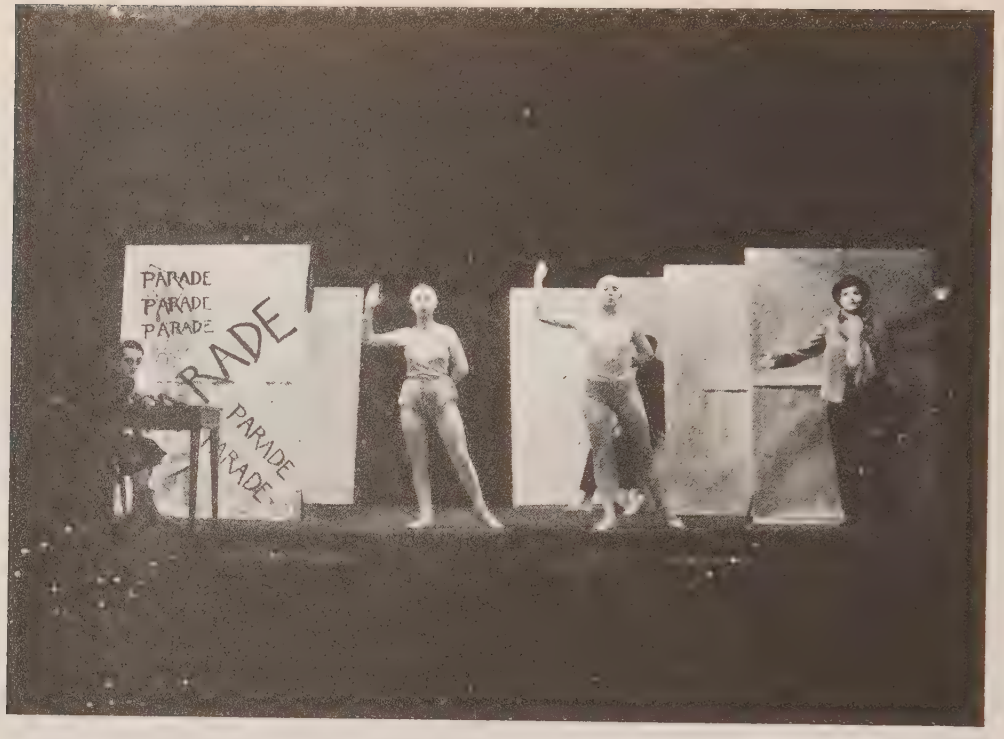
Elche auf der Kurischen Nehrung

Photos Krauskopf

Die Sahara Europas (Kurische Nehrung)

Photo Scheinwerfer

Aus den Folkwangschulen für Musik und Tanz, Essen



„Parade" von Satie und Cocteau. Ballett der Züricher Tanzgruppe

Die Morristänzer tanzen alte englische Volkstänze

Photos Robertson, Berlin

L'AMOUR AUTOUR DES GARES

Par

MARCEL SAUVAGE

Il y a huit grandes gares dans Paris. Quatre sont vertueuses. Les quatre autres : la gare de l'Est, la gare du Nord, la gare Montparnasse et la gare Saint-Lazare sont en proie nuit et jour, aux batailles d'amour.

Marchés d'amour.

On fait l'amour aux coups de sifflet des locomotives.

Quelle que soit l'heure où vous débarquez venant des quatre coins de France ou de l'Europe, on vous attend. Une fille vous attend, vous guette, vous prend le bras.

— Une cigarette, chéri...

Pas de temps à perdre, il faut choisir.

Et d'ailleurs, que viens-tu chercher ici, toi qui la main au dessus des yeux, regarde autour de toi s'écouler le flux et reflux de la foule comme le marin regarde contre son bord déferler les vagues folles amoureuses et cabrées.

L'amour marque donc son destin à l'arrivée et c'est autour des gares, ces havres fatidiques qu'il commence de chercher sa voie. S'il vient de l'Est sous les apparences d'un honnête bourgeois en chapeau melon, il trouvera aisément de quoi briser son premier élan.

Les femmes aventureuses qui tournent sans arrêt autour du bâtiment gris, ne méprisent pas le col en celluloïd, ni les gestes méfiants de ce voyageur hanté par le désir et las de ses tièdes ébats de province.

Dans le voisinage de la gare de l'Est, vingt petits hôtels de médiocre apparence — qui font luire sur leur enseigne les noms de toutes les villes qui bordent les rails depuis la frontière, et c'est, dirait-on, le voyage qui recommence — atténueront tout d'abord la peur qu'il a du luxe parisien, l'accueilleront avec modestie, sans prendre garde à cette compagne de hasard qui, au débarqué à sollicité l'appui de son bras et de son portefeuille... Il établit donc sur un quelconque imprimé une identité que par crainte il a imaginé de toutes pièces, puis, par un escalier sans tapis, triste et nu, il gagne une chambre bien close dont les cloisons, peut-être, sont jalouses de garder pour elles les secrets qu'elles abritent.

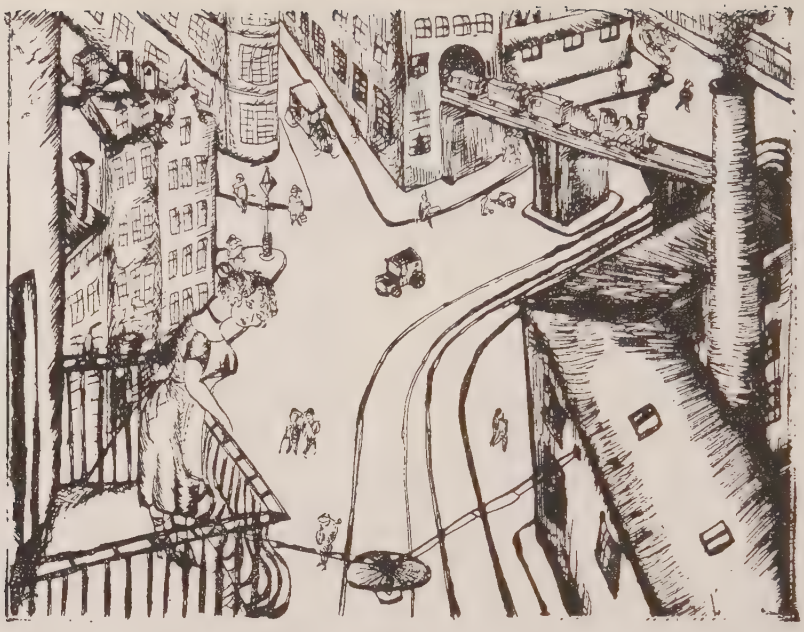
Secrets de passage.

Un louis ou deux déposés sur la cheminée à l'aube suintante, un baiser réticent sur les joues de sa complice, une fuite prudente vers le cœur de Paris et tout sera dit. Le voyageur a passé sans encombre le premier barrage.

Dès son premier pas sur le bitume, il croise un soldat aux molletières mal rajustées.

*

La grande voisine de la gare de l'Est, la gare du Nord a plus d'orgueil et de ressources. L'industriel, soucieux de son honorabilité peut, sans risquer l'indiscrétion d'une patronne d'hôtel ou d'une soubrette, goûter l'amour à la



A. Jauß — Radierung

descente du train. Ainsi, non loin de là, il y a — et on le voit aussitôt — une bâtisse d'allure noble que garde au delà de la troisième porte une femme puissante, armée d'un trousseau de clefs et d'un sourire mécanique. Cette gardienne désabusée, tutoie également le multimillionnaire, l'employé, l'homme d'affaires et le petit rentier; un seul coup d'œil la renseigne, elle sait, selon le costume, à qui tout à l'heure, elle devra faire appel.

La fréquentation des magnats du fer et du charbon a nécessité le la part de cet établissement un sérieux effort. Le prix quelque fois tord les entrailles du client, mais, s'il a quelque connaissance, surtout quelque reconnaissance, il doit convenir qu'on a su réunir pour lui un joli groupe de pensionnaires.

— Vous comprenez, Monsieur, l'aventure du trottoir n'offre pas la même sécurité, ni la même qualité.

Autour de la gare du Nord, on cultive l'amour domestique.

*

Les petits bars, les cafés, les estaminets anglais par contre, font autour de la gare Saint-Lazare, la plus bigarrée des ceintures. Les abords de cette gare ressemblent à un quartier de Londre. On y consomme le pale-ale et le stout. Les femmes que les obligations du travail maintiennent dans cette zône ont pris des manies anglaises. Elles boivent, sans un pli du visage qui trahisse leur écœurement, des pots, l'un après l'autre, de bière noire et baveuse. Elles ont fondé, ces femmes, une colonie homogène : *de Saint-Lazare à Saint-Lazare*, c'est-à-dire de la gare Saint-Lazare à la prison Saint-Lazare...

L'amour cependant autour de la gare Saint-Lazare n'a pas cette mélancolie

pauvre que l'on voit autour de la gare de l'Est, ni cette opulence discrète qu'il montre autour de la gare du Nord. L'amour de Saint-Lazare est sans cesse harcelé, toujours sur la brèche, sollicité par l'indigène aussi bien que par l'étranger. Sa peine est plus grande mais son bénéfice plus sûr. L'anglais ou l'américain qui ont été pris aux mailles du filet, constituent la matière première d'une industrie qui recrute son personnel de beauté dans les basfonds des cinq continents.

Il faut ajouter aux anglais et aux américains, entre autres, les riches paysans de Normandie, trognes rouges et mains velues, francs comme l'or, mais des roués qui traitent rondement cette affaire de peau :

— Combien la belle?

Celui que sa profession oblige à des voyages fréquents prend ici, petit à petit des habitudes et l'on voit souvent une fille peinte, bavarder sur la banquette du Café Mollard par exemple avec l'amant retrouvé chaque mois.

Amours étrangères, amours humbles, riches amours...

Les artistes et d'autres paysans trouvent provende, de la même façon, autour de la gare Montparnasse où les trains roulent sur les toits des maisons. Les voyageurs descendent du ciel. Là, par un curieux mélange les femmes s'expriment en langage mi-breton, mi-américain. Telle qui se pique de connaître les poètes d'Outre-Manche ou d'Outre-Atlantique accorde quelquefois au voyageur tombé du Finistère une étreinte courte que la glace de la chambre d'hôtel n'a pas le temps de refléter.

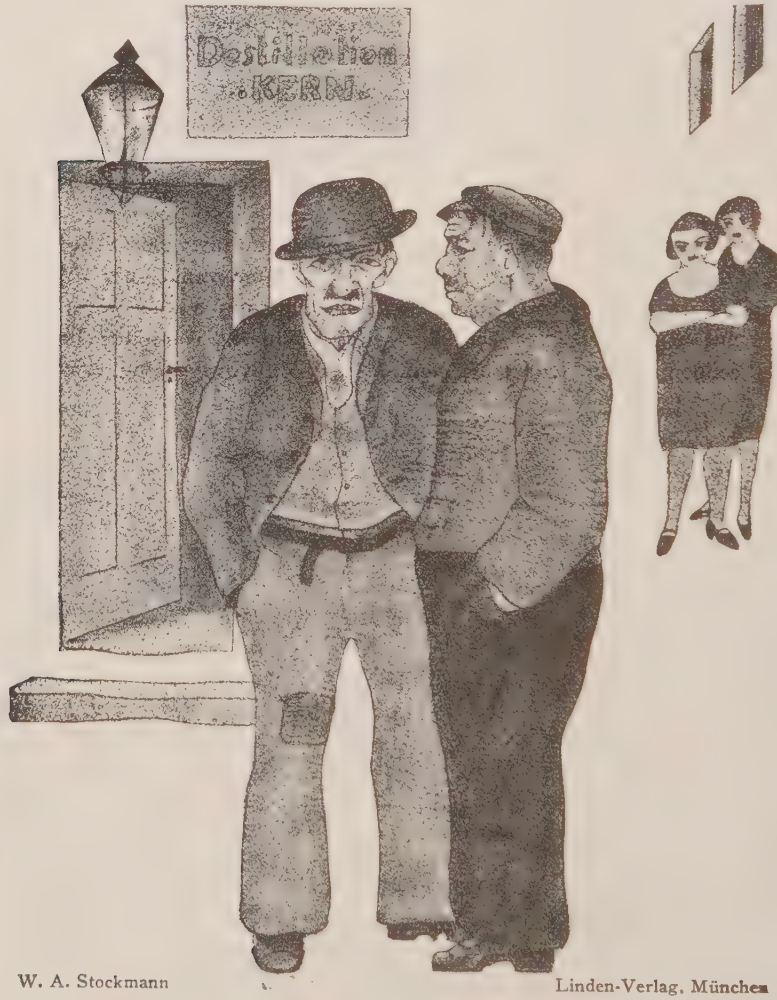
Gare Montparnasse : les filles de la rue sont toutes des étrangères; les épaves d'un rêve qui ne s'est point réalisé. Elles sont venues ces filles, petites bourgeoises, petites employées, dactylographes, bonnes à tout faire, au temps où le franc valait quelques centimes, elles voulurent connaître Paris. Elles avaient économisé sur leur traitement le prix du voyage; qui croyaient-elles

Wilhelm Wagner

donc rencontrer à Paris? Elles sont venues, elles sont restées. Les voici prisonnières... Hier elles étaient attablées á la Coupole, au Dôme, à la Rotonde. Elles riaient aux éclats. Aujourd'hui, elles guettent au bas des larges escaliers de la gare. Cet homme qui descend vient peut-être de leur pays natal, le pays qu'elles ne reverront plus?

Mais le tragique de l'amour de hasard est peut-être autour de la gare d'Orsay, solitaire au bord de la Seine, où rien ne favorise la rencontre. De cette gare surgissent les riches propriétaires des Landes qui ont maîtresse et garçonnière dans Paris. De là sans doute l'intonation désespérée des femmes qui se glissent ici parfois sur les quais déserts où vibre plus longuement le cri des locomotives qui s'enfonçent sous les tunnels...

Gare du Nord, gare de l'Est, gare Montparnasse, gare Saint-Lazare entourées de clins d'œil et de jupes courtes... On y débarque, on s'y embarque aussitôt pour l'aventure.



W. A. Stockmann

Linden-Verlag, München

KÖLN BEI NACHT*)

Von

H. v. WEDDERKOP

Ich sagte schon, daß diese alte Stadt Köln etwas Besonderes ist. Sie gehört nicht zu diesen Monstrestädten, die frisch und ohne Bedenken die ganze Vergangenheit hinter sich geworfen haben — sie ist auch oft danach, die Vergangenheit dieser neuen Städte —, die sich ganz auf Gegenwart und Zukunft abgestellt haben und einen unstillbaren Hunger nach Neuem, bisher nicht Gesehenem und Gehörtem haben, was sie alsdann mit ungeheurem Appetit herunterschlingen, um, ohne es verdaut zu haben, gleich wieder auf neue Nahrung erpicht zu sein. Der Kölner — fern sei es von mir, ihm irgendwelchen Mangel an Interesse für die Umstellung der Welt vorzuwerfen — sieht sich indessen alles, was ihm geboten wird, auf das genaueste an. Er macht daher auch den etwas planlosen und auf alle Fälle etwas luftleeren Vergnügungsrummel nicht ohne weiteres mit. Er hat zuviel Sinn für Tradition, und die Hemmungen, die jeder anständige Mensch heute hat, sind für ihn eben nichts anderes als diese Tradition, die ihn auf Schritt und Tritt in seiner alten Stadt umgibt. So kommt es, daß man z. B. in Köln nach einem wirklich erstklassigen Varieté vergebens sucht. Will man das haben, so muß man nach Düsseldorf fahren, das immer mehr das große Amüsierzentrum von Rheinland und Westfalen wird. Nur die Kabaretts, wie z. B im Simplizissimus, im Kaiserhof oder in „Groß-Köln" waren und sind recht gut. Aber ich glaube kaum, daß der echte Kölner sich allzusehr in ihnen erwärmt. Es sei denn, daß dort Typen auftreten, deren Mundart die Kölsche ist, und die auch sonst zum Herzen des Kölners sprechen. Deshalb kann man, abgesehen von diesen Kabaretts, dem novarum rerum coloniensinum cupidus nur solidere Dinge empfehlen, die noch dazu nichts mit dieser Stadt direkt zu tun haben, wie etwa die Oper oder das Schauspiel oder Konzerte und solche ernste Bildungsdinge. — Traurig aber wahr. —

Aber es gibt doch noch etwas, was nicht so langweilig und abgedroschen ist, wie diese Art offizieller Vergnügungen. Nur ist es ein bißchen beschwerlich und verlangt etwas Liebe zur Sache. Das ist das Kölner Nachtleben.

Dieses hat man sich nun allerdings in keiner Weise etwa elegant vorzustellen. Die Gesellschaft dieser Nächte ist nicht die erste, sondern durchaus die letzte. Aber diese Gesellschaft hat eben den Vorteil, daß sie noch unmittelbar mit dem Boden zusammenhängt, daß sie durchaus instinktiv ist, und daß alle ihre Freuden und Genüsse, die sie zu bieten hat, aus erster Hand kommen.

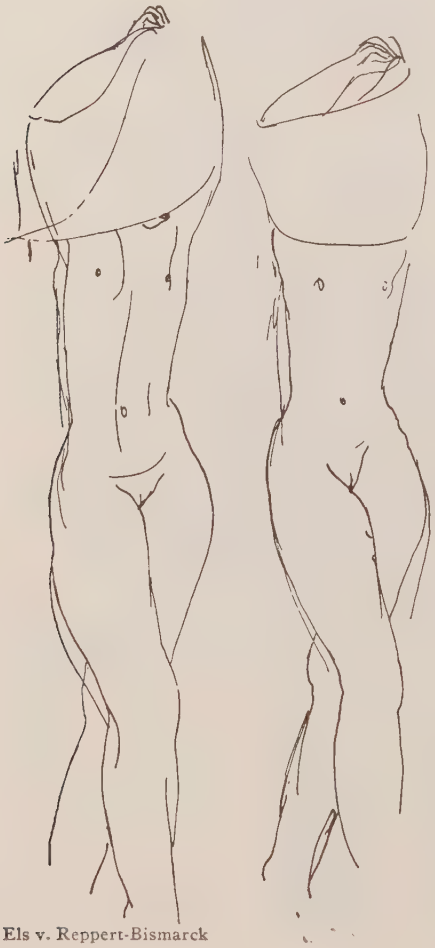
Der Fremdling also, der Mut hat, wähle nicht gerade seinen besten Anzug, den er vielleicht mit besonderer Liebe trägt oder gar einen Smoking, sondern begebe sich in einem mehr oder weniger „getragenen" Zustand möglichst mit einem Ortskundigen, den er übrigens am besten kurzerhand anspricht und der,

*) Aus dem soeben erschienenen Buch: „Was nicht im Baedeker steht, Köln, Düsseldorf, Bonn". R. Piper & Co. Verlag, München.

wenn man ihn einlädt, diese Einladung auch bereitwilligst annimmt und dafür etwas wirklich Echtes liefert, in die betreffenden Viertel.

Diese Viertel sind eine Wissenschaft für sich. Da ist z. B. die Thieboldsgasse in der Nähe des Neumarkts, die direkt ein Zentrum ist. Ich wende mich an meinen Freund Peter Witt aus der Lütticher Straße, den berühmten Sachverständigen für diese Gegenden. Er guckt ein bißchen „scheel", was ihn um so echter macht.

„Sollen wir das lebenslängliche Ungeziefer mitnehmen", fragt er mich zunächst, als ich ihm von meinen Plänen spreche. Er meint damit liebevoll, wie diese prächtigen Menschen sind, sein Fräulein Braut. Wir verzichten auf dieselbe, trotzdem weibliches Element als Begleitung immer besonders anziehend ist und aus mehr als einem Grunde die Echtheit dieser Art von Unternehmungen fördert. Wir gehen kurzerhand in das Zentrum des Kölner Nachtlebens, als welches man die Thieboldsgasse ansprechen kann. Hier verknäueln sich nämlich eine Menge kleiner, außerordentlich „ergiebiger" Straßen, wie u. a. der große und der kleine Griechenmarkt, die Alte Mauer am Bach, die Lungengasse, die Bobstraße u. a.



Els v. Reppert-Bismarck

Hier nun beginnt eine Welt, die sich von allem, was sonst in Deutschland um diese Stunde, so um Mitternacht, geläufig ist, erheblich unterscheidet, und was einen sehr viel mehr an etwa gleich gelegene Quartiers in Paris erinnert, wie z. B. das Quartier des Halles oder das Apachenviertel um die Rue de Lappe herum.

Vor allen Dingen ist es im Gegensatz zum anderen Köln, das verhältnismäßig früh schlafen geht, zu späterer Stunde, so ab 11 Uhr, in diesen Gassen überall lebendig. Ueberall stehen Leute herum, die einen mustern. Mütter sind durchaus nicht in trivialem Sinne vernünftig, daß sie etwa ihre Kinder frühzeitig ins Bett stecken, sondern das gehört alles mit zum großen Familienkreis und krabbelt hier immer gleich lebendig herum, steht auf der Straße oder sitzt auch mal auf der Theke in einer Kneipe. (Uebrigens kennt die kölnische Sprache einige Dutzend Ausdrücke für kleinere Kinder, wie: „Ditz", „Fetz", „Ballich", „de Blag", „de Pänz", dot „Oos", „de

Put".) Also derartiges krabbelt hier herum, und außerdem sieht man, was immer so hübsch und „ellejant" aussieht, die Mädchen in großer Toilette und mit ff. Bubiköpfen von besonders kesser Note. Früher, als man den Bubikopf noch nicht kannte, waren es natürlich fabelhafte Kunstfrisuren mit Dauerwellen. Das bleibt hier im Quartier, wechselt höchstens mal das Lokal, während die „Frembches" in diese Gegenden verhältnismäßig selten kommen. Man bleibt mehr unter sich. Die besseren unter den Restaurants hier haben alle Musik. Entweder, wenn sie größer sind, ein Orchestrion, das mit seinem phantastischen Rhythmus alles niederkartätscht und Ruck und Zuck und Haltung auch in die langweiligsten Menschen hereinbringt. Oder aber kleinere Kapellen, in denen mindestens eine ungeheuer kunstvolle Art Orgelharmonika eine ausschlaggebende Rolle spielt. Oder aber ein einsamer Klavierspieler, der in zwei Arten zerfällt, jede in seiner Art sehr sympathisch: a) der melancholische Typ, der alte, bewährte, aber ausgediente Sachen spielt und ans speziell rheinische Gemüt rührt, solche wunderbaren Lieder wie etwa: das „rheinische Mädchen", oder „der Rolandsbogen wippte" usw., oder aber b) der kesse, neuzeitliche Jazzspieler, der selbstverständlich für alle Mädchen der Gipfel der Smarten ist.

Das vornehmste Lokal in dieser Reihe, so vornehm, daß es schon beinahe bürgerlich ist, ist Perlia. Herr Perlia ist der dickste Mann der Gegend, er sieht auch sehr stark aus und wirkt auf diese Weise dämpfend für jeden allzu lauten Uebermut. Seine Schwester gibt ihm nicht viel nach.

Aber dann sind da so schöne Lokale, wie das „Luftschiff", oder „Reinarts", oder beim „Pittchen August", wo man „Roßbeef" bekommt, wovon man drei Tage lang satt sein soll.

Immer sitzen in diesen Lokalen einige Mädchen zum Anbandeln herum. Wer Absicht hat auf sie, gehe hier in absolut natürlicher Weise vor, er versuche nicht etwa Apachenhaftes in Umriß und Haltung hereinzubringen oder gar fließend kölsch zu sprechen. Denn alle Gäste dort haben ein merkwürdig gespitztes Ohr und gute Augen für Echtheit und Unechtheit. Er befleißige sich

auch der besten Manieren, Manieren in einem weiteren, sagen wir, menschlicheren Sinne genommen. Und er mache um Gottes willen nicht etwa den Fehler, daß er diese wundervollen Blüten des echten Kölner Volkstums auch nur im leisesten vom Standpunkt des Gebildeten oder auch nur Neugierigen behandelt. Schon aus. Denn die Stimmung hier ist trotz aller „Duftheit" zart und äußerst empfindlich. Und fast jede Aeußerung, mag sie noch so unschuldig gemeint sein, wird hier von den mißtrauischen Kadetten provokatorisch aufgefaßt.

Im übrigen ist das eine Frage des Talents, wie man sich hier benimmt, und es kommt an das Licht in solchen Gegenden, wie weit der bessere Volksgenosse mit seinen Wurzeln ins eigentliche Volk hinabreicht, und wie weit sein eventuell politisches oder soziales Gerede nichts weiter ist als Bluff, Fassade, Verdienstnotwendigkeit oder Ohnmacht. Schlechtes, d. h. taktloses Benehmen kann leicht zu „Tätowierungen" führen.

Wir tauchen immer tiefer in das Nachtleben unter, nachdem wir noch bei Schmitz unten am Hafen gewesen sind, wo oft, besonders in den späten Nachtstunden, eine wunderbar geladene Atmosphäre herrscht, gehen, um dem Ganzen einen würdigen Abschluß zu geben, noch in die Nähe des Buttermarkts, da, wo es am finstersten ist, da, wo nach dem Aeußeren zu urteilen und prinzipiell jede Nacht ein Mord passieren müßte, wenn nicht leider diese ganzen Spelunken auf das genaueste bewacht würden.

Indessen hier in engster Umgebung von St. Martin ist denn doch manchmal die Welt wie mit Brettern vernagelt. Die Nacht ist schwarz, und die engen Straßen, in denen man kaum zu zweien nebeneinander gehen kann, sind miserabel beleuchtet. Hier war früher die sogenannte „Schwarze Börse ehemaliger Ringkämpfer". „Gastwirtschaft, billiges Logis, sowie Einzelzimmer" steht an solchen Lokalen angeschrieben. Es stinkt überall nach P..., und anderen hier kurzerhand ausgelassenen Flüssigkeiten. In einzelne Lokale kommt man nur auf Umwegen und sieht sich dann allerdings einer scharmanten Gesellschaft gegenüber. Da tanzt ein Einarmiger, der, wie mir Pitter sagt, vier Jahre Zuchthaus hinter sich hat, und dem sein Arm bei einem Ausbruchsversuch kaputt geschossen ist, mit einem eminent ordinär aussehenden Weibsbild, das an den ganzen Krempel hier derartig gewöhnt ist, daß ihm die unflätigsten Worte wie süße Liebkosungen dauernd aus dem Maule herausfließen. Als sich unser Zeichner ein bißchen ungeschickt benimmt, wird das ganze Lokal aufmerksam und meint, es soll photographiert werden, und als er sagt: „Sie müssen weggehen", er könne ja sonst nichts sehen, weil er die „Olle" zeichnen wolle, fragt man ihn sofort: „Müssen, müssen, wer sagt, wir müssen?" und man bemüht sich, daß man die Stimmung wieder in Ordnung bringt mit einer Runde „Schabau".

Und dann allmählich, so gegen 2—3 Uhr, kommen die ganz feinen Dessins, die zu verraten eine Gemeinheit wäre. Lokale, wo man zwar für die Flasche Bier 80 Pfennige zahlt (statt normal 35 Pfennige), dafür aber z. B. Nackttänze sehen kann.

Ausstellung bei Georges Bernheim

Max Ernst, Der keusche Joseph. Oelgem. 1928

Ausstellung Mannheim

Carl Hofer Tullio, Oelgem.

Max Ernst

Paris, Galerie van Leer

Max Ernst, La Vierge

Paris, Slg. Alphonse Kann

Max Ernst, Le Monument aux Pigeons

Photo Frau Ey, Düsseldorf

Le Rendezvous des amis, 1922

Paris, Slg. Strecker

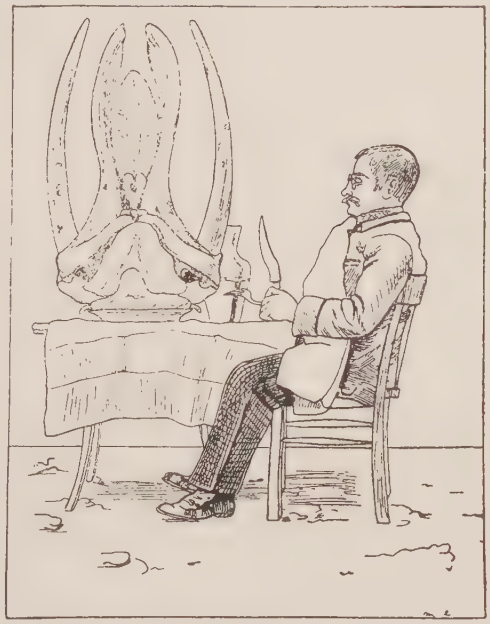
La Horde, 1927

MAX ERNST

Von

RENÉ CREVEL

Als Magiker der zartesten Schwingungen hat Max Ernst einen Schwarm von Tauben in Freiheit gesetzt, deren Wärme, deren Aengste und deren Wünsche unsere Finger gern empfinden möchten, aber nicht empfinden können, denn mit Fleisch bekleidete Knochen sind nicht wert, den Vögeln des Geistes zur Sitzstange zu dienen. Höher als der Himmel, ferner als die Sonne ist eine Insel in der Farbe des Mysteriums, und so hat der Maler recht, wenn er uns sagt, daß über den Wolken die Mitternacht wandelt, über der Mitternacht schwebt der unsichtbare Vogel des Tages. Ein wenig höher als der Vogel blüht der Aether, und Mauern und Dächer verschwimmen.



Max Ernst Slg. Ey, Düsseldorf

Also, da uns Max Ernst zur mirakelreichen Himmelfahrt einlädt, werden unsere Augenlider zu Flügeln, und unsere Blicke fliegen schneller als der Wind. Zu Ehren des Windes hat Picasso aus jedem traurigen Steine Harlekine und ihre cyklopischen Schwestern herausgelockt und eine ganze Welt, die im Geheimnis der Gitarren schlummerte, in der Unbeweglichkeit des täuschend nachgeahmten Holzes, in den Lettern eines Journal-Titels. Ebenfalls zum Ruhme des Windes hat Chirico seine unbeweglichen Städte konstruiert, und ich bin sicher, daß Max Ernst nicht weniger zu Ehren dieses Unsichtbaren seine Forsten mit fliegenden Geschöpfen bevölkert hat. Unsere Hände, die bisher freudlosen Blumen glichen, möchten zu einem anderen Leben auferstehen, denn sie sind von dem Geheimnis einer so naiven, aber so hinreißenden Schöpfung geplagt und möchten diesen Traum liebkosen, dieses Pferd, das auf Wolken galoppiert. Max Ernst hat uns unter dem Titel „Histoire Naturelle" die schrecklichen Wunder eines Universums dargestellt, deren Geheimnisse zu entweihen und unter die Füße zu treten wir nicht imstande sind, denn sie sind größer als wir.

Mögen die Holzhauer wie bisher die Bäume fällen — die Sterne in

den eichenen Kernstücken, aus denen die Kunsttischler die runden Tische machen, lassen den Weltraum neu erstehen, und Tischchen kreisen als Gestirne um unsern Globus. Die Spinnen haben es satt, Fliegen zu fressen, und tun sich an den Bergen gütlich, wie wir sie gewohnt sind, und wir erkennen die Herrschaft der disproportionierten Dinge. Die Erde erschauert, und das Meer erfindet neue Lieder. Welche Ozeane hat der Maler, dieser Entdeckungsreisende des Schweigens, durchquert, um an die Küsten dieses unvermuteten Universums zu gelangen? Auf diese Frage antwortet Max Ernst mit dem Namen, den er für eines seiner überraschendsten Bilder gefunden hat: *„Die Revolution, die Nacht."*

Die Revolution, die Nacht. Wir wissen, daß der auf die Umrisse aufmerkende, den Gegenständen und ihrer Erscheinungsform gelehrig unterworfene Geist (dies alles zu sein, hat man ihm so lange geraten!) kein eigenes Leben hätte und sogar eigentlich gar nicht existierte. Berichtet uns André Breton nicht im Manifest des Surréalisme (und mit gutem Grunde!), daß der Dichter Saint Pol Roux an die Tür seines Schlafzimmers, seines Traumzimmers geschrieben hatte: Der Dichter arbeitet?

Wunder der Transsubstantiation, die Fleisch und Geist aus der Leinewand macht, die der Maler mit seiner Zeichnung, mit seinen Farben bedeckt hat! Die Rahmen der Bilder von Max Ernst sind nichts als einfache Türen. Ein gleiches Wunder wurde uns von Georgio de Chirico dargeboten in einer Stadt, wo alles, bis zu dem Rauch, sich unter einer graugrünen Lava versteinert hatte. Fühllose Alleen, wie in das Herz der Erde selbst gegraben, ihr Himmel, der weder von Warm noch von Kalt wußte, der Schatten ihrer Arkaden, ihrer Kamine gab uns schon die Verachtung des Anscheins und der Form und machte uns jenes Traumes würdiger, in dem Kant, in einem wahren Taumel der reinen Vernunft, seine Seele sich erweitern fühlen konnte.

So krachen unsere alten Schutzwälle in ihren Fugen.

Der Schatten des Mysteriums genügt, um die schwersten Steine zu lockern. *„Gesicht, Mauer durchbohrend"* erklärt der Dichter Paul Eluard, und von dem Miniaturplaneten brechen wir auf nach dem Land ohne Grenze. Und es handelt sich nicht mehr um irgendeine willkürliche Mythologie. Max Ernst hat recht, wenn er „Naturgeschichte" sagt. Die Sphinx nährt sich nicht von denselben Kartoffeln wie unsere Schweine. Deshalb ist die Verrücktheit noch nicht das Nahrungsmittel, das sie bevorzugt. Und die Geschichte des Traumes, des Wunders, die überreale Geschichte ist durchaus, wie Max Ernst gesagt hat: „Naturgeschichte."

Max Ernst ist Kölner und spielt in Paris eine ähnliche Rolle wie sein Landsmann Leibl um 1870. Sein Verhältnis zu Picasso gleicht dem Leibls zu Courbet. — Sein erster Händler war Frau Ey, der Düsseldorfer Père Tanguy. Jetzt macht Georges Bernheim in Paris eine große Ausstellung, die Flechtheim dann nach Deutschland bringt.

UNAMUNO ALS BILDHAUER!

Von

EDDA REINHARDT)*

Miguel de Unamuno, der Freiheitskämpfer — der Philosoph — der Dichter: seine Werke, glühend von leidenschaftlichem Schwung, sind in Deutschland bekannt. Nur wenige aber wissen, daß dieser starke und schöpferische Geist in seinen Mußestunden kleine Meisterwerke der Bildhauerkunst mit seinen zarten, ausdrucksvollen und nervigen Händen formt. Meisterwerke nicht nur des künstlerisch schöpfenden, sondern auch des mathematisch folgernden Geistes: dreidimensionale Formen, geschaffen aus der strengen Fläche — einem rechteckigen Blatt Papier!

In dem kleinen baskischen Gasthaus, in dem der größte lebende Baske wohnt, saßen wir beim Frühstück. In buntem Wirbel sprang die Unterhaltung von Anekdoten über spanische Bettler zu den merkwürdig primitiven und dabei recht komplizierten Wortbildungen der baskischen Sprache, von scharf geschliffenen Bemerkungen über lebende und tote Philosophen und Dichter zu sachlichen Ratschlägen für den Besuch seiner geliebten Heimat. Beim Kaffee las er uns aus der deutschen Uebersetzung seines letzten Werkes: „Die Agonie des Christentums" eine Seite mit einer Stimme vor, die der Leidenschaftlichkeit des Inhalts trotz des gedämpften Tones in nichts nachstand, und dann zog er ein Blatt Papier heran — ein einfaches Blatt Briefpapier — und fragte lächelnd: „Wissen Sie, daß man daraus Skulpturen machen kann?"

Schnell und sicher arbeiteten die Hände, knifften und falteten und strichen wieder glatt — „Eigentlich hat mein Freund Bourdelle mich darauf gebracht, richtige kleine Skulpturen zu machen; stundenlang habe ich oft im Jardin des Plantes gestanden und den Tieren zugeschaut — ein paar Striche, so" (und auf einem Notizblatt erschien mit schnellen geradlinigen Strichen hingeworfen die Zeichnung eines Habichts), „und dann überlegte ich, ob wohl die Form aus der Fläche abzuleiten sei. Und dann fing ich an zu falten, so — und dann entstand das Tier! Wie Sie sehen, streng kubistisch!" Zwischen der Kaffeetasse und einem Strauß früher Rosen stand der Habicht fest auf seinen papiernen Beinchen!

„Aber das Schwein ist schwer — sehr schwer! Das hat ganz lange gedauert, ehe ich es herausbekommen habe, wie man einen Vierfüßler aus einer Fläche machen kann. Bourdelle hat gesagt, es sei unmöglich, aber es geht doch — noch ein Blatt Papier" (zur Kellnerin).

„Ein Käfer ist natürlich ganz einfach — sehen Sie". Und während ein neues Blatt geholt wurde, entstand aus einem kleinen Zettelchen ein Skarabäus und saß schief an einem Rosenblatt.

„Man muß sehr aufpassen, denn natürlich darf man weder Schere noch Klebstoff benutzen. In Paris war ein Japaner, der machte recht hübsche Sachen — aber er schnitt und klebte! Nein, nein, man muß nicht kleben und

*) Eine Gesamtausgabe von Unamunos Werken erscheint im Verlage Meyer & Jessen, München, Herausgeber: Dr. Otto Buck.

schneiden — das ist keine Kunst —, dann kommt die Form nicht aus der Fläche! Nein, nein, — nur falten — und vorher hier, im Kopf, die Form zerlegen! Jedes Glied — Kopf — Bauch — Rücken auf die Fläche projizieren und dann wieder zurückdenken, damit die Fläche nicht unterbrochen wird. Und alles Runde ins Gerade übersetzen: deshalb ist das Schwein so schwer!"

Langsam formte es sich: ein Dreieck reihte sich ans andere, wurde gewendet — rechts, links — Ecken noch einmal gefaltet, das Ganze auseinandergebogen und wieder zusammengefaltet: das Schwein wurde erkennbar. Und dann noch ein paar Kniffe am Kopf, an den Beinen — da waren die Pfoten: das Schwein stand und sträubte sich!

Die Plauderstunde beim Kaffee war vergangen; wir wußten, daß ein regelmäßiger Nachmittagspaziergang zu den Gepflogenheiten des starken Basken gehörte, der sich rühmte, nie auch nur einen Tag seines Lebens krank gewesen zu sein. Wir gingen — die Rosen und die kunstvoll gefalteten Bogen wanderten mit uns.

WENN MÖPSE SCHLAFEN...

Von

CHRISTA HATVANY-WINSLOE

Wenn der Mops sich zur Ruhe begibt, natürlich im Bett auf seidener Daunendecke, läßt er zuerst mal seinen schweren Bauch fallen und seufzt tief auf. Ungeduldig sucht der Kopf seine Kuhle und wühlt sich hinein. Dann muß er seine Beine erst steif von sich strecken, erschlaffen lassen, irgendwo hinfallen lassen, darf sie vergessen, denn überall ist's ja weich und überall warm.

Man schmatzt ein wenig, die lange Zunge hat nicht genügend Raum in der degeneriert kurzen Schnauze — zur Not läßt man eben ein Stückchen heraushängen. Der feste kleine Ringelschwanz löst sich bequem in die Länge. Das eine Ohr allerdings klemmt sich faltig ans Kissen, aber man ist zu müde, um dies noch zu ändern, das andere liegt dafür ausgebreitet wie ein welkendes Blatt angeschmiegt am Kopf. Fast verlangt's zuviel Kraft, die Augen zu schließen, halb genügt's ja auch, man blinzelt völlig uninteressiert noch mal auf die Umwelt — seufzt kurz: „Ach die Umwelt lieber nicht." Zu. Aus. Tiefschlaf. Ruhe.

Darf der Mensch da etwa eine Seite umblättern? Nein. Darf er das eingeschlafene Bein wegziehen, auf dem der Mops liegt?? Nein. Darf der Mensch niesen oder husten?? Nein, o nein. Aber er darf zusehen. ER darf seinen Atemzug auf gleichen Takt bringen mit dem tief beruhigenden: Ein . . . aus . . . ein . . . aus . . . — Schnaufen seines Mopses. Dann wird auch er langsam seine Glieder vergessen, die Augen halb schließen und einen tiefen Seufzer herauswehen und herausstoßen mit den überflüssigen wachen Gedanken. Noch ein kleiner Rucker und auch bei ihm ist Ruhe: aus. Ruhe auf und unter der Daunendecke. Ruhe im Raum, Ruhe im Haus. Fliege fliegt. Mops zittert mit dem Ohr. Mücke summt. Mensch rümpft die Nase. Eine

Tür fliegt zu: Krach. Beide zucken zusammen. Mops bohrt den Kopf tiefer ins Weiche, Mensch drückt die Nase schief ins Kissen. Mops schnarcht. Mensch öffnet den Mund und röchelt zufrieden. Mops bellt im Traum, ohne Schnauze zu öffnen, leise aus dem Bauch, schmerzhaft winselnd. Mensch stöhnt im Schlaf, träumt vom Tiger in der Wüste.

Telephooooooooo . . . . n !!!!! Rrrrrrrrrr . . . . Rrrrrrrrr . . . . . Mops bellt, wütend sprüht sein Auge, Maul offen, Zunge raus: Chinesischer Höllenhund. Mensch ist unfrisiert und dumm.

Chr. Hatvany-Winsloe Radierung

ALWAYS HANG WOMEN*)

BY

CHARLES DUFF

It is not so very long ago since it was alleged in Parliament that pregnant women were carefully nursed in prison until the time when, after having given birth to a child . . . they could be handed over to the hangman. We now live in a more sentimental age, and, although this is still permissible by law, it simply is not done. It will be obvious even to the most innocent reader that, not to hang pregnant women is one way of encouraging sexual misconduct as a means to escape the gallows. It is truly ridiculous that a woman who has committed murder may escape the death penalty by amusing herself with the first man she meets. There is on record the case of a pregnant woman who procured an abortion, and after that event was arrested on a murder charge. She was found guilty and duly hanged; had she not procured the abortion, she would be alive to-day. All this must be changed. If a woman is found guilty of murder she must be hanged, pregnant or not pregnant —and there's an end to it. As I have hinted before, we must away with sentiment.

*) Aus „A Handbook on Hanging" von dem gleichen Autor, Cayme Press Ltd., London.

Here I should like to display my erudition on a point not irrelevant to what may be termed the "Inhibitions" of hanging. In the third book of his *Essays,* Montaigne, although he refers somewhat slightingly to the office of executioner, opens up a new vista for hangmen in the story he relates of the daughter of Sejanus who could not (by a certain provision of Roman Law) be punished with death, because she was a virgin. But in order to allow the law to take its course, she was violated by the hangman before being strangled. Montaigne comments :—

„Not only his hand, but his soul is a slave to public convenience."

He then refers to the hangman, as worse off than the hanged; some would

Wim Nowak

not believe him in regard to this. The sentimentalist is the curse of all good causes and when we consider this question of hanging, he enters into it like the crank who favours nature healing as against surgical operations.

Although we do not now keep women in prison until they have given birth to a child, and then turn them over to the hangman, it is interesting and educative for us to contemplate what happens to an accused man, who in an affray has committed a murder and has not done it without damage to his own person. Such a man is nursed round with all the tenderness which a benevolent Government can place at his disposal, in order that he may be hale and hearty for the drop. I shall state an imaginary case to illustrate my point. One day it may be used as a contribution to a certain magazine, to which I shall refer later.'

RADIO-QUERSCHNITT

Von

WALTER JÄGER

Der Sommer mit seiner sportlichen Hypertrophie, seinen Festspielen, Sänger- und Turnfesten, mit Ausstellungen und deren Vergnügungsparks, mit Repetitionen von Fliegerempfängen und sonstigen mehr oder minder überflüssigen Kundgebungen gab dem Rundfunk willkommene Gelegenheiten, „aktuell" zu sein und das Programm zu füllen. Denn über den Sommer hinwegzukommen ist ja nicht so ganz leicht, einmal der Hitze, zum andern der Urlaube wegen. Funkferien lassen sich die Hörer wohl nicht gefallen, aber sie müssen ja auch einmal kommen; ein oder zwei Sender könnten immer ausruhen und inzwischen von einem andern bedient werden. In diesem Sommer „unterhielt" man sich weniger, sondern suchte das Niveau des Winters bis in den Juli hinein durchzuhalten. Erfolg: die Teilnehmerzahl stieg. So daß man wohl für den Winter ein Steigen der künstlerischen Leistungen erwarten darf? — Doch lasset uns querschneiden!

Sandberg — Klabund (Holzschnitt)

Also zunächst jene *Uebertragungen:* Musikfest Baden-Baden — der Durchschnittshörer schaltete entsetzt ab, sonst aber Erlebnis für viele. — Festspiele München — 5—6stündige Wagner-Uebertragungen sind ein Greuel; warum nicht nur jeweils einen Akt, wie in England und Schweden, wo man mehr Diät hält? — Salzburg mit unterschiedlichem Empfang, herrlich vor allem die Mozart-Serenade. — Würzburg, Mozartfest — Hut ab! — Die Anhäufung von Massenchören (Sängerbundesfest Wien, Arbeiter-Sängerfest Hannover, Turnerfest Köln) verursacht im Lautsprecher meist üble Verstopfung, gegen die es nur Abschaltung als Mittel gibt. Und die Komik, die in allen solchen Massenkundgebungen steckt, enthüllt sich im Radio ganz besonders grotesk. So bei den x Flieger-Empfängen oder bei der Saar-Kundgebung, womit der Rundfunk, wie bei der Verfassungsfeier, allzu vorsichtig die Politik streifte. (Er sollte ruhig weniger Offizielles und öfter politische Diskussionen geben.)

Besondere Stelle in den sommerlichen Uebertragungen nahm *München* ein, wo eine total verfehlte Ausstellung, die sich „Heim und Technik" nennt, laut und deutlich den Niedergang der „Kunststadt" dokumentiert. Wer München noch retten wollte, mußte dringend vor Besuch warnen. Aber ein Lichtpunkt: die Uebertragung der Hausmusikstunden aus dem Musikzimmer einer vorbildlichen Sonderschau „Die kleine Welt" (Kind, Spiel, Buch); dazu ein Abend im Vergnügungspark, einer Miniaturausgabe des Lunaparks, ganz unterhaltend. — Sodann wurde auch die oberbayrische Volksseele übertragen, und zwar direkt vom Tegernsee, mit Abendläuten und Singen und einem Vortrag vom Herrn Hauptlehrer und dann aus dem Saal des Gasthofs Bartlmä in Egern mit Liedern, Schuhplattlern und derben G'stanzl'n. Auch das sehr nett, ein naturalistischer Import oder besser Transport, eine Hörweide für anspruchslose Seelen.

Der *internationale Programmaustausch* steckt noch immer in den Kinderschuhen. Einzig zwischen Berlin, Warschau, Wien und Prag tauschte man wöchentlich große Konzerte. Noch scheint es anderswo technisch zu hapern. Sonst müßte man weiter sein und vor allem von den ganz zwecklosen „Gemeinsamen Veranstaltungen europäischer Sender", die schon wieder drohend am Programmhorizont stehen, abkommen. Da macht doch jeder ungefähr das gleiche, und es müßte doch so sein, daß *ein* Land ein charakteristisches Spitzenprogramm sendet und auf sämtliche Sender überträgt. Aber technisch muß es klappen.

Das *Hörspiel* brachte kaum eine Bereicherung im funkischen Sinne, wenn man von Bronnens „Halbzeit 1 : 1" (Berlin) und allenfalls von Wessels „Admiral" (Köln) absieht. „Die Bühne der seltenen Stunde" des Erich Raventos wollte wohl funkisch sein, blieb aber in peinlichem Dilettantismus stecken. Gern erinnert man sich der Hans-Sachs-Spiele in Nürnberg, während die Uebertragung des „Jedermann" aus Augsburg scheitern mußte; *Schauspiele* lassen sich nicht übertragen; sie werden höchstens im Senderaum zu Hörspielen. Und gern denkt man zurück an „Datterich" und „Woyzeck" in Köln, an den „Totentanz" mit Wegener in Danzig, an Robert Walters „Große Hebammenkunst" in Hamburg und des toten Klabund „XYZ" in Breslau. Aber dann ist man fertig; das übrige war Unterhaltung oder Niete.

Doch sonst bleibt noch mancherlei aus der Weite und Bewegtheit des Wellenmeeres. *Stichproben:* ein wenig ulkig, aber liebenswürdig-biedermännisch die sächsisch-thüringische Stadt- und Ortsmusik in Berlin. In Breslau erschütterte noch immer Lommels einzigartige Wandlungsfähigkeit vor dem Mikro die Lachmuskeln nicht nur der schlesischen Hörer. „Kitsch und Kunst", beliebtes, funkisch glänzend zu verwertendes Thema, brachte Breslau zu überwältigender Komik. Der „Kreis der Zwölf" (Dichter) in Hamburg wird zu ständiger, nachahmenswerter Einrichtung. Ein vorzüglicher, vom Franzosen Collin eingeführter Montmartre-Abend blieb aus dem Norag-Programm haften. München bot mit Büchners „Lenz" in Classens Bearbeitung *das* Funkereignis der Lesestunden. — Die Funkreisenden Hoefert, Brandt und Baumann suchten alle Sender heim: Hoefert verkaufte seine etwas kitschigen „Ansichtskarten", Brandt reiste mit „Ikarus-

Photo Búrkhardt

Schüler des Bauhauses Dessau

Photo Suse Byk

Wigmanschülerinnen beim „Instrumententanz“

Photo Frau Edith Rosenheim

Berliner Kinder in Noordwyk

Augusta von Zitzewitz, Drei kleine Zitzewitze. Oelgem.

Photo Seidenstücker

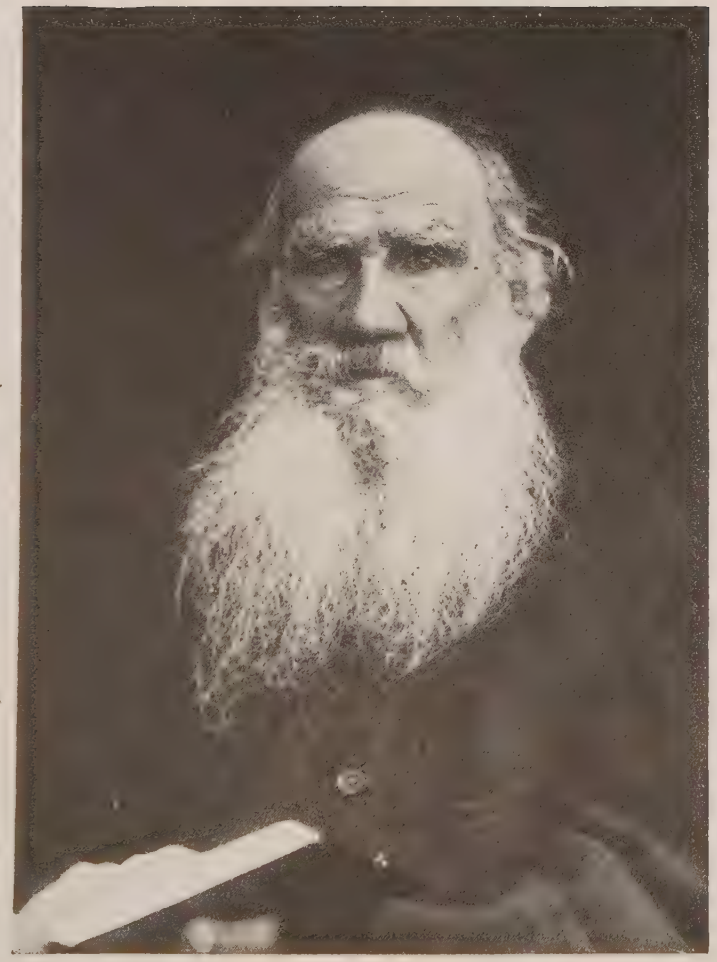
Hirschkuh

Ausstellung Flechtheim, Düsseldorf

George Braque, Stilleben. Oelgem.

Sammlung Worch, Berlin

Pferde. Chinesische Terrakotten der Tangzeit



Leo Tolstoj. Aufnahme aus dem Jahre 1910

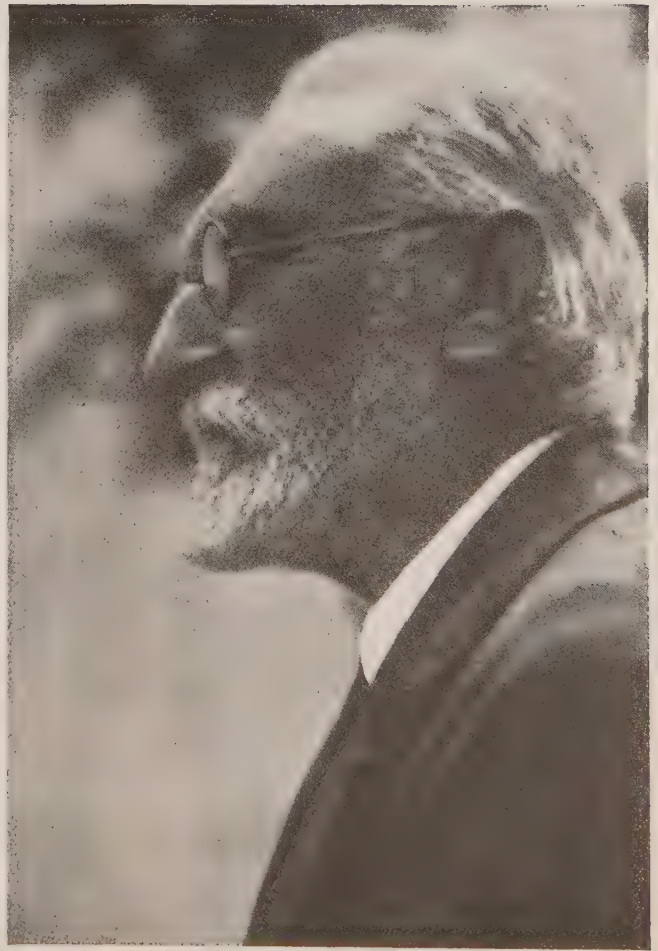


Photo Engelhardt-Hübschmann

Miguel de Unamuno

Artikeln, Baumann bot unentwegt Weaner Mehlspeisen an. Alle werden sie schon verdammt routiniert, was man beim Funk, scheint's, rascher merkt als anderswo.

Verlust bedeutet *Julius Wittes Abgang* von Leipzig. Wohin? Ist er für den deutschen Funk verloren? Das wäre nicht Wittes, sondern des Funks Schaden. Denn hier war einer der heute noch Seltenen, die wahrhaft radiodurchdrungen sind. Einer, der es bitter ernst nahm und das Hörspiel aus der Taufe hob. Der bereits zur kurzen Geschichte des Rundfunks gehört und sie hoffentlich weiterschreiben wird.

BÜCHER-QUERSCHNITT

TOLSTOJ-GESAMTAUSGABEN:

I. Malik-Verlag, Berlin.

II. Eugen Diederichs, Jena.

III. Bruno Cassirer-Verlag, Berlin.

Gesamtausgabe in 14 Bänden. Herausgegeben von Erich Boehme. Gleichmäßig ausgestattet, aber unnumerierte Bände, ungekürzt, auch einzeln zu beziehen. Malik-Verlag, Berlin.

Wir entnehmen dem Prospekt des Verlages: „Der Kampf, den Leo N. Tolstoj während seines langen Lebens unermüdlich geführt hat, galt vor allem der sozialen Ungleichheit und den Standesvorrechten, unter denen Rußland damals litt. Er haßte den Militarismus, verdammte den Krieg als Mord, entlarvte die selbstüberhebliche Justiz und ebenso die Kirche mit ihren schmählichen Kompromissen und ihrer verlogenen Bemäntelung der Unmoral. Seine christlich-anarchistische Lehre, der Mensch solle nicht widerstreben dem Uebel und dürfe nur von seiner eigenen Hände Arbeit leben, war revolutionsfeindlich; — dennoch hat Tolstoj, indem er die bestehende Gesellschaft schärfster Kritik unterzog und ihr jede Existenzberechtigung absprach, der Revolution wie kein anderer Dichter den Weg bereiten geholfen. Er sah die Welt mit den Augen des Bauern; die „große Sünde" war ihm das Eigentumsrecht einzelner an der Erde, an Grund und Boden, er kannte nur ausgebeutete Bauern und ausgebeutete Gutsherren — Industrie, Kapitalismus und Arbeiterbewegung dagegen schienen ihm gleichermaßen naturwidrig und verfehlt. Ueber Tolstois Lehre, über seine ökonomischen, politischen und religiösen Theorien ist die Zeit hinweggeschritten, als Dichter jedoch ist Tolstoj unvergänglich geblieben." Die Ausgabe ist sorgfältigst bearbeitet und ausgestattet.

Gesammelte Werke in 15 Bänden. Eugen Diederichs, Jena.

Dieser Gott der unbekümmerten epischen Breite paßt schlecht in unsere Zeit, ganz besonders schlecht nach Berlin, wo Kürze des Lebens Würze ist. Wo man sich kurz fassen soll, so kurz, daß der Augenblick nahe ist, daß man nichts mehr in der Hand hat. (Was übrigens dann? Wird es dann ins andere Extrem gehen?) Es gibt Beruhigungselemente auf der Erde: z. B. ein Gebirgsmassiv, das man umgehen muß, Eiswüsten, genaue Ausführung militärischer Befehle, Pannen und anderes, was zur innerlichen Einkehr auffordert. Tolstoj erspart einem nichts. Tolstoj ist ein Gradmesser für den inneren Zustand und ein glänzender Erzieher. Insofern, als er Einteilen, Organisieren des Lebens bedingt, daß er alles Kleinliche, alles Ueberflüssige wegfegt, weil sonst die für ihn nötige Konzentration nicht vorliegt. Man braucht nicht „Krieg und Frieden" in einem Zug zu lesen,

so wenig, wie es in einem Zug geschrieben ist. Aber man sollte es kontinuierlich lesen, mit wenigstens einigermaßen regelmäßigen Pausen, wie man in seiner allgemeinen Lebenslinie auch nicht allzu unmögliche Seitensprünge machen soll. Zum Bewundern ist es zu groß, aber man kann doch darauf hinweisen, daß jede Situation ausgeschöpft ist, wie immer sich der Zustand des Lebens, des Gesamtlebens schwebend erhält, als wie immer alles groß gesehen ist, niemals sich Tolstoj Extravaganzen hat durchgehen lassen. Man soll auch die ewige Frage von der Trennung des großen Künstlers und des Moralisten unterdrücken, sie ist zu billig. Man lese die wunderbare Erzählung z. B. „Der Herr und sein Knecht": so ein Moralisieren ist gestattet, es ist kein Moralisieren, es ist das Ausschütten eines Genies. Was war das Primäre: das Moralische oder das Künstlerische? Gänzlich überflüssige Frage. Die Verdeutschung besorgte Rapael Löwenfeld mit großer Einfachheit, großer Delikatesse, großer selbstverständlicher Sprachbeherrschung, frei von Regeln und Syntax — mustergültig. *H. v. W.*

Luxusausgabe. Bruno Cassirer-Verlag, Berlin.

Die bekannte Tolstoj-Ausgabe des Verlages Bruno Cassirer erscheint zum Tolstoj-Jubiläum in einer prachtvollen Luxus-Halbfranz-Ausgabe. Die Uebersetzung wurde seinerzeit nach dem ungekürzten russischen Originaltext besorgt und enthält daher wertvolle Ergänzungen und autobiographische Notizen, die zuvor in deutscher Sprache noch nicht erschienen waren, weiterhin zahlreiche Varianten aus den Skizzen und Entwürfen sowie einen bis dahin unveröffentlichten, 1868 im russischen Staatsarchiv erschienenen Aufsatz Tolstojs über seinen großen Roman „Krieg und Frieden".

JOSEF CONRAD, The Nigger of the Narcissus. Bernhard Tauchnitz, Leipzig.

Selbst eine gute Uebersetzung ist bestenfalls wie die saubere Rückseite eines Gewebes. Der volle Glanz, der ganze Duft der Vorderseite des Kunstwerkes kann nie erreicht werden. Die sogenannte „Nachdichtung" kann eigene Farbe, eigenen Schimmer erhalten; aber dann ist dem Originalwerk Gewalt angetan, Fremdes beigegeben. So große Künstler des Wortes wie Conrad beleidigt man, wenn man auf das Original verzichtet. Man kann die Worte auf der Zunge schmecken, man kann sie mit den Händen betasten, so voll sind sie von sinnlicher Lebendigkeit und Schönheit. Man sieht und hört das Meer nicht nur, man riecht es, und eine Körperbewegung braucht nicht als solche beschrieben zu sein, daß wir sie mitmachen bei Conrad. In seelische Abgründe fällt Licht, ohne daß wir auf das Wort deuten könnten, das dieses Licht ausschickt. Also Conrad möglichst auf Englisch. Und eine Tauchnitz-Bibliothek kann sich jeder leisten. So billig ist sie. Von Conrad sind auch Lord Jim, Youth and two other Stories, The Shadow Line und Typhoon bei Tauchnitz erschienen. Außerdem vieles von H. G. Wells, W. S. Maugham und eine Menge anderes. *Schi.*

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. 165. Jahrgang. Gotha. Justus Perthes.

Aus Gotha kommt uns das Heil. Gotha sorgt nicht nur für alle die Volksgenossen, die sich a) zurückgesetzt fühlen durch die neue Staatsordnung und nun Zerstreuung brauchen: Wer, wen, wann? b) die schandmaulen wollen (siehe insbesondere Rubrik „geborene", eine Rubrik, die sich besonders genauen Hinsehens erfreut, c) die ein einfach sachliches Interesse haben. Aber darum handelt es sich jetzt nicht, sondern um ein viel größeres, allgemein gültiges Gebiet, das Jahr um Jahr der Justus Perthes Verlag neu durchforscht. Dies Buch wird das Entzücken aller derer sein, die präzise Daten dem noch immer beliebten Bildungsquatsch vorziehen, kurzum allen Anbetern des großen, oft so verkannten

und bestgehaßten Dämons „Statistik". — Es ist ein Buch der Zahl, nicht nur der Quadratkilometer- und der Einwohnerzahlen, sondern auch der Ein- und Ausfuhr, der Größe der Städte, der Etats, solcher interessanter Einzelheiten wie der Höhe der Zivillisten, der sozialen Ausgaben, der Ausgaben für den Krieg, der Reichstagsdiäten, um nur einiges auf diesem Gebiete der sprechenden Zahlen zu nennen. Dann tausend andere Einzelheiten, die dir, der du mitten in der Wildnis des Hetzverkehrs stehst, eine gewisse Beruhigung, wenigstens eine momentane, bringen, und die per saldo dazu dienen, den Weg aus den Slums der allgemeinen Unwissenheit herauszufinden. Wir sind stolz auf unsere Republik, streiten uns um die Farbe, ständige Rubrik der Revuen: ist das 'ne Republik? Frage: (u. a.) Wie lang ist die Amtsperiode des jeweiligen Präsidenten der Republik? Antwort: Siehe Jahrbuch für die Scharen der Unwissenden. *H. v. W.*

EDNA FERBER, Die Mädchen. Gebr. Enoch, Hamburg. Deutsch von Gertrud v. Hollander.

Drei aufeinander folgende Generationen, drei Frauen nah verwandt und mit verwandtem Schicksal und — was den Reiz des Romans außerordentlich erhöht — die drei leben auch nebeneinander und erkennen sich jeweils in den beiden anderen wieder. Aber so verschieden sie den gleichen Namen tragen — die älteste heißt Charlotte, ihre Nichte Lotta und deren Nichte schon Charlie —, so verschieden ist auch ihre Art, mit dem Schicksal fertig zu werden, das sich der seelischen Verwandtschaft entsprechend unheimlich gleichbleibend bei allen dreien wiederholt. Die verschiedenartige Beeinflussung durch den jeweiligen Geist ihrer Zeit, das Fremde und Gegensätzliche der drei Generationen, aber auch die Uebereinstimmung im Wesentlichen zwischen der greisen, abgeklärt-rebellischen Tante Charlotte, der sanften, sich spät „emanzipierenden" Lotta und dem übermütigen, aber wenn's hart kommt, tapferen flapper Charlie sind meisterhaft gestaltet. Die Uebersetzung ist angenehm. *Schi.*

GINA KAUS, „Die Verliebten". Roman. Ullstein-Verlag, A. G.

Von Verliebten erzählt diese überlegene, graziöse Frau mit einer Klugheit, die zuweilen schaudern macht und, öfter, entzückt. Nein, ihre Geschichte ist nicht sentimental! Sie kennt die Lüge, die Schwäche, das Versteckenspiel und die Entblößung, den eitlen Lebenswillen in der Liebe, sie durchschaut das kindische Leiden, und sie liebt es dabei: denn sie ist nicht nur klug, raffiniert geschickt im Bau eines Romans, Psychologin, in allen Sätteln des Schreibehandwerkes gerecht — sondern sie ist auch Frau! *G. F.*

TITAYNA, Meine Geliebte, die Ungekannte. C. Weller & Co., Leipzig, Wien.

Etwas herber Genuß, sich von dieser unerhört begabten Frau zeigen zu lassen, wie Geist und Geschmack in einem sinnenbegabten Körper diesem dienen, ohne sich an den Mann zu verlieren. Das faire l'amour in berückender Vollendung an Stelle der Liebe gesetzt. Damit allerdings wird der Liebhaber aus seinem schönen Gleichgewicht geschleudert. Im Grunde ein tieftrauriges Buch und nicht des Mannes wegen. Zum Glück sind wir alle längst nicht so klug wie Titayna, vor deren Konsequenz uns fröstelt, so gern wir von ihr lernen möchten. *Schi.*

A. E. JOHANN, „Mit zwanzig Dollar in den wilden Westen". Schicksale aus Urwald, Steppe, Busch und Stadt. Verlag Ullstein, Berlin.

Soziologisch ungeheuer aufschlußreich, da aus der Perspektive des Erntearbeiters, Holzfällers und Tramps gesehen, wirtschaftlich ganz besonders interessant, da zum erstenmal die vielgepriesenen Auswanderungsmöglichkeiten objektiv geschildert werden, gewürzt mit den landschaftlichen und menschlichen Abenteuern eines starken, jugendlichen Temperaments — das ist dieses Kanadabuch, eines der lebendigsten und wichtigsten Reisebücher der letzten Jahre. *G. F.*

ERICH KÄSTNER, Herz auf Taille. Mit Zeichnungen von Erich Öhser. C. Weller & Co., Leipzig, Wien.

Ich bin aus vollster Brust modern
Und hoffe, man sieht es mir an.
Ich schlafe mit allen möglichen Herrn,
Nur nicht mit dem eigenen Mann.

Ich kenne die tollsten Gebärden,
Ich flüstre das tollste Wort;
Ich liebe, um schlanker zu werden,
Ich liebe, als triebe ich Sport . . .

singt E. K. mit vollendeter Virtuosität und findet für die Inhalte unserer Zeit einen lyrischen Ausdruck, der zufriedenstellt und gleichzeitig zu denken gibt. *Schi.*

HELENE BOSSERT, Kiku San's Spiegel. O. Gundert Verlag, Stuttgart. Zeichnungen von Shûji Kume.
Drei reizende, hauchzarte japanische Märchen, ebenso illustriert, aus denen die Besonderheiten des japanischen Lebens den Kindern in der anmutigsten Form beigebracht werden. *Schi.*

„Drei Bücher des Lachens." Die schönsten heiteren Geschichten von heute. Verlag Ullstein.
Als Gegenstück zu der Sammlung „Drei Bücher der Liebe" erscheint eine neue bunte Kassette, die in drei hübsch ausgestatteten Bändchen die Namen von ca. 35 Autoren mit ihren besten humoristischen Erzählungen vereinigt. Hier stehen längere Novellen neben kurzen, schlagenden Anekdoten, besinnliche Geschichten, die ein zufriedenes Schmunzeln erwecken, neben „Schlagern", bei denen dem Leser die Luft wegbleibt vor lauter Lachen — hier stehen die Deutschen Peter Panter, Hans Reimann, A. M. Frey, Egon Friedell, Paul Morgan, Bruno Frank, Sling, Egon Erwin Kisch, Gustav Meyrink, Bert Brecht, Roda Roda, H. H. Schmitz, Joachim Ringelnatz, Alfred Polgar neben den Ausländern Jack London, Stephan Leacock, Courteline, Sostschenko, O'Henry, Hacek, Jerôme K. Jerôme. Diese bunte Zusammenstellung heutigen Humors wirkt wie ein großer Napfkuchen, von dem der Leser jeglicher Geschmacksrichtung glauben wird, die schönsten Rosinen seien speziell für ihn hereingebacken. *G. F.*

Künstler-Selbsthilfe. Unter Leitung des tatkräftigen *J. J. Ottens* erscheint seit einiger Zeit als Organ der Künstler-Selbsthilfe die Zeitschrift *„Kunst der Zeit"*. Jedes der Hefte ist reich illustriert und bringt Aufsätze über lebende deutsche Künstler. Das Sommerheft enthält u. a. einen Aufsatz von Hans Siemsen über Renée Sintenis und einen solchen von Dr. Paul Ferdinand Schmidt „Wie stehen die Künstler zu dem Unfug der Auktionen?" Dem Komitee der Künstler-Selbsthilfe gehören u. a. an: Alfred Flechtheim, Fürstin Mechtilde Lichnowsky, Max Liebermann, Thomas Mann, Frau v. Nostiz, Frau Edith Rosenheim, Prof. Sarre, Prof. Dr. Georg Swarzenski, Alfred Tietz und Karl v. Weinberg. In der heutigen Zeit, in der das Ueberhandnehmen des Respektes vor der Kunst vergangener Generationen die lebende Kunst verdorren läßt, ist der Zeitschrift weiteste Verbreitung zu gönnen. *Der Alte Fritz kaufte Bilder seiner Zeitgenossen,* und der heutige Mensch kauft Werke vergangener Perioden, er stellt das Radio in den Louis-XVI.-Salon, und da er zu faul und ungebildet ist, erwirbt er als Wandschmuck mehr oder minder zerrissene Gobelins, mehr oder minder zerstörte Boiserien, mehr oder minder echte alte Meister, er stellt Renaissancebronzen und Tanzpferde auf sein Grammophon. *A. F.*

Friedhelm Haniel

MARGINALIEN

Wo waren Sie diesen Sommer?

Nidden a. d. Ostsee. Nida apskritis Kleipedos. Griechenland? Nein, ich bin auf der Kurischen Nehrung, zwei Stunden von Rußland entfernt. Apskritis Kleipedos heißt Kreis Memel. Aber auch die Kenntnis slawischer Sprachen nützt nichts. Es ist etwas ganz Wildes. Litauisch. Und das soll ein Ostseebad sein? Unmöglich! Kein elektrisches Licht und keine Berliner, keine Strandkörbe und keine Autos. Ganz wild. Der Südstrand der Nehrung wie an einem oberitalienischen See: Sanfte Buchten, Schilfbänke, Enten, braune Fischernetze, Segelboote und als spezielle Note gehäutete Flundern in Trupps zu etwa zwanzig zum Dörren an einer Leine. An der Nordseite das lärmende, schäumende Meer mit einem Wellenschlag und einem Salzgehalt, der dem der Nordsee kaum etwas nachgibt.

In dem kleinen Fischerdorf scheint es keine anderen Einwohner zu geben als die Unmengen braun-weiß gefleckter Kühe und Kälber, besonders diese kleinen samthäutigen, die abends in ihrer blöden Grazie vor den Gartenzäunen herumhopsen und kindisch losheulen, wenn ihnen nicht gleich geöffnet wird.

Auch ein Strandhotel gibt es noch nicht. Das Gasthaus des Herrn Stragies steht am Nordrand des Dorfes, gleichweit von Strand und Haff entfernt. Verläßt man das Haus, so zieht man am besten gleich die Schuhe aus und watet

bloßfüßig durch den Dünensand. Aber nach zwei Minuten steht man auf dieser Seite schon im Wald. Zwischen den Kiefern und Birken auf weichen Waldwiesen begegnen einem Rehe und Eichhörnchen. Geht man aber in diesen Urwald weiter hinein, man kann es stunden- und tagelang, dann kommt man in unwegbares Dickicht, tiefe Sümpfe, und plötzlich unterscheidet man, zwischen den Birken kaum auffallend, riesige, dunkelbraune Tiere mit weißen Beinen, meist eine Familie: den Schaufler mit mächtigen, breit ausladenden Schaufeln, Mutter und Kind, Elche. Bis auf etwa zwanzig Meter lassen sie uns herankommen. Sie wissen ja, es darf ihnen keiner was tun. Aber in engere Berührung wollen sie doch nicht mit uns kommen. Dann wenden sie sich langsam ab und stapfen tiefer hinein in Gebüsch oder Schilf. Nur zu einer Art Menschen scheinen sie bessere Beziehungen zu haben. Das sind die Maler, denen sie gern stehen. Dann sieht man sie abends auf den Bildern in der Halle des Herrn Blode.

Nidden hat also kein elektrisches Licht und keinen Autoverkehr. Dafür kostet die mehr als volle Pension nur 5,50 pro Tag. Während der Kellner das Frühstück vor einem ablädt, kann man eine ganze Morgenzeitung vom Tag vorher durchsehen. Es ist mindestens eine Schüssel mit Fleisch, eventuell auch Aal dabei oder Lachs, ein Ei, Rettich, Marmelade, Riesenportionen Butter, große Kannen Kaffee und Milch und außer den Schrippen duftendes schwarzes Roggenbrot, das einem schwer im Magen liegt. Die anderen Mahlzeiten sind noch anstrengender.

In zwanzig Minuten kommt man durch den Wald an den Strand, da massiert die Ostsee alles wieder in Form. Es sind nur sehr wenig Menschen da. Trotzdem waren wir nicht die einzigen, die an diesem Strand gymnastische Uebungen machten. Unsere „vorbildlichen" Brücken und Kerzen und Labansprünge wurden fast noch besser gemacht von einem sehr schlanken, braunen Jüngling, der einsam übte. Dann geht man im Badeanzug zwischen Meer und Dünen spazieren, den ganzen Vormittag. Und schon am dritten Tag ist man nicht mehr so unanständig weiß-nackt. Jetzt hat auch das 5,50-volle Pensions-Diner nichts Beängstigendes mehr. Die Hunde der wenigen Gäste heißen hier schon Galubka oder Shulik. Jeder Gast spricht eine andere Fremdsprache: Litauisch, Kurisch, Russisch, Polnisch oder Sächsisch, bestenfalls noch einer hartes, memelländisches Deutsch.

Am Nachmittag macht man einen Spaziergang in die andere Richtung. Und auf einmal ist man in der Wüste. Meilenweit geht man mit bloßen Füßen über den kühlen, weichen Dünensand. Immer neue und phantastischere Dessins hat der Wind hineingeriffelt. Flache Spitzen- oder Moirémuster, aber auch exakt modellierte Schiffsrümpfe oder sauber abgestufte Schichtenarchitektur wie von Mendelsohn. Bergauf und bergab in tiefe, einsame Täler geht es, und plötzlich haben wir einen Berg vor uns von über 60 Meter Höhe. Aus einer haarscharfen Kante fällt er senkrecht ab ins Meer. Da hinunterrutschen! Herzklopfen. Schon sitzen wir, rutschen, sausen — nein, weich wie in ein Polster sacken wir ein. Gott sei Dank. Und stolz auf unsern Mut stehen wir wieder oben hinter der zerbröckelten Kante auf dem riesigen Sandmassiv. Hinter ihm legt sich schlank und anmutig ein weit vorgestreckter Dünenkörper ins Meer.

Indubio-

immer nikotinarm rauchen!

Durch Nestor Lord nikotinarm vermitteln wir Ihnen den Eindruck der normalen Cigarette, jedoch mit relativ niedrigem Gesamtnikotingehalt. Die Cigarette ist fein, mild, trotzdem aromatisch, vollkommen staubfrei, sehr bekömmlich u. der Gesundheit außerordentlich zuträglich.

WIR GARANTIEREN:

1. **Daß der Nikotingehalt unter 1% liegt,**
2. **daß die Cigarette frei von jeglicher Behandlung mit Salzen, Säuren oder Dämpfen ist,**
3. **daß sie die einzige bekannte natürlich-nikotinarme Cigarette ohne chemische Behandlung ist, welche es überhaupt in der Welt gibt.**

NESTOR Lord NIKOTINARM 8 ₰

BITTKOF

Alle für Nestor Lord zur Verwendung kommenden echten feinsten Rohtabake werden vor Verarbeitung derselben durch die beeidigten Handels-Chemiker Professor Dr. G. Popp und Dr. H. Popp, Frankfurt-M auf das genaueste geprüft und analysiert.

NESTOR GIANACLIS
SPEZIALFABRIK FÜR DIE HERSTELLUNG FEINER NIKOTINARMER CIGARETTEN
FRANKFURT·A·MAIN

Da taucht am Wüstenhorizont was auf: kein Kamel, wie zu erwarten war. Eine schwarze Melone und ein geschulterter Regenschirm und darunter ein Mann, dem unter den aufgekrempelten, engen Beinkleidern lange weiße Unterhosen vorschauen und von dessen rechter Hand ehrwürdige, schwarze Zugstiefel baumeln. Einzigartig und wunderbar wie alles hier auf der Kurischen Nehrung.

Abends geht man zu Schlichter-Blode auf die Glasveranda am Haff, sitzt zwischen gemalten Elchen und Segelbooten. Die Frauen — hier sind die Deutschen — sehen alle aus wie Auguste v. Zitzewitz in Auflagen verschiedenster Jahrgänge von 16 ff., groß, schlank und mit ganz glatt angekämmten, ohrfreien Bubenköpfen und langen, möglichst antik wirkenden Ohrgehängen. Die Männer sind schlecht angezogen und überhaupt indiskutabel. Man trinkt Grog. Wenn einer der Gäste sich ans Klavier setzt, tanzt man mit nackten, braunen Beinen in kleinster Toilette. Wenn man dann spät in der Nacht am Haff entlang nach Hause watet und der banale Mond die üblichen Silberstreifen über lautloses Wasser und Schilf schickt, kommt man in Gefahr, töricht zu werden und auch banal wie an anderen Tagen und überall, selbst in diesem fremdartigen, wilden Nida apskritis Kleipedos. *Schi.*

Monte Verità. Luzern ist unwahrscheinlich, unwahrscheinlich in allem und jedem. Besonders mit seinen ausgebreiteten Hotelküsten, an denen noch richtige alte Punch-Engländer aus Leeds und Birmingham spazierengehen, alte Misses herumstaken, und wo es noch garantiert unschuldige Girls mit Blondgelock und blauen Augen gibt, den Spiegeln ihrer eigenen Seelen. Luzern ist der englische Mottenschrank. Er dient zur Konservierung alles echt Englischen, d. h. der verschiedenen Eigenschaften, die die Briten groß und auch wieder klein machen.

Dazu eignet sich diese Stadt wie keine andere. Der herrliche See mit seinen vier Zipfeln und rings herum die Gipfel. Da liegt der Bürgenstock mit zwei, drei Hotels darauf, da liegt der Rigi mit Hotel, kein Gipfel ohne Hotel, und überall führen Bähnchen herauf. Und überall gibt es Tee mit Toast, was zu servieren den Kellnern eine Lust ist. Und dann gibt es den sanften Bummel unter den dicken Alleen, und es wird auf dem beautiful sea ein Feuerwerk abgebrannt. Der Bummel ist beinahe wie eine „church-parade", man riecht den

Neuerscheinung:

JULIEN GREEN

Mont-Cinère

ROMAN. In Leinen M 6.—

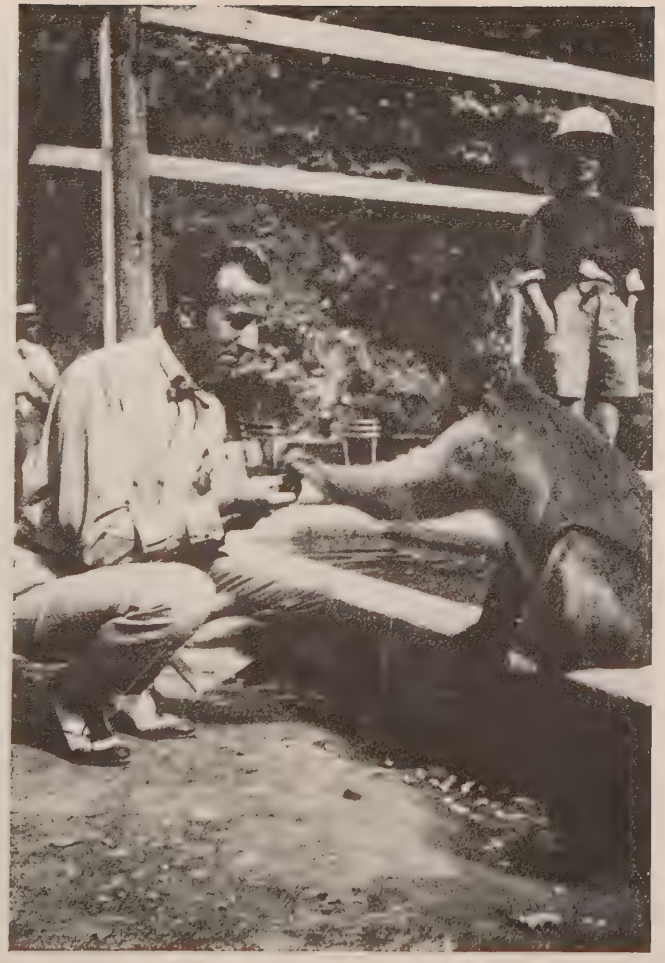
„Man mag noch so sehr versuchen, der außerordentlichen Macht dieses Buches zu entkommen, dieses festen, grausamen, überlegten Buches: man entkommt ihr nicht, man erleidet es zutiefst beschämten Herzens." Georges Bernanos

In allen Buchhandlungen!

F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien · Leipzig

Photos Man Ray

Aus dem Film „L'Etoile de Mer" von Man Ray, nach dem Gedicht von Robert Desnos



Pittigrilli

Wolfgang von Schwind und Lore Mosheim in dem Film „Polnische Wirtschaft“

Photo E. Bieber

Fatme Carell

Photo Lore Feininger

Jack Smith und Ilse Bois

Max Beckmann, Die Anprobe. Oelgem. 1928. Ausstellung im Graphischen Kabinett, München

Der Tänzer Hannes Krock und der Schauspieler Erich Möller in der Parodie „Die Kraniche des Ibykus“

englischen Tabak, man ist zu Hause, und dabei scheint auch noch die Sonne. Das einzige überbritische Requisit, das einzige, was einen evtl. daran erinnert, daß man sich nicht in England befindet.

Aber gerade ist sie weggegangen, nachdem sie wochenlang geschienen hat. Der Regen macht alles uniform. Er verwäscht das ganze beautiful Panorama. Die Berge laufen aus in den See hinein. Die Alleen tropfen, und die English, die nur darauf gewartet haben, ziehen die herrlichen Regenmäntel an von Cording und Aquascutum und die Burberries.

Jetzt heißt es, sich verziehen. Schleunigst zwischen sich und dieses Dauergetröpfel den Gotthard bringen, ist der einzige Wunsch. Aber diesmal klappte es nicht ganz mit Airolo, man mußte bis Bellinzona fahren, bis es einwandfrei wurde.

Der Wahrheitsberg, den der geniale Baron v. d. Heydt neu hergerichtet hat, war ursprünglich von Gustav Nagel und den Seinen bewohnt. Man wohnte dort in natürlichen Höhlen und aß Heuschrecken und tat und aß alles das, was man heute mit großer Aufmachung und Wichtigkeit bei Bircher-Benners tut und ißt. Da die Weltgeschichte sich nicht wiederholt, ist zwar nicht zu fürchten, daß die Bircher-Bennerschen alle wie Nagel werden, aber sie werden ihm ähnlich sehen. Sie würden z. B. garantiert milder werden. Zur Rohkost, wollen wir sie im Volksinteresse ausnutzen, würden insbesondere die Bramarbasse unter unseren Landsleuten anzuhalten sein.

König ist hier Baron v. d. Heydt, zum Zeichen seiner Würde trägt er einen kleinen roten, in Ascona gekauften Sonnenschirm, nicht anders, und zwar mit derselben Sachverständlichkeit wie ein Häuptling in Zentralafrika. Er sieht es gern, daß alle, die ihm nachfolgen, weil sie Eines Geistes sind, gleich

Herbst-Neuerscheinungen

WLADIMIR LIDIN

Der Abtrünnige

Ein Roman aus dem heutigen Rußland

Deutsch von Olga von Halpern

Preis RM 5.80

Wladimir Lidin gehört zu den großen Epikern der russischen Gegenwart! Jeder, der an Rußlands neuer Entwicklung Anteil nimmt, muß dieses Buch lesen. — Die russische Presse spricht mit großer Anerkennung von den Vorzügen dieses Romanes

ERNST LANGE

Die Zerrissenen

Roman der Zeit

Preis RM 4.75

Ein Buch, das seine Gedanken in die Tiefe schickt. Psychologisch feinfühlig und menschlich ergreifend wird das Schicksal einer Frau erzählt, die infolge besonderer Verhältnisse die gerade Bahn des Bürgertums verläßt und dadurch die Achtung ihrer Kinder verliert

DREI-KEGEL-VERLAG

G. M. B. H. / BERLIN NW 21

nach Ankunft das Lufthemd anlegen. Tatsächlich fällt mit seiner Anlegung alles Ererbte wie Schlacken von einem ab, man wird einfacher, heiterer, gleichgültiger gegen die großen Fragen der Politik, der Literatur und selbst der Weltanschauung. Nur von dem Fleisch wollen sich manche noch nicht trennen, zumal die Küche dort oben vorzüglich, italienisch trocken und würzig ist. Sie meinen immer, die Kraftreserven gehen zum Teufel, und die Stärke der Persönlichkeit läßt nach. Ein verhängnisvoller Irrtum.

Der große Panje, der mit dem großen Pan das gemeinsam hat, daß er überall und nirgends ist, taucht plötzlich in einem Cadillac auf, mit einem bunch of beautiful northgerman ladies, eine Vision von blau und nickel, oder der lago wird geteilt von seinem Motorboot mit 80-Stunden-km-Geschwindigkeit, welche die sonst fehlende Brandung schafft, wofür ihm alles dankbar ist. Er möchte am liebsten aufgehen in Luft, Wasser und Sonne und möchte, daß man ihn niemals sieht, weil er das Idyll nicht stören möchte, wie er sagt. Und das gerade Gegenteil ist der Fall, denn man sieht ihn infolge der Schnelligkeit seiner Motoren überall. Er eilt vom Festland zu seinen Inseln, wo fußdicker Bambus, Oliven- und Pinienhaine ihn verbergen. Weg! Still ruht der See, den er soeben noch übertreten ließ. Er will nicht genannt sein, will verschwinden in dem Idyll — und trägt doch eine Bügelfalte in seinen kurzen Hosen, mit denen er notgedrungen einen Teil seines mahagonibraunen Leibes bekleiden muß.

Bohème ist furchtbar und gespensterhaft, wo sie auch auftritt, sei es in Paris oder in Ascona. In Verbindung mit ländlichen Manieren wird sie z. K. Der Mischmasch von falscher Primi-

tivität und echtestem Fremden-Bauerntum ist geeignet, einen um hundert Jahre zurückzuversetzen.

Herr Luigi Antognini ahnt das, da er ein Mann von Welt ist. Er ist der einzige, der es an Phantasie und Gestaltungskraft mit dem Baron v. d. Heydt aufnimmt. Er war ein bedeutender Boxer und kennt infolgedessen die Welt. Was Baron v. d. Heydt oben auf dem Berge ist, ist er auf dem Lido, dem Badestrand Asconas, sowie der ganzen Umgegend. Er hat den ganzen Betrieb dort unten organisiert, ein fabelhaftes Tee- und Tanzhaus aufgestellt, in dem man eine Pause zwischen den himmlischen Bädern einlegen kann. Vorläufig ist es noch ein Paradies dort unten, aber nur so lange, bis es Herrn Antognini gefällt, dort ein Palace aufzurichten.

Mama Crommelynck sitzt — umgeben von den Ihren, Fernand und seinem Bruder, deren Frauen, Enkeln und einer peruanischen Bonne, die minutenlang unter Wasser schwimmt — auf der Wiese und strickt unentwegt Woll-Sweater für die Enkel. Fernand Crommelynck behauptet, fleißig zu sein und ein großes philosophisches Werk zu schreiben. Der Strand ist voll schöner, brauner Jugend, der einzige Strand, von denen, die ich gesehen habe, wo Girls keine Rolle spielen, was sehr angenehm ist zur Abwechslung. *H. v. W.*

Mittenwald. Als ich vom Bahnhof aus die schnurgerade Straße entlangging, war ich furchtbar enttäuscht. Ganz regelmäßig, ziemlich hoch die Häuser, und Läden, Delikatessen, Zigarren, ein Hofphotograph. Aber als ich mich einmal umdrehte, erschrak ich und war überwältigt: dicht hinterm Bahnhof steht riesenhaft drohend der Karwendel. Und tiefer drin im Ort

TITAŸNA

Meine Geliebte, die Unbekannte

Roman

Sie heißt wirklich Titayna. Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt, Forschungs- und Weltreisende, tollkühne Pilotin, Reporterin großen Stils und eine schöne Frau. Und sie ist Dichterin. Ihr Buch wächst weit über Unterhaltungsliteratur hinaus. *(Hamburger Correspondent.)* — Jede Frau wird Titayna dankbar sein für dieses oft erschütternde Buch. *(Querschnitt.)*

Rund um meinen Geliebten

Roman

Das wirbelt und blitzt von kleinen Bosheiten und Weisheiten einer gescheiten Frau. *(Literarische Welt.)* — Aphoristisch, tagebuchartig hingeschrieben, Sammlung von Nervenreflexen einer Frauenseele, ist doch so etwas wie eine Gestaltung der erotischen Krise von heute. *(Berl. Tagebl.)*

Jedes Buch in Pappe RM 4.50, in Ganzleinen RM 5.80

C. WELLER CO. VERLAG
LEIPZIG / WIEN

beginnen die krummen kleinen Straßen mit buntbemalten Häuschen, Holzstöße vor der Tür. Und all diese Straßen entlang fließen schmale, rasche Bäche mit unzähligen Brückchen. Da spülen die Frauen ihre Wäsche, werfen auch manches hinein, und wir konnten uns immer nach Bedarf die Hände spülen. Zuerst, wenn's noch leer ist, ist's reizend. Alle Bewohner sagen morgens, mittags und abends „Grüß Gott" und sind freundlich. Aber später kommen in Scharen die Städter, vor allem dicke Ehepaare, alle Frauen in Dirndlkleidern. Und dann ist die Gemütlichkeit vorbei. Bis zur halben Höhe jedes Berges trifft man sie, also etwa bis zur Hütte. Da gibt's einen Zitherspieler, ein Fernrohr und Ansichtskarten mit Hüttenstempel. Erst die zweite Hälfte des Aufstiegs ist ruhig und schön und ernsthaft, es wird weniger gejodelt, man steigt langsam und zäh hintereinander weg, und wenn man mit einem Bua klettert und gerät an eine schwindlige Stelle, streckt sich eine große Hand nach hinten und zieht einen drüber weg. Ueberhaupt die Buabn (sprich Buam)! Kein Mädchen, das als Sommergast dort weilt, will etwas von Städtern wissen. Neben den Buabn kann keiner bestehen. Sie sind groß, schlank, braun, haben lockiges Haar und wissen sehr genau, daß sie begehrt sind. Die feinen tragen zur Tracht graue, runde Hütchen, die einfachen spitze, grüne. Der Unterschied wird streng gewahrt, Mittenwald hat Kastengeist. Wenn es regnet, tragen sie weite, merkwürdig geschnittene Capes, meist vom Großvater übernommen, die praktisch für zwei Platz haben. Wenn sie unter sich sind, reden sie das ganz harte Mittenwaldisch, und man versteht kein Wort. Die beliebteste Art, mit einer Städterin anzufangen, ist die, daß der Bua vorschlägt, auf einem versteckten Pfad am Karwendel, den nur er kennt, Alpenrosen zu pflücken. Bei den Einheimischen werden die besseren Mädchen sehr streng gehalten. Man sieht sie kaum. Sie scheinen überhaupt sehr in der Minderzahl; denn bei den kleinen Kindern, die sich um die Häuser herumtreiben, sieht man fast nur Jungen. Die Frauen dort haben ständig Waschtag. Man sieht sie zu jeder Tageszeit auf den bloßen Holztischen ihre Wäsche schrubben, oder sie sägen ewig gleichmäßig hin und her Holzstämme mit den Männern. Schon die ganz Kleinen fangen damit an, sie gehen auch schon mit zur Prozession. Mittenwald ist furchtbar fromm. In drei Wochen habe ich drei Prozessionen gesehen. Die wildesten Buabn gingen gesittet mit, und die junge Frau des wohlhabenden Hausbesitzers, die die Nacht zuvor ihren trottligen Mann mit einem ganz jungen betrogen hat, läßt bestimmt das kleine Kind und die Arbeit zurück, um am Morgen im Schwarzseidenen zur Kirche zu gehen.

Auf dreierlei Art kann sich ein Sommergast abends amüsieren: erstens im Hotel Karwendel, da gibt's Städter, Stubenmädchen aus Hotels und Friseurgehilfen der Saisongeschäfte, alles durcheinander. Zweitens in der sehr beliebten Bozener Weinstube, mit diskreter Musik und gemütlichen Ecken, die Sommergäste und die besseren Buabn besuchen, gerade wie das Hotel Post. Und drittens gibts den Postkeller, der ist „echt", mit Schrammelmusik und vielen Einheimischen, die schuhplatteln. Da gehen alle dicken Ehepaare hin.

Manchmal bleibt man auch zu Haus, wenn man müde von einer Kraxeltour

DEM NEUEN EUROPA
DIE NEUE WELTGESCHICHTE

Die Weltgeschichte

VON

H. G. WELLS

Deutsch herausgegeben von Otto Mandl
Drei Bände. Großoktav. 1600 Seiten, 100 Karten und Zeitdiagramme
Ganzleinen in Kassette M 29.—, Halbleder M 50.—

Wells faßt das unendliche Geschehen der Welt- und Menschheitsentwicklung zu einem einheitlichen und übersichtlichen Ganzen zusammen und gibt ihm eine neue Deutung. Nie noch haben sich die visionäre Gestaltungskraft eines Dichters und das erstaunliche Wissen des Historikers so glücklich vereint. Dank seiner genialen Konzeption und großartigen Durchführung hat dieses vorbildloseWerk einen sensationellen Welterfolg errungen.

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN · WIEN

zurückgekommen ist, sitzt auf der Veranda und starrt zum Karwendel hinüber, der bei schönem Wetter abends wunderbar glüht. — Ich fahre bestimmt wieder hin. *Eva Maag.*

Ostsee. Viele kommen zum Faulenzen an die See, aber ich war immer auf den Beinen, hab' tausenderlei angefangen. Früh bin ich sehr zeitig aufgestanden, denn da ist der Strand noch herrlich leer und der Streifen Wiese, der zwischen Strand und Straße liegt, noch so frisch und naß. Dann kommen die Menschen allmählich an, auch meine Freunde, mit Badezeug, Butterbrot, Ball und Schippe. Wenn man eben frisch einen Strandkorb mietet, muß man geschickt eine leergewordene Strandburg ausfindig machen, damit man nicht selbst eine zu buddeln braucht. Dann muß man sich vor allem einen netten Kreis suchen oder selbst zusammentrommeln, mit dem man spielen und toben kann. Vor allem Ballspiele, stundenlang. Der besondere Reiz ist der, daß der Wind den leichten Wasserball ganz wo anders hintreibt, als man will, in andere Burgen und Strandkörbe hinein, und auf diese Weise findet man immer wieder neue Mitspieler. Dann hatte einer von uns Ferdinand, den großen Gummifisch, mit dem jeder spielen wollte. Wir setzten ihn z. B. ins Wasser, banden noch einen kleinen Gummihasen auf seinen Rücken und versuchten nun unermüdlich, mit kleinen Steinen den Hasen herunterzuwerfen. Oder wir buddelten uns gegenseitig ein, und zwar nur einzelne Teile, so daß plötzlich ein Kopf oder ein paar Arme herumlagen. Das sah direkt zum Fürchten aus. Und dann ging's gegen Mittag mit Halloh ins Wasser. Wir machten eine lange Kette und

Tilla Durieux

EINE TÜR FÄLLT INS SCHLOSS

Roman

In Ganzleinen RM 6.50

Felix Salten in der Neuen Freien Presse:
Sie scheint jung wie einst, stählern biegsam, wunderbarer Energien fähig, gefährlich und harmlos zugleich, jenseits aller Moral eine große, komplizierte Natur, ein exemplarisches Geschöpf dieser Gegenwart und dennoch den großen Naturen aller Zeiten verwandt. Das macht dieses Buch zum merkwürdigen, zum wichtigen menschlichen Dokument

HOREN-VERLAG / BERLIN-GRUNEWALD

rannten hinein, es gab kein Pardon, man wurde mitgezogen. Die Brandung war fast immer so stark, daß wir mächtig springen mußten, um nicht von den Wellen begraben zu werden. Das gab ein Gekreische, und das war das Schöne dabei. Wenn man sich auf Ferdinand setzte und vorsichtig auf ihm „wellenritt", dann kam plötzlich wieder so ein Riesenbiest und schmiß einen um. Herrlich! Nachmittags war der Strand ganz leer. Man zog sich ein Kleid an, aber nie Strümpfe, und machte einen Waldspaziergang an der Steilküste entlang, man ging ins Nachbardorf einkaufen oder strolchte rauf und runter durch die Dünen. Ich ging sehr gern zu einem kleinen stillen Teich im Hinterland, an dem reizende Ferkelchen und Hühner herumliefen, und der so ländlich aussah, daß man die See ganz vergaß. Ueberall traf man nur wenig Leute. Einige hatten sich wahrscheinlich schlafen gelegt, aber wo die ganzen Massen vom Vormittag blieben, habe ich nie entdeckt. Erst abends bei Sonnenuntergang erschienen sie wieder am Strande, einer nach dem anderen, und sagten „Phantastisch". Ganz großen Eindruck hat auf mich ein Nachtspaziergang zum Leuchtturm hinauf gemacht. Der sah in der Dunkelheit riesengroß aus und warf ganz merkwürdige Lichtflecke auf die Wiese. — Man konnte natürlich auch hübsche Segelfahrten machen, sah sich die Steilküste von außen an und winzige Menschen darauf krabbeln, aber ich bin leider seekrank dabei geworden. *Käthe Wilke.*

Die Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt, fügt diesem Heft einen reich illustrierten Katalog ihrer Zeitschrift **„Die deutsche Kunst und Dekoration"** bei.

Soeben erschien:

KARL BLOSSFELDT

URFORMEN DER KUNST

120 Tafeln in Kupfertiefdruck.
Preis in Ganzleinen gebunden
M 36.—

Dieses Buch ist eine der merkwürdigsten Veröffentlichungen der letzten Jahre. Es erschließt die Architektonik der Pflanzenteile, es führt in die verschlossenen Werkstätten der Natur. Das Buch ist aufregend wie wenige Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Kunst. Wir empfehlen Ihnen dringend, Einblick in dieses Buch bei Ihrem Buchhändler zu nehmen.

Ferner erscheint im Herbst dieses Jahres:

GESCHICHTE DES KUNSTGEWERBES

Herausgegeben von H. Th. Bossert in Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten.

BAND I
Die vorklassischen Kulturen Europas u. a.

BAND II
Die Kulturen Afrikas, Amerikas und Asiens

Jeder Band ca. 400 Seiten mit etwa 1000 Abbildungen sowie 28 Extratafeln, von denen 8 farbige Wiedergaben zeigen

Preis pro Band in Halbleder geb.
M 42.—

In dieser Publikation wird zum ersten Male der Versuch unternommen, eine Geschichte des Kunstgewerbes aller Völker und Zeiten zu geben. Das Werk ist auf sechs Bände angelegt. Die Bände sind einzeln käuflich.

VERLAG ERNST WASMUTH A. G. / BERLIN W 8

Lido-Venedig. Lieber Querschnitt. Sie wollen wissen, was die Leute hier tun. Taxieren!!! Von früh bis spät. Neu Angekommene haben es schwer; es wird ihnen gleich auf die Finger gesehen (wegen der Ringe).

Folgendes Gespräch zwischen zwei Cabanen: (Eben passiert eine Amerikanerin [neu]).

„Haben Sie gesehen? Netter Pyjama."

„Na, es geht. Gallerie La Fayette."

„Hat voriges Jahr 2 Millionen geerbt."

„Na, der Schmuck sieht nicht danach aus. Am Abend wird man ja sehen, denn heute ist ein Fest im *Chez-vous*."

A propos Chez-vous: Nachdem man im phantastischen Speisesaal (natürlich à la carte) gegessen hat (übrigens die Amerikanerin aß Pension, also erledigt), geht man ins „Chez-vous", dessen Stolz von Rom bis Venedig die buntbeleuchteten Springbrunnen sind.

Und dann die Nacht! Ausgestirnter Himmel, der Mond scheint immer, denn wenn er nicht scheint, zieht die Direktion einen künstlichen hoch.

Um 11 Uhr vormittags belebt sich der Strand und trieft! Alles trieft. Die Frauen schminken sich fürs Bad und stürzen in die Fluten, vorsichtig genug, daß keine Wimper feucht wird. Auch zu dieser Gelegenheit behängt man sich passend, „Uni" ist die Mode. Zum blauen Badekostüm sind Saphire sehr beliebt. Nicht nur die Frauen, auch Männer schmücken sich mit gleicher Lust. Zum Beispiel die Größe der Perlen meines Blues-Tänzers von gestern abend könnten Sie jetzt noch an den Druckstellen meiner Vorderfront feststellen!

Geluncht wird in der Taverne. Dort herrscht Pyjama-Zwang und teuere Bescheidenheit (Couvert 45 Lire).

Daß gerade uns Deutschen immer etwas widerfährt. Herr B. aus Zwickau fühlte sich stark mißhandelt. Dreimal bestellte er Sardellen, und immer brachte der Kellner Sardinen an. Delle, delle, delle schrie der Sachse plötzlich und tobte von dannen. — Am Nebentisch erzählte ein bekannter Berliner Sportsmann, daß er tagelang vergebens auf seine vier Polo-Ponys warten müßte, und zu allem Uebel bekam er nur ein Zimmer 5. Stock Lagune ohne Bad.

Und ach Venedig! Es stinkt so wundervoll. „Cabanen", denen das Kennen-

Geschenkwerke für jede Gelegenheit!

HAMANN-WEIGERT
DAS STRASSBURGER MÜNSTER
Ganzl. 28.— Mk.

HEGE-PINDER
DER BAMBERGER DOM
Ganzl. 32.— Mk.

HEGE-PINDER
DER NAUMBURGER DOM
Ganzl. 28.— Mk.

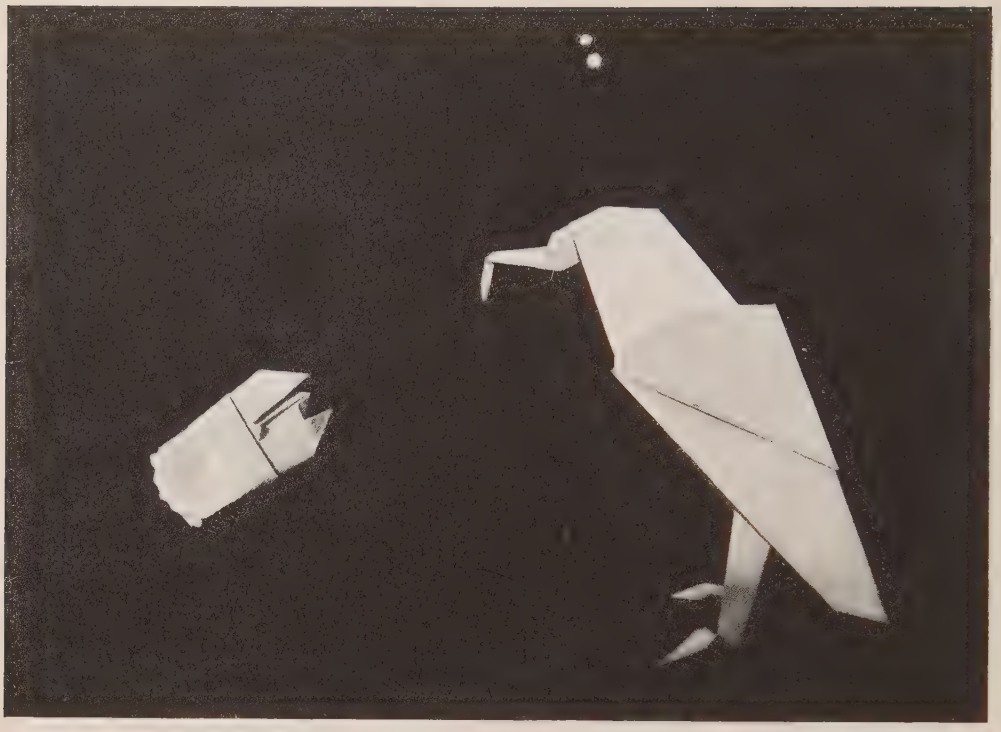
DEUTSCHER KUNSTVERLAG, BERLIN W 8, WILHELMSTR. 69

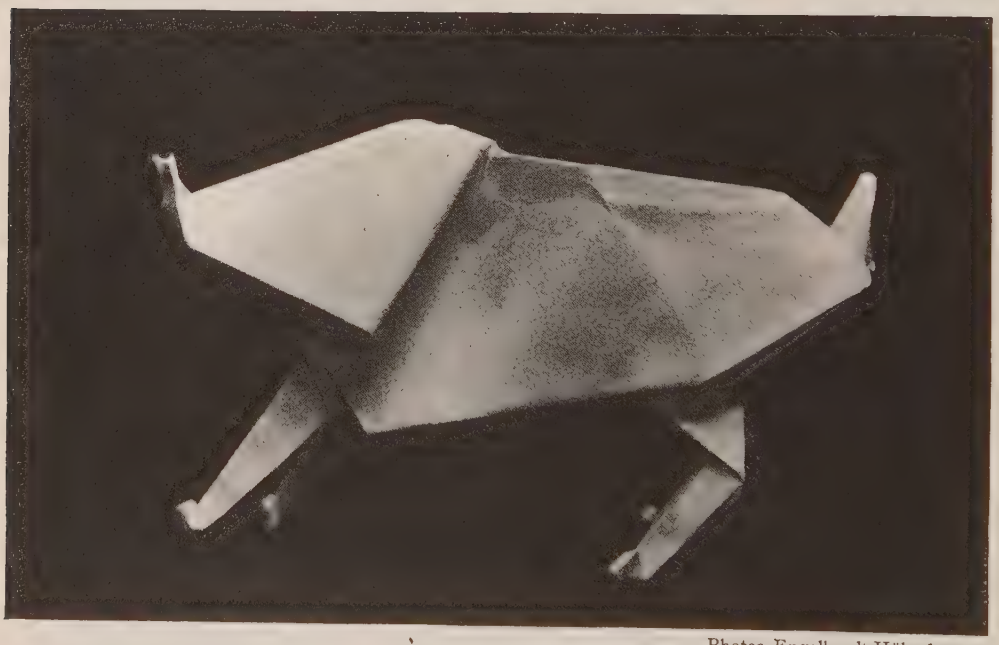
Goupil Gallery, London

Aristide Maillol, Auguste Renoir. Bronze

Aus der Propyläen-Kunstgeschichte

Georg Kolbe, Max Slevogt. Bronze



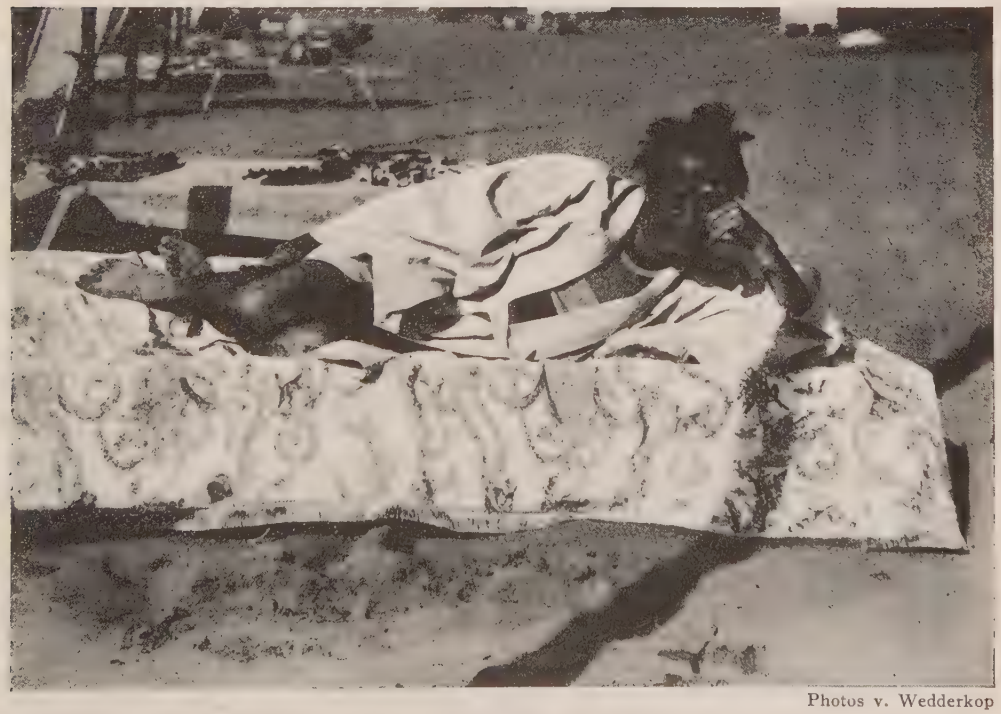


Photos Engelhardt-Hübschmann

„Skulpturen“ des Dichters Unamuno

Die Rieß am Lago Maggiore

Freiherr v. d. Heydt in Ascona



Photos v. Wedderkop

Baron v. Bleichröder am Lido

Photo A. Gutschow

Dünen auf Sylt

Photo E. Maag

Mittenwald

lernen am Lido versagt bleibt, lernen sich aus Versehen bei Einkäufen in der Merceria kennen. — Die feinen Leute wissen es, daß man nachmittags um 6 Uhr im Florian sitzt. Nur erste Reihe sind es, die was sind.

Ungewöhnliches passiert auch manchmal. Denken Sie, neulich traf jemand ein, völlig ohne Titel, nicht einmal ein winziges „von" konnte der Portier über ihn aussagen. Trotzdem führte er abends die alte Prinzessin Faustino zu Tisch. (Das mußte einen Haken haben.)

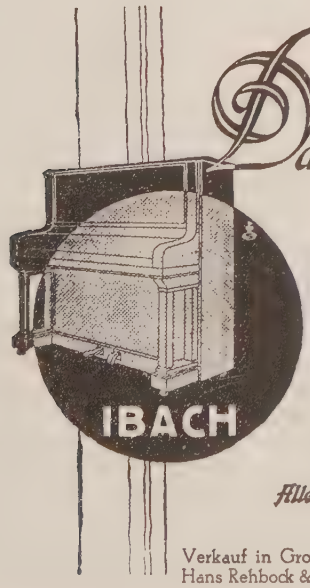
Ein Preußenprinz war auch da. Badeanzug, Modell von einstens, streifte quer sein üppiges Gestell. Durch drei Etagen schnarchte er exakt wie ein Kommando in alter Zeit.

Sonst bieten Reklamegeschichten den Exzelsiorbewohnern An- und Aufregungen, z. B. Photos in der Lidozeitung oder Brillantendiebstähle mit Rückgabe, das neueste Gesellschaftsspiel. Nun Schluß. Es grüßt Sie Ihre

Lästerlotte!

Dem guten Kind ins Stammbuch.

Verbiet' dem Schäferhund zu bellen,
Dem Mond, sich einen Hof zu halten,
Verbiet' dem Ozean die Wellen,
Alle bleiben die alten!
Kein Dackel gehorcht, warum grad' *du?*
Nur wer sich auslebt, nützt die Zeit,
Nimm dir wie jedes *Känguruh*
Dein Recht auf Persönlichkeit! *Uquinto.*



Das neue Modell „K" Mk. 1700

ist mithilfe der traditionellen Erfahrungen konstruiert, die seit Jahrzehnten den typischen Charakter aller IBACH-Instrumente bestimmen — Eine wesentliche Minderung der Fabrikationsunkosten und eine — in soeben fertiggestelltem modernsten Fabrikneubau ermöglichte — serienmäßige Herstellung aller äußeren Teile, die auf jegliches schmückende Beiwerk verzichten — ergaben die neue Preisstellung, die noch nie in einem so günstigen Verhältnis zur Tonqualität des IBACH-Pianos stand — und dies daher zum wahren Standard-Instrument des Klavierliebenden macht

Alle Anfragen an das Stammhaus IBACH-Barmen

Verkauf in Groß-Berlin: IBACH-Haus, W 35, Potsdamer Straße 39
Hans Rehbock & Co., W 30, Motzstraße 78 und W 15, Kurfürstendamm 22

Upton Sinclair wird 50 Jahre alt. Naivität, zu simple Darstellung längst als kompliziert erkannter Vorgänge, unbeirrbare Gleichgültigkeit den „Mysterien" des einzelnen gegenüber sind die Hauptvorwürfe, mit denen ein ästhetisiertes Europa Upton Sinclair abtut. Amerikas Antipathie gegen ihn hat sehr reale und direkte Ursachen. Ein Europäer, also Zyniker, sieht Sinclair einfach hohnlächelnd zu und schlägt aus diesem selten harten Stein seine Geistesblitze: „Schmutz ist uninteressant. Aufgewirbelt verpestet er auch noch die Luft. Und was erreicht man schon!" Der Amerikaner, also Praktiker, findet ganz im Gegenteil, daß damit genug erreicht wird, jedenfalls mehr, als ihm lieb ist. Er verbietet drum „Petroleum" wegen unsittlicher Szenen, wobei sogar er ahnen dürfte, daß die Liebesszenen das wenigst Aufreizende an Sinclairs Werk sind.

Im dritten Weltteil, Rußland, entspricht die Verbreitung der Bücher Sinclairs fast jener der Bibel in den angelsächsischen Ländern. Der Russe, d. h. der kraftvolle Schwächling, zu dem im Westen die kraftlosen Schwächlinge beteten, stirbt zum Glück in Rußland aus. *Die Bolschewisten,* bekanntlich Dogmatiker — aber praktische —, finden den friedfertigen Materialisten Sinclair geeignet genug, um obigen Russen zur Strecke zu bringen.

Die Wirkung Sinclairs auf Europa wird mit seinem größten Roman „Boston", der den Fall Sacco-Vanzetti behandelt, ihren Kulminationspunkt erreichen. Wem es bisher nicht klar war, der wird an diesem Werk erkennen, wie elementar Sinclairs Naivität ist. Man hat sie also ebenso ernst zu nehmen, wie sie sich gibt. In einer Zeit, wo die wissenschaftliche Entdeckung des Unterbewußtseins sich allzu bewußt in der Kunst breitmacht, werden die einfachsten, primärsten und notwendigsten Tatsachen nicht mehr der Aufnahme für wert gehalten. Welcher Hochmut der aufstoßenden Komplexe! Welch gefährliche Rache der aufgedrängten Verdrängtheiten! Sinclair weiß sehr gut um den analytischen Spuk, d. h. er nahm ihn zur Kenntnis und ließ sich nicht von ihm vergewaltigen. Wer könnte das hier von sich behaupten?

E. Canetti.

Ein neuer Band des Propyläen-Goethe. Der neununddreißigste Band der Propyläen-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken ist erschienen. Er umfaßt die dichterischen Erzeugnisse der Jahre 1826 und 1827, dazu mannigfache Aufsätze zur Literatur, Kunst und Naturwissenschaft sowie Tagebuchaufzeichnungen und Briefe.

In das Reich der Künste

führt Sie in interessanter orientierender Weise die Zeitschrift

DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION

Reichillustrierte Monatshefte: Malerei, Plastik, Architektur, Kunstgewerbe, Wohnungskunst, Gärten. Besichtigen Sie das imposante Eröffnungs-Heft Oktober 1928 mit 81 Abbildungen und Kunstbeilagen der besten Werke deutscher, österreichischer, Schweizer und französischer Künstler, darunter Arbeiten von Amiet, Caspar, Pechstein, Pellegrini, Seewald, Utrillo, Bruno Paul, Breuhaus. **Einzelpreis des Heftes M 3.—, Vierteljahrespreis M 7.—** Bezug durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag. Jll. Prospekt gratis

Verlagsanstalt Alexander Koch GmbH. Darmstadt SW15

Scheunenbrand in Pomehnen. Ruhevoller Sonntagvormittag auf dem Lande. — Was liegt da auf dem Scheunendach für ein roter Unterrock? Der Unterrock fängt an zu laufen — Feuer! — Feuer! Die Scheune! Die neue Scheune brennt!!

Scheinbar planlos rennt alles über den Hof. „Der Inspektor! Wo ist der Inspektor? Hol ihn, lauf! Zieh die Glocke — Feuer — Feuer!"

In wenigen Minuten ist alles bis auf das Feuer nebensächlich und unwichtig.

Viel Wasser! Nur Wasser und Löschen arbeitet das Gehirn.

„Hast du telephoniert?" — „Ja." — „An alle?" — „Nicht nötig, die Feuermeldestelle gibt es an alle benachbarten Spritzen weiter, sie werden bald hier sein." Herrgott! Dieser Qualm, wie das schnell geht — „Schwester Lisa, gehen Sie doch mit den Kindern ins Haus und die Fenster alle zu!"

Und wie tosend laut das Feuer ist, es saust wie unzählige Ventilatoren. Jede Zeile aus Schillers Glocke fällt einem ein — es stimmt alles.

Gott sei Dank, der Wind dreht! Die riesigen Rauchwulste wälzen sich vom Hof weg aufs freie Feld — die Ställe — das Haus können gerettet werden! Wenn nur bald die Feuerwehr kommt!

Wir machen „Hände lange Kette" bis aufs Dach des Fohlenstalles, dessen Teer schon kochend tropft.

Eimer, die ich aus Fremdenzimmern zusammenschleppte, nützen nichts, Rohrhenkel reißen bei erstem Heben so schwer gefüllt.

Widerstrebendes Vieh wird aus dem Stall gezerrt.

„Vom Hofe alle, die hier nichts zu suchen haben! — Willst du helfen, dann in den Teich, schöpf' die Wassertonne mit voll — was — die gute Sonntagshose nicht aufkrempeln?" — „Zieh die Strümpfe aus." — „Die Stalltüren zu, damit keine Funken reinfliegen!"

Da — die erste Feuerwehr, herrlich — da — noch eine, und dann kommt es nach und nach, was die ganze Nachbarschaft sich so gegen den Kampf mit dem grausigen Riesen-Element ausgedacht und eingeübt hat — bis zur auf Holzkufen ratternden Tonne aus Staarmicken. Auf Leiterwagen sitzt im Kranz die „freiwillige" — sieh' bloß diese grotesken Kopfbedeckungen! — vom eisernen Kochtopf bis zum trojanischen Helm. O Gott, wie schwer, selbst in dieser ernsten Situation sich das Lachen zu verbeißen. Die Jahrhunderte rollen zurück in die Zeit Binko des Heizbaren und Dietrich des Verschleimten. Laß das jetzt!

Ihr seid uns alle ersehnte Helfer — wie gut, daß ihr endlich, endlich da seid! — Das Feuer hat schon die Scheunentore gefressen, innen rast ein Flammenchaos — der neue Dreschkasten! Die Drillmaschine, alles eine brodelnde Glut. Pumpen — pumpen — die angrenzenden Ställe halten die Unentwegten unter Wasser. — Wie souverän dagegen die Klaumittener Motorspritze ist, man bewundert sie, weil sie etwas schafft — man möchte ihr danken.

„Mamsell soll Erntebier für die Löschmannschaften machen!"

Ein Auto fährt auf den Hof — Badegäste aus Cranz — ein paar Seidenbeine hüpfen über den Wagenschlag. — „Was wollen Sie hier?! Den Brand ansehen?! Hier ist kein Kientopp! Rraus!" Sensationshungriges Pack!

Tropische Glut ist allmählich auf dem Hof — glühende Fetzen fliegen, — unwirklich lautlos fängt die Glut die stürzenden Balkentrümmer in ihren heißen Mittelpunkt auf.

Schwitzende, berußte Gesichter — wie ist es ausgebrochen? — Angelegt — von wem? Selbstentzündung? Ausgeschlossen! Der Klee war ja knochentrocken — Kurzschluß wohl — der elektrische Mast — Feuerversicherung — Heiliger Florian, hilf! —

Augusta von Zitzewitz.

A. v. Zitzewitz

KASINO-HOTEL ZOPPOT

„Das Schloß am Meer"

Modernster Neubau der Hotelindustrie
Den Besuchern stehen zur Verfügung:
Kalte und warme Seebäder, Golf, Tennis
Reiten, Segeln und Tontaubenschießen
Waldspaziergänge

Das ganze Jahr über geöffnet bei Hotelpreisen der Schweiz!
Vor- und Nachsaison 30 Proz. Ermäßigung
Ausf. Prospekte durch die Hotelleitung: Direktor P. A. Jeromin

Als erster Band unserer neuen Sammlung
Romane des Tages
erscheint soeben:

BLAISE CENDRARS
MORAVAGINE
Roman / Deutsch von Lissy Rademacher
Geh. RM 4.80, Leinen RM 8.—

VOSSISCHE ZEITUNG:
Wer am europäischen Gemeinschaftsgefühl zweifelt, der greife zu dem neuen Buch von Cendrars »Moravagine«. Er findet die gleiche Romantikerhaltung: Schweifender Abenteurergeist, üppig wuchernde Phantasie, die nicht Realität nachbilden, sondern der Welt des Seins eine Welt des Scheins gegenüberstellen will. Nicht weitschweifige psychologische Begründungen, sondern trockener Chronistenbericht. der Zeit. Ort und Geschehnisse suggestiv prägt. Moravagine ist ein hervorragendes Werk der französischen Neuromantik, das unpathetische Buch des seltsamsten Weltenbummlers, des kühnsten Abenteurers, des persönlichsten Stilisten im heutigen Frankreich. *Otto Grautoff*

FRÉDÉRIC BOUTET
Die Insel der sieben Nächte
ROMAN
Kart. RM 2.80, Leinen RM 4.50
Die Hochzeitsreise des Marquis von Saint-Elme, eine »Orientreise bis ans Ende der Welt«, endet etwas plötzlich durch Schiffbruch im Stillen Ozean. Die zunächst nur platonisch Neuvermählten werden auf eine Insel verschlagen, die leider schon Bewohner hat: Fünf Schiffbrüchige hausen hier bereits seit Jahren. In den streng geregelten Gemeinschaftshaushalt wird das Ehepaar bereitwilligst aufgenommen. Die Marquise aber fällt als einziges weibliches Wesen auf der Insel als Objekt unter die allgemein anerkannte Gütergemeinschaft. Die beklagenswerte Schöne, eine Pariserin reinsten Wassers, wird sozusagen aufgeteilt in sieben Nächte. Und hier entfesselt nun Boutet in ausgelassenster Laune ein Feuerwerk von Witz, Drastik, Komik und Humor. Es geschieht immer etwas anderes als der Leser erwartet. So gefährlich manche Situationen scheinen: wie immer bei Boutet, gleitet die Erzählung mit spielender Grazie, mit wahrhaft entzückender Liebenswürdigkeit, Schelmerei und Laune über alle Klippen hinweg. Es ist durchaus der Geist Fragonards und Watteaus, der diese heiteren Szenen beherrscht und bewegt.

Georg Müller München

Die Propyläen - Klassiker gratulieren Herrn Dr. Emil Herz zum 25jährigen Dienstjubiläum.

Als die Nachricht vom Jubiläum des Herrn Dr. Herz im Elysium anlangte, entstand ein großer „Alarm im Jenseits". All die erlauchten Geister der Vorwelt, deren Werke im Propyläen-Verlag erschienen sind, beeilten sich, ihre Glückwünsche zu formulieren, denn ihre Beziehungen zu seinem Geschäftsführer sind immer die denkbar besten gewesen.

Die lebenden Autoren in allen, allen Ehren, aber der Verkehr mit den toten ist beträchtlich bequemer. Weder Homer, noch Plato, noch Cicero, noch Plutarch, noch Plautus, noch Goethe, noch Schiller, noch Molière, noch Hölderlin haben jemals an der Ausstattung ihrer Werke im Propyläen-Verlag das geringste auszusetzen gehabt. Sie sind — man höre und staune — mit dem Honorar stets zufrieden gewesen, sie haben nie an einer Abrechnung etwas beanstandet, und Propaganda und Vertrieb haben ihnen immer durchaus genügt. Auch ist niemals bekannt geworden, daß sie Vorschüsse beansprucht hätten. (Selbst Heinrich Heine nicht!)

Dieses wie gesagt ausgezeichnete Verhältnis, das höchstens gelegentlich einmal durch Herausgeber und Uebersetzer getrübt wurde, kam in den herzlichen, humorvollen und beziehungsreichen Glückwünschen zum Ausdruck, die bereitwillig gespendet wurden. Dabei zitierten die Autoren, wie man sich denken kann, gern ihre eigenen Werke. So telegraphierte Goethe, ohne die Kosten zu scheuen:

„Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!

O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vorteil ziehen kann!"
(Faust 1. Teil, Vers 1011 ff.)

Molière begnügte sich mit dem knappen Zitat aus den „Lächerlichen Preziösen": „Man muß den Verlegern etwas zu verdienen geben." (Bd. 1, S. 424.)

E. T. A. Hoffmann ließ durch seinen kleinen „Kater Murr" herzlich gratulieren, der sich dazu äußerte: „Aufrichtig gesprochen, Pfote aufs Herz, nur die Rücksicht auf meinen Verleger, den ich nicht im Stich lassen wollte, hielt mich trotz meiner Liebe zur schneeweißen Mies-Mies auf dem Pfade der literarischen Studien fest." (Ausgabe der „Werke der Weltliteratur", S. 222.)

Diese Einmischung eines modernen literarischen Tieres erregte die Eifersucht der „Klassiker des Altertums". Sofort stürzte Kallimachos von Kyrene (bekannt aus dem „Kranz des Meleagros") auf das Telegraphenamt und dichtete folgende dringende Depesche (dreifache Gebühr!) und noch dazu auf Büttenformular:

„Ich mag nicht trinken aus des
Brunnens Munde,
Denn alles was gemein ist, widert mich,
Doch einen vollen Becher leere ich
Auf deinen Namen bei der Tafelrunde!"
(Der Kranz des Meleagros
von Gadara, Seite 213.)

Das war zu viel für Vater Homer: Der alte Herr blätterte, soweit es ihm seine bekannte schwere Kurzsichtigkeit erlaubte, sichtlich erregt im „Büchmann", um nachzusehen, welcher seiner Verse ein geflügeltes Wort geworden wäre und sich zu einem charakteristischen Telegramm wohl eignen könnte.

UPTON SINCLAIR

GESAMMELTE WERKE

IN EINZELAUSGABEN

Dunkelgrünes Leinen. Aufdruck in echtem Gold. Bestes holzfreies Papier. Die Bände sind einheitlich ausgestattet, aber einzeln erhältlich und nicht numeriert. Einbandentwurf von John Heartfield.

I
DER SUMPF
Roman aus Chicagos Schlachthäusern

II
HUNDERT PROZENT
Roman eines Patrioten

III
JIMMIE HIGGINS
Ein Proletarier-Roman

IV
DER LIEBE PILGERFAHRT
Der Roman zweier Menschen

V
SAMUEL DER SUCHENDE
Roman eines jungen Farmers

VI
MAN NENNT MICH ZIMMERMANN
Ein Roman von der Wiederkehr Christi in New York

VII
KÖNIG KOHLE
Roman aus dem amerikanischen Bergarbeiterleben

VIII
PETROLEUM
Roman vom Werden einer Weltmacht

IX
DIE GOLDENE KETTE
oder
DIE SAGE VON DER FREIHEIT DER KUNST

Bisher 9 Bände.
Jeder Band kartoniert RM 2.80
Leinen RM 4.80
Band VII und VIII kartoniert RM 4.80
Leinen RM 7.–
Band I – IX in Leinen, Kassette RM 46.–

DEMNÄCHST ERSCHEINT:
BOSTON
Ein zeitgeschichtlicher Roman. ca. 740 Seiten, kart. 4.80, Leinen 7.–

Illustrierte Prospekte durch jede Buchhandlung.

MALIK VERLAG

Er fand aber nichts Passendes. Darauf schlug er Thassilo von Scheffers Uebersetzung auf und entschloß sich zu der Zeile, die, wenn sie auch keinen Glückwunsch enthält, so doch eine tiefe Vertrautheit mit dem Wesen des Jubilars bekundet:

„Zornig werden gar leicht wir erdgeborenen Menschen."
(Odyssee 18. Gesang, Vers 107.)

Natürlich befand sich der Griechenjünger Hölderlin ganz in der Nähe des dichterischen Urgreises, und so war die nächste Depesche, die aufgegeben wurde, die seine.

Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Brüderlich Herz, ich komme zu Dir
Wie der tauende Regen vom Himmel!"
(Sämtliche Werke, Band 2, Seite 31.)

Um den Reigen abzuschließen, möchten wir auch eine weibliche Stimme zu Gehör bringen. Die temperamentvolle Bettina von Arnim, die dem Jubilar zu großem Danke verpflichtet ist, weil er die total unverkäufliche einzige Gesamtausgabe ihrer Werke veranstaltet hat, telegraphierte in ihrer bekannten mannstollen Weise, mit der sie schon Goethe auf die Nerven gefallen ist:

„E i n Kopfkissen möcht' ich mit Dir haben!
Bettine."
(Sämtliche Werke, Band 3, Seite 487.)

Für die Richtigkeit der Texte:

Franz Leppmann.

Casanova — Mensch und Operette. So steig' denn noch einmal empor, du alter Abenteurer, du Held in tausend Liebesschlachten! Komm heraus, Dachs, aus deinem Bau im dunklen Dux! Erscheine, Sohn von Schauspielern! Selbst Schauspieler, Abbate, Soldat, Fechter, Gelehrter, Musiker, Dichter, Spieler und — peinlich ist's zu sagen — Falschspieler, Diplomat, Agent, Kuppler, Zauberer, Goldmacher!

WIGMAN-SCHULE
Einziges Zweiginstitut
der Wigman - Schule - Dresden in Berlin
Leitung: **MARGARETE WALLMANN**
Neues Schulhaus
3 Unterrichtssäle
Eigene Tanzbühne
Geräumige Garderoben, Brausebäder, Freiluftterrasse und Garten
Prospekte, Anmeldungen:
Bavaria 2181
Kurfürstendamm 119 - 120
MARY WIGMAN
unterrichtet persönlich!
Tanz / Gymnastik
Berufsausbildung — Laienkurse
für Erwachsene und für Kinder

Photo E. Maag

Hiddensee

Photo A. Gutschow

Am Strand von Nidden

Dr. Hans Wendland und sein Heim bei Lugano

Weite deine mächtige Brust, die geschaffen scheint, ein kostbarer Behälter deiner ungeheuren Mannskraft zu sein! Senke das braunbelockte Haupt, wie der Stier es tut, wenn er sich anschickt, den Kampf aufzunehmen mit Europa! *Zeige die weißen Zähne deines Raubtiergebisses, das du in weiße Frauenleiber schlägst!* Laß die Federn wehen deines Paradehutes! *Umkrampfe mit deinen weißen, fleischigen und doch muskulösen Händen den Griff deines Stoßdegens! Blähe die Nüstern auf wie ein feuriger Hengst! Kauere dich zusammen zum Sprung auf die Frauen der Welt, von denen du keine stehen läßt, die du alle besitzen mußt, ob Mädchen, ob verheiratete Frau, ob Nonne, ob Dirne, ob Insassin — in einer Pause — eines Bordells!*

— — — — — — — — — — —

Casanova — ein kostbarer Einzelfall in dem Dahin der Menschheit! *Vierzig Jahre lang, während seiner Potenz, Liebling der Frauen und der Welt. Steig' empor!*

(Magazin und Programm Großes Schauspielhaus.)

Zur Eröffnung des „Universum".

Kino? — Filmspiel, Theater der Bewegung! — Bewegung ist Leben. — Wirkliches Leben ist echt, einfach und wahr. — Deshalb keine Pose, keine Rührmätzchen. — Im Film nicht, nicht auf der Leinwand, nicht im Bau.

Zeigt, was drinsteht, was dran ist, was draufgeht ... Reklameturm? Im Gegenteil. Entlüftungsschlot (Luftwechsel dreimal in der Stunde), herausgerückt in Richtung Kurfürstendamm ... Maul, groß aufgesperrt mit Lichtflut und Schaugepränge. Denn — du sollst hinein, ihr alle — ins Leben, zum Film, an die Kasse!

Verlust der Frauenschönheit durch Mutterschaft?

„Jedes Kind kostet der Mutter einen Zahn" sagt der Volksmund. Das im Mutterleibe entstehende Kind „nimmt sich was es braucht" (Dr. Geyer). Dadurch wird der Körper der Mutter sehr geschwächt. Die Knochen werden dünner und geben nach, dadurch entstehen oft Plattfüße. Haare und Zähne fallen aus. Leib und Brüste werden schlaff und das junge blühende Mädchen von einst ist oft nach einem Jahr nicht wiederzuerkennen. **Das kann verhütet werden!** Jeder Arzt kann es, der eine „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, die übrigens auch in jedem Krankenhaus vorhanden ist. Es ist neuerdings wissenschaftlich erwiesen, daß, wenn schon während der Schwangerschaft mit den Bestrahlungen begonnen wird, nicht nur das vorzeitige Altern der Mütter verhütet, sondern daß auch die Geburt sehr erleichtert, die Stillfähigkeit sehr erhöht und das Gedeihen des Kindes gefördert wird. Die gefürchteten Kinderkrankheiten Rachitis und Skrofulose, die vielfach lebenslänglich ihre Spuren hinterlassen, bleiben aus, und auch für andere Krankheiten ist das Kind viel weniger empfänglich.

Das alles sind wissenschaftlich erwiesene Tatsachen. Erst neuerdings wieder liegen Berichte vor aus der Universitäts-Kinderklinik Breslau (Professor K. Stolbe und Dr. C. Wiesner) und Universitäts-Frauenklinik Tübingen (Professor E. Vogt) über ganz überraschende Erfolge bei stillenden Müttern, und sonstige gute Resultate kann jeder Arzt aus der eigenen Praxis und aus der medizinischen Literatur bestätigen. Jede werdende Mutter sollte zu ihrem eigenen und zu des Kindes Besten mit ihrem Arzte über diese Dinge sprechen oder mit ihrer Krankenkasse verhandeln. Die Bestrahlung ist nicht teuer, weit billiger, als das Vortäuschen der Jugend durch Schönheitsmittel und als die Behandlung eines skrofulösen oder rachitischen Kindes. „Die Bestrahlungen beeinflussen die **ganze Oberfläche der Haut, den Gesamtkreislauf, den Gesamtstoffwechsel.** Sie beeinflussen den ganzen Körper und wecken seine darniederliegenden Kräfte und erst diese wirken auf den lokalen Herd." (Prof. Dr. Hagemann.) Höhensonne-Bestrahlungen sind deshalb weit natürlicher als bloße Zugaben von sogenannten Vitaminpräparaten.

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für den Gleichstrom 135 RM, für Wechselstrom 263 RM.

Verl. Sie kostenl. Aufklärungsschriften von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H. Hanau am Main, Postfach 1346

Weitere Literatur versendet der Sollux-Verlag Hanau am Main, Postfach 1438 (Versand nur unter Nachnahme. Porto und Verpackung zu Selbstkosten).

„Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, geheftet Mk. 0.50. „Sonne als Heilmittel" von Dr. F. Thedering, kart. Mk. 1.— / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. F. Thedering, kart. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.60

Völkerschau am Potsdamer Platz. Der Ruhm anderer Leute hat Kempinski nicht schlafen lassen. Was Hagenbeck und Heck können, kann er auch: er macht sich seine eigene Völkerschau.

Im Zentrum der Stadt, am alten Ufa-Haus am Potsdamer Platz ist diese neueste Attraktion Berlins zu finden. Die Herrschaften aus der Provinz werden Augen machen; und sogar der Urberliner staunt, obwohl er doch allerhand gewöhnt ist.

Er wird dort nämlich Studien über das Leben anderer Völker machen können, hauptsächlich was deren Essen und Trinken angeht. Da ist zum Beispiel ein Saal, der als Münchener Oktoberwiese hergerichtet ist. Man kann bei den Klängen einer original-bayrischen Juhu-Kapelle echtes bajuvarisches Bier und Weißwürscht vertilgen, und im Hintergrund erstrahlen die Zugspitze und der Eibsee in rosigem Osram-Alpenglühen.

Ein einziger Schritt weiter, und man ist am Ufer der Donau, wo der Heurige fließt. Eine Schrammel-Kapelle entdeckt stündlich neu das taufrische Weaner Herz, und vor lauter Lampions und Blumengewinden sieht man kaum die Pappdeckelherrlichkeit des Kahlenberges, der milde von der Wand herunterlächelt.

Was Wien recht ist, ist Ungarn billig! Feurige Czardasfürstinnen kredenzen dir im nächsten Saal Paprika-Gulyas und goldglänzenden Tokaier. Und wenn du noch weiter willst, müder Wanderer, durch kulinarische Genüsse, so winkt dir fern im Süd das schöne Spanien, wo du an bauchigen Fässern Südwein lutschen kannst. Erste Tür links, bitte! Gleich nebenan!

Vielleicht ist auch das Reich der Mitte vertreten. Vielleicht kann man irgendwo bei künstlichem Opiumduft sein Schwalbennest verdrücken und die beinah echten chinesischen Kellner an den kaum sichtbar mit Reißzwecken befestigten Zöpfen ziehen. Vielleicht ist auch Yoshiwara irgendwo aufgebaut. Ich weiß es nicht. Konstantinopel ist jedenfalls vertreten und eine furchtbar realistische Wild-West-Bar. Schade, daß Karl May schon tot ist. Er hätte doch einmal im Leben ein richtiges Blockhaus gesehen.

Aber das alles ist ein Dreck gegen den Rhein! So etwas Schönes ist überhaupt noch nie dagewesen. Man sieht ihn förmlich vor sich, den alten Vater, wie er seine Fluten zwischen den Weinbergen hindurchwälzt und gemächlich das alte St. Goar umplätschert. Nur eine einzige Glasscheibe trennt uns von der Herrlichkeit; und es ist gut, daß sie da ist, sonst wäre alles zu natürlich und vor lauter Schönheit nicht mehr zu ertragen.

Die Hauptsache kommt aber noch. Wenn du besonders großes Glück hast, wird hinten gerade eine Donnermaschine gedreht; und dann zucken die Blitze, und richtiges Wasser rauscht hernieder. Da bist du glatt erschlagen.

Wahrlich! Der Plan ist gut und groß! Es wird sich ja nicht vermeiden lassen, daß Verwechslungen vorkommen. Vielleicht wird Herr Griebsch aus Leipzig beim Anblick des Fudschi-San in Duliö-Rufe ausbrechen und einen Schuhplattler exekutieren. Aber was will das schon bedeuten?

Peter Mattheus.

Herwarth Walden, dessen Bildnisse von Kokoschka gemalt und von William Wauer ausgehauen, den „Querschnitt" zierten, der Gründer des „Sturm", der erste, der sich der blauen Reiter, Kokoschkas, Chagalls und vieler angenommen hatte, als diese noch unbekannt in Deutschland herumhungerten, feierte am 16. September seinen 50. Geburtstag.

Kaete Wilczynski

Paul Wiegler feierte seinen 50. Geburtstag. **Max Slevogt,** der jüngste unter den drei großen deutschen Impressionisten, Zierde und Stolz des Romanischen Cafés, an dessen Stammtisch nur Berufene sitzen dürfen, feiert am 8. Oktober seinen 60. Geburtstag. Heute reproduzieren wir sein von Kolbe geschaffenes Porträt. **Bruno Cassirer** veranstaltet im Oktober eine Ausstellung „Slevogt als Illustrator".

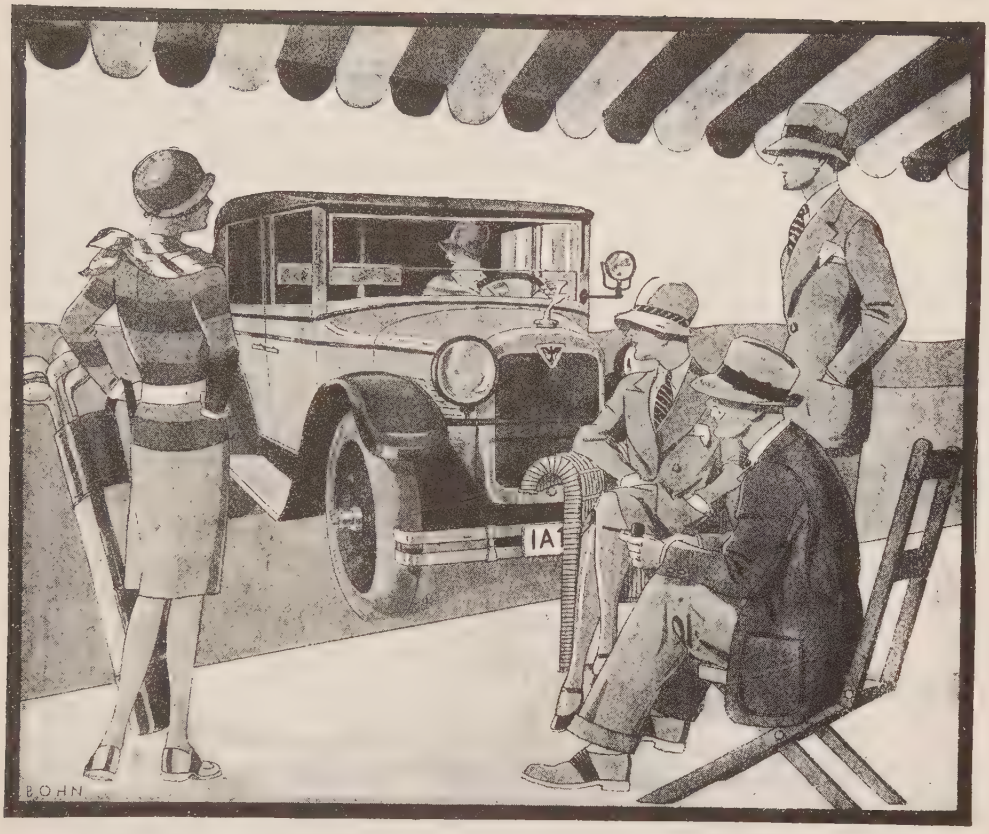
Die drei haben ihre Jugend mit soviel Grazie und Esprit verlebt, daß wir uns auf die Arabesken ihrer verte vieillesse freuen.

Der „Twist à la Mode".

Text und Zeichnung
von *Riccardo de Luca.*

Ein echt abendländisches Kind. Der Vater heißt *Camille de Rhynal,* das Kind schielt nach England und hat den — nicht mit dem bekannten Stopfgarn zu verwechselnden — Namen *Twist.* Immerhin haben besagtes Stopfgarn und der neue Tanz eine gewisse Aehnlichkeit, was sie auch beide zur Führung des gleichen Namens berechtigt: sie sind eine gewundene, verflochtene, gedrehte Angelegenheit. Haben Sie einmal ein kleines Knäuel Twist gekauft und behufs Strümpfestopfen die Fadenkomposition in ihre Urfädchen zerlegt? Wenn nicht, so tun Sie das! Es ist die einzige und probate Methode, Ihnen die „Metaphysik" des Twist, des Tanzes natürlich, zu demonstrieren! Man kann eine Linie, einen Bewegungsstil durch Worte nicht wiedergeben. Im Falle „Twist" bietet sich von selbst der *Faden,* der sich „aufgerollt" als Stil durch diesen angelsächsisch gefärbten Tanz zieht. Neben diesem Hauptcharakteristikum des Verflochtenen und Gewundenen

hat der Twist wie jeder Gesellschaftstanz seine Touren oder Schritte: man kann da so nebenbei an Tango und Slowfox denken. Aber die Schritte allein sind nichts, die Brücke, die von einem zum andern führt, ist alles. Sie werden nicht aneinandergehängt wie die Wagen hinter der Lokomotive, sie bilden keine Gerade: sie twisten sich elegant, mokant durch feindliches Tänzergewühl.



ADLER

10 / 45 PS Viersitzer
12 / 50 PS Sechssitzer

STANDARD 6

Der „Adler Standard 6" ist der neuzeitlichste deutsche Wagen, der alle vollwertigen Neuerungen, die letzten Errungenschaften der Technik, Wissenschaft und Praxis aufweist. Er ist mit hochwirksamer Öldruck-Vierradbremse, Original Bowen-Einpedaldruckzentralschmierung, Ganzstahl-Karosserie etc. ausgerüstet.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.G. **FRANKFURT A.M**

SCHALLPLATTEN-QUERSCHNITT

Beethoven: Vierte Symphonie B-Dur. Kapelle der Städtischen Oper, Berlin. Dirigent H. Pfitzner. Grammophon 95096/95100. — Ganz hervorragende Reproduktion, in bezug auf Klarheit, Deutlichkeit, Stärkegrade und Klangdifferenzierung. Besonders wertvoll Pfitzners unpathetischer Aufbau.

Diversa.

„Türkischer Marsch" (Mozart) und „Harmonious Blacksmith" (Händel). Spinett: Wanda Landowska. Electrola DA 860. — Pomphafte Miniaturmusik, virtuos beherrscht von der ob ihrer Cembalo-Erweckung hochverdienten Künstlerin.

„Shout all over God's Heav'n" und *„I'm so glad trouble don't last always" ... Glee Club. Male Voices. Brunswick A 7608.* — Zwei besonders schöne Negro-Spirituals. Erstaunlich sichere Abwandlung des Refrains.

Jägerchor aus „Freischütz" (C. M. v. Weber) und *„Jäger aus Kurpfalz" (Volkslied). Bläser-Quintett der ehem. Kgl. Sächs. Hoftrompeter. Homocord 4-2627.* — Wollte Gott, alle Opernorchester bliesen diese heikle Melodie so unerschütterlich rein, schlicht, innig. Musterplatte!

„La chasse" und *„Andantino Capriccioso" (Paganini-Liszt). Klavier: Claudio Arrau. Grammophon 95110. Sowie*

„Petruschka" (Strawinsky) und *„Die Nächtlichen" (Busoni). Klavier: Claudio Arrau. Grammophon 90025.* — Vorzügliche Aufnahmen. Arrau verkörpert eine glückliche Mischung von klassizistisch fundierter Kunst und moderner Rhythmik

„Italienisches Concert" (J. S. Bach) und „The Bells" (W. Bird). Cembalo. Homocord 4-8760. — Selbst auf diesem dünnseitigen Instrument behauptet sich Bachs Hoheit in vollem Glanz.

„Toccata und fuge" D-moll (J. S. Bach). Organist: Prof. Sittard. Michaelkirche Hamburg. Grammophon 95159. — Die grandiose Polyphonie des berühmten Stückes rauscht — auf Kosten wichtiger Einzelheiten — fast zu majestätisch vorüber.

„Sweet-Marie" (The singing Sophomores) und „My blue Heaven" (Layton and Johnstone, Duettists). Columbia S. 11. Charmant abgestimmter Fünf- und Zwiegesang, concertanter Tenor, hübsche Echoeffekte!

„Rondo Capriccioso" (Saint-Saëns). Violine: Joseph Wolfsthal mit Berliner Symphonie-Orchester. Dirigent: Platen. Homocord 4-8881. — Verblüffende Photographie des Wolfsthalschen Spieles mit seinen Eigenheiten. Glänzende geigerische Leistung.

SCHIEDMAYER Pianofortefabrik

STUTTGART, Neckarstraße 12 (Ecke Ullrichstr.)

Seit dem Jahre 1735 und in der sechsten Generation ist die Familie Schiedmayer im Instrumentenbau tätig.

FLÜGEL · PIANINOS · HARMONIUM

(Meisterharmonium · CELESTA). Bald 60000 Instrumente von Kennern wie Bülow, Careno, Claire Dux, Sigrid Onegin, Franz Schreker, Josef Schwarz, Richard Strauß gespielt, beweisen täglich die Wahrheit unseres Leitwortes: In höchster Vollendung. Unsere neuen kleinen Flügel- und Pianino-Modelle erlauben bei entgegenkommenden Zahlungsbedingungen jedem den Kauf eines unserer weltberühmten Instrumente, 6 Grands Prix, zuletzt in Genf, Mai 1927, Staatspreis des Deutschen Reichs, Gold. Medaille in Frankfurt a. M. Aug. 1927.

BERLIN W
Potsdamer Str. 27 B

ALTBACH
bei STUTTGART

„Miß Annabelle Lee" (engl. Trio mit Klavier). Paul Whitemans Rhythm Boys und *„Everybody loves my Girl": Four Aristocrats. E. G. 865.* — Dramatisierte Unterhaltung wohlklingender Stimmen — Moritat-Begleitung von Ukulele und Gitarre.

„Norwegische Volkslieder" (Potpourri, Eriksen) und *„Barcarole" aus Hoffmanns Erzählungen. Akkordion-Virtuosen Henry Eriksen und „Maridia". Homocord 4-2603.* — Vollgriffige Instrumente. Ungewöhnliches Können, überraschende Vielfarbigkeit.

Tanz.

„Singapore Sorrows" (Soir-Doll) und *„Lady of Havana" (Bernie-Val-Van-Loan), Trots. Anglo Persians Orch. Brunswick A 7629.* — Reizvolle Melodik, schneidige Exotik, gute Aufnahme.

„Darby and Joan" (Gilbert-Leslie) und *„Plenty of Sunshine" (Sylva), Brown, Henderson). Jack Hylton Orch. Electrola E. G. 843.* — Zärtlich geblasener Waltz und vertrottetes Faustwalzermotiv!

„Perle vom Lido" (Tilmar-Springfield) und *„Constantinople" (H. Carlton), Foxtrot Fred Bird Band. Homocord 4-2666.* — Hübsch durchmusizierte, exakt gespielte Blues.

„Chérie, I love you" und *„Reaching for the Moon" (Davis-Gleer) Ben Bernie mit seinem Hôtel Roosevelt Orch. Brunswick A. 7640.* — Sinfonisch angehauchte Trots mit trotzig-sentimentalem Chor.

„Ol' Man River" (Hammerstein-Kern) und „Make Believe" (Dieselben). Paul Whiteman Orchester. Electrola E. G. 838. — Anspruchsvolle Orchestrierung, balladesker Refrain des tüchtigen Baritons.

„Moonlight ou the Danube" (Cay) und *„That Melody of love" (Dietz-Donaldson). Joe Grenn's Novelty Marimba Band. Brunswick A 7641.* — Die blaue Donau bewahrt auch xylophonisiert ihre Süße. Wurlitzer Orgeleffekte.

„Horch, horch, die Lerch' im Aetherblau" (Schubert-Liszt). Klavier: Claudio Arrau. Rückseite: *F-Dur-Walzer (Chopin). Electrola E. G. 833.* — Wieviel hat Liszt mit seinen meisterlichen Transkriptionen zur Popularisierung der Schubert-Lieder beigetragen! Entzückende Platte!

„Die Post" (Winterreise). Rückseite: *Frühlingstraum. Tenor: Richard Tauber mit Spoliansky (Klavier). Odeon 4910.* — Wer würde dem Operncharmeur Tauber diese seriös-innige Interpretation zugetraut haben?

„Der Tod und das Mädchen". Rückseite: *„Mondnacht". (Rob. Schumann.) Ernestine Schumann-Heink. Alt mit Orchester. Electrola D. A. 607.* — Vorbildliche Gestaltung gibt die unerreichte Altmeisterin des Liedgesanges. Interessanter Vergleich zwischen Schubertscher und Schumannscher „Romantik".

„Moment Musical", Rückseite: *„Le Cygne"* (Saint-Saëns). Cello: Pablo Casals. Electrola D. A. 776. — Unter Casals' Bogen erblüht dies Konservatoriumsstück zu ungeahnter Frische.

„Die Unvollendete" (Symphonie h-moll). Philharmonisches Orchester, Berlin. Dirig.: Erich Kleiber. Grammophon 66 717 bis 66 719. — Erstklassige Aufnahme. Aeußerste Diskretion der Bläser, melosgetränkte Streicher.

„Quartett", d-moll (Tod und das Mädchen). Budapester Streichquartett. Electrola E. I. 245 bis 249. — Erfreulich gut im Raum placierter Ton. Antisentimentale, beschwingte, dabei immer gesanglich bleibende Interpretation.

„Leise flehen meine Lieder". Ständchen, gespielt vom Dajos Béla Orchester. Odeon 6625. — Allen Musikfreunden, die volksliedhaften Schmelz lieben, empfohlen. Rückseite: *„Simple Aveu"* (F. Thomé). Violine: Béla. Cello: Piatigorski. Klavier: Szreter. — Wundervoll gespielter Schmarren.

„Rosamunde", Ballett-Musik (Schubert-Kreisler). Violine: Fritz Kreisler mit Orchester. Electrola D. A. 279. — Kostprobe aus der leider so selten zu hörenden schönen Rosamundenmusik.

„D-moll-Quartett", 1. und 2. Teil, gespielt vom Guarneri-Quartett. Vox 06375. — Zartsinniges, keusches, ästhetisches Hausmusizieren.

„Impromptu" opus 90, G-dur. Klavier: Walter Rehberg. Rückseite: *op. 40, Nr. 3. „Moment musical." Grammophon 95072.* — Traditionelle Wiedergabe des in seiner Schwierigkeit meist unterschätzten Opus.

„B-moll Impromptu", op. 142, Nr. 3. Klavier: Wilhelm Backhaus. Electrola D. B. 1126. — Typische Behandlung anmutig-bewegter Melodielinie.

„Die Nacht", gesungen von der Berliner Liedertafel. Dirig.: Musikdirektor Wiedemann. Rückseite: *„Hymne an die Nacht" (Beethoven). Homocord 4-2364.* — Männergesangvereine sind ein Prüfstein für Echtheit oder Imitation von Volkslieder-Kompositionen.

Auktionen Paul Graupe. *Berlin, am 8. und 9. Oktober:* Die Sammlung des Herrn Generalkonsuls *Eisenmann.* (Chodowiecki, Bause, Hosemann, Alt-Berlin.) *Am 22. Oktober* und folgenden Tagen: Die Bibliothek der Herzogin *Augusta-Amalia von Leuchtenberg-Beauharnais. Am 5. und 6. November:* Die Sammlung *Th. Stoperan*-Berlin. (Gemälde, Handzeichnungen, Graphik, Bronzen des XIX. und XX. Jahrhunderts.) *Am 19. und 20. November:* Die Bibliothek des Herrn Kommerzienrats Dr. h. c. *Karl Lanz*-Mannheim. (Deutsche Literatur.) *Am 3. und 4. Dezember:* Die Bibliothek des Herzogs *Georgij N. von Leuchtenberg. Am 17. und 18. Dezember:* Die Bibliothek *Gottfried Galston,* Anfang 1929 die Bibliothek eines deutschen Fürsten.

Tempo

in Bild und Nachricht die neue Zeitung

10 Pf. in Berlin
auswärts 15 Pf.

VERLAG ULLSTEIN BERLIN SW

ENTWURF PROFESSOR BRUNO PAUL

VEREINIGTE ZOOWERKSTÄTTEN
BERLIN BUDAPESTER STR. 14

PREISWERTE QUALITÄTSMÖBEL
ENTWÜRFE ERSTER ARCHITEKTEN
ZIMMER VON MK 800 AN

GALERIE PIERRE
PARIS
2 RUE DES BEAUX-ARTS
(RUE DE SEINE) 6ÈME

OEUVRES
DE
BRAQUE / DERAIN
LA FRESNAYE / LÉGER
JOAN MIRÒ / PASCIN
GROMAIRE / C. TONNY
BÉRARD / TCHELITCHEW
PICASSO / MODIGLIANI

DIE KÖLNER WERKSCHULEN

stellen sich die Aufgabe, die Gestaltungskraft ihrer Schüler zu entwickeln und zu steigern. Der Unterricht umfaßt das ganze Gebiet der bildenden Künste, ohne einem Teil den Vorrang einzuräumen. Alles Lernen und Lehren ist von Anfang an an praktische und verwertbare Arbeit gebunden und alles Entwerfen zielt auf das Ausführen hin bis zur vollständigen Fertigstellung. Das wird ermöglicht durch ein Zusammenarbeiten mit den Werkstätten der Schulen, mit dem städtischen Hochbauamt und durch eine wirtschaftliche Abteilung, die um Arbeitsgelegenheit bemüht ist. Eine Abteilung für religiöse Kunst ist neu angegliedert. ● Die entscheidende Voraussetzung für die Aufnahme in die Schulen ist der Nachweis künstlerischer Begabung. ● Das Schulgeld beträgt für das Trimester 75 Mk. ● Weitere Auskunft durch die Geschäftsstelle der Kölner Werkschulen, Ubierring 40. Der Direktor: Riemerschmid

ALBERTUS-VERLAG · BERLIN W15

DAS GESICHT DER STÄDTE

MOSKAU

VON PROFESSOR ALEXYS A. SIDOROW
200 GANZSEITIGE ORIGINALAUFNAHMEN IM FORMAT CA. 18:24, KUPFERTIEFDRUCK VON EREMIN, GRÜNBERG, KLEPIKOW U. A. TEXT VON PROFESSOR SIDOROW

DER GANZLEINENBAND M 18.–

FOLKWANGSCHULEN ESSEN

FACHSCHULE FÜR MUSIK, TANZ, SPRACHE

Leitung: M. FIEDLER
RUDOLF SCHULZ-DORNBURG

Aufnahmen: Sommer- und Wintersemester (nach Ostern und 1. Oktober)

Werbeschriften durch die Verwaltung, Fernruf 24900, Essen, Friedrichstraße Nr. 34

Fachabteilung:	Lehrkörper:
MUSIK Theorie. Instrumentalfächer. Gesang. Seminar. Orchesterschule. Kirchenmusik. Opernschule. Regie	Dr. H. Erpf (Leiter), Professor F. Jöde a. G. und erste Lehrkräfte
TANZ Tanztheaterstudio. Ausbildungsklassen. Laientanz	Kurt Jooss (Leiter), F. Böhme a. G. und erste Lehrkräfte
SPRACHE Schule für redende Künste. Ausbildung v. Sprechpädagogen, Erzählern, Sprechkünstlern. Schauspielschule. Laienkurse	K. Tidten (Leiter), Dr. Drach, C. F. Rödemeyer a. G. und erste Lehrkräfte

VERBINDUNG MIT DER SCHULE FÜR GESTALTUNG (Professor A. Fischer) und anderen Bühnenbildklassen. Technische Abteilung: Radio, Film, Foto

Wenn Sie Schach spielen,

verlangen Sie umgehend Prospekt über Schachwerke jeder Art von

C. Brügel & Sohn AG.

Ansbach, Mittelfranken

Bühne und Film

Begabte junge Menschen gesucht. Ensemblebildung. Aufführungen. Intensives körperl. Training nach neurussischen Arbeits-Methoden.

Anmeldg. Montags und Mittwochs 6—7, Dienstags und Donnerstags 3—5 Uhr.

Für besonders Befähigte Halbfreistellen

Bamberger Straße 43, part. Fernsprecher: Lützow 9521

Bad Kudowa Kreis Glatz Herz-Sanatorium!
Kohlens. Mineralbäder d. Bades i. Hause. Aller Komfort. Mäß. Preise. Bes. u. Leiter: San.-Rat Dr. Herrmann. 2. Arzt: Dr. G. Herrmann. Tel. 5

Köln a. Rh. HOTEL REICHSHOF Am Hof 18
Fernsprech-Anschluß: Anno 2736, 5777, 3984
Mit allem Komfort.

PSYCHOANALYSE

Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Prospekten über die Schriften von
SIGMUND FREUD
und über sonstige psychoanalytische Literatur sowie eines Probeheftes der
ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK

Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien, I., Börsegasse Nr. 11

Studien-Ateliers

FÜR MALEREI UND PLASTIK

28. Schuljahr

Lehrkräfte: Josef Bató, Robert Erdmann, Eugen Spiro (Zeichnen und Malen), Moritz Pathé (Tierklasse), Professor Otto Arpke, (Plakat, Mode, Schrift), Paul Könitzer (Perspektive), Nachm.-Klasse u. Abendakt ohne Korrektur Aufnahme jederzeit. — Näheres im Büro

CHARLOTTENBURG
Kantstr. 159. Fernspr. Bismarck 3719

De-We Zusammensetzbare **Bücherschränke**

Man verlange die Preisliste „Bücherschrank 3"

Deutsche Werkstätten A. G.
HELLERAU b. DRESDEN

Bezugsquellen in allen größeren Städten werden nachgewiesen

Echt
Meißner Porzellan

**Handgeformte und handgemalte
Kunst- und Gebrauchs-Gegenstände**

Angebote und Preislisten kostenlos

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR / MEISSEN

Leipzig C 1, Goethestr. 6 / Dresden-A. 1, Schloßstr. 36 / Berlin W 62, Budapester Str. 9a

PAUL GRAUPE

Berlin W 10, Tiergartenstraße 4

Auktion 81

22. und 23. Oktob. 1928

**Die Bibliothek
der Herzogin Augusta Amalia
v. Leuchtenberg-Beauharnais**

Französische illustrierte Bücher des achtzehnten Jahrhunderts. Kostbare Einbände.

Auktion 82

am 24. Oktober 1928

Kostbare englische und französische Farbstiche. Sportblätter.

Auktion 83

5. und 6. Novemb. 1928

**Die Sammlung
Th. Stoperan-Berlin**

Gemälde, Handzeichnungen, Graphik und Bronzen des 19. und 20. Jahrhunderts. Kataloge auf Wunsch nach Erscheinen

Sächsischer Kunstverein
zu Dresden
Gegr. 1828

II. JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG

Sächsische
Kunst unserer Zeit

Gemälde · Bildwerke

Juli
bis Oktober
täglich geöffnet

*

BRÜHLSCHE TERRASSE

„... ein famoser junger Mensch

auf den ersten Blick hat man ihn gern". So urteilt unter anderem das Hamburger Fremdenblatt über Hellmuth Carsch „Der Knabe". Weitere Bände der Lyrik-Bücherei: Band II: Alfred Wolfenstein, Bewegungen. Band III: Johannes R. Becher, Im Schatten der Berge. Band IV: Max Herrmann (Neiße). Band 5: Theodor Däubler. Jeder Band kartoniert Mk. 1.—, gebunden Mk. 1.65 Roderich Fechner Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

ACH-VERBÄNDE

unterstützen die Tätigkeit ihrer Mitglieder durch gemeinschaftliche

STUDIENREISEN

wie sie das Ullstein Reisebüro schon vielfach nach europäischen und überseeischen Ländern mit großem Erfolg durchgeführt hat. Besondere Aufmerksamkeit wird auf volle Berücksichtigung der Wünsche jeder Berufsgruppe und auf sachgemäße Leitung der Reise verwandt

Alle näheren Angaben durch das

ULLSTEIN REISEBÜRO

BERLIN SW 68 · KOCHSTRASSE 22-26

HERBST- UND WINTERKUR IN

WIESBADEN

DEM HEIL- UND ERHOLUNGSBAD DER INTERNATIONALEN WELT

WELTBERÜHMTE KOCHSALZTHERMEN 65,7°C.

HEILT GICHT UND RHEUMA

Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane • Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und den beiden Staatstheatern • Golf, Tennis, Hockey und andere Sportarten • Brunnen- und Pastillenversand • Gute Unterkunft bei mäßigen Preisen • Bevorzugt als Wohnort • Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros

HAPAG WELTREISE 1929

MIT DEM DEUTSCHEN DREISCHRAUBEN LUXUSDAMPFER

» RESOLUTE «

DER

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Rund um den Erdball
etwa 60000 Kilometer umfassend

Nach 31 Ländern und 63 Städten
in Europa, Afrika, Asien, Amerika

Reisedauer 140 Tage
vom 7. Januar bis 28. Mai 1929

Nur erste Klasse

Mindestfahrpreis RM 8400

Prospekte und Auskünfte bereitwilligst durch die

Hamburg-Amerika Linie
Hamburg 1

HDAPC *und die Vertretungen an allen größeren Plätzen*

Baden-Baden, Sofienstr. 1, am Kurgarten. **Berlin,** Unter den Linden 8, und am Zoo, Hardenbergstr. 29a-e. **Bremen,** Herdenthorssteinweg 49-50. **Breslau,** Gartenstr. 60. **Dresden,** Waisenhausstr. 17. **Frankfurt a. Main,** im Hapaghaus, am Kaiserplatz. **Halle a. d. Saale,** Marktplatz 25, im roten Turm. **Hamburg,** Verkehrspavillon am Jungfernstieg, Hapag-Reisebüro am Hauptbahnhof und im Hotel Atlantic, An der Alster, Ecke Holzdamm. **Hannover,** Bahnhofstr. 10. **Köln,** Wallrafplatz 3. **Königsberg,** Kantstr. 2. **Leipzig,** Augustusplatz 2. **Lübeck,** Auf dem Markt. **Magdeburg,** Breiter Weg 14. **Mainz,** Reiche Klarastr. 10. **München,** Theatinerstr. 38. **Stuttgart,** Schloßstr. 6. **Wiesbaden,** Kranzplatz 5. **Wien I.,** Kärntnerstr. 38. **Zürich,** Bahnhofstr. 90

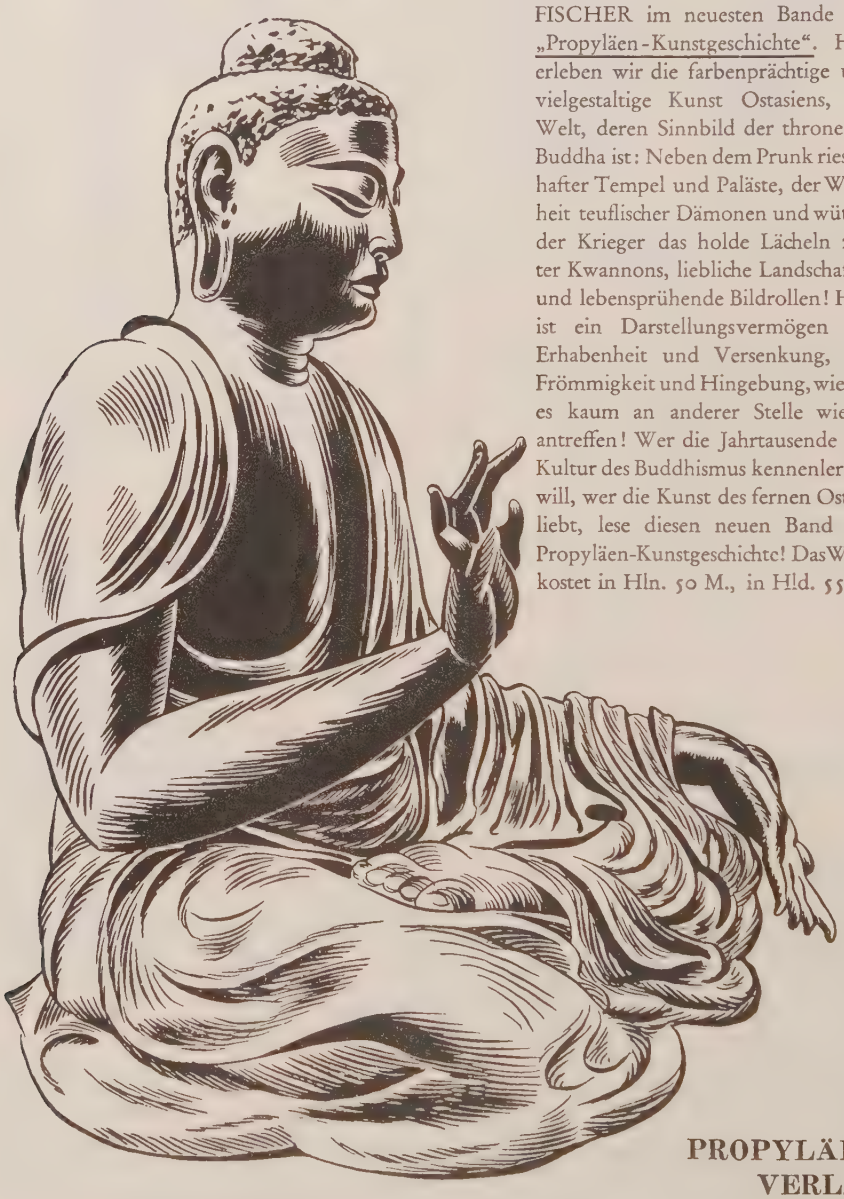
EMS

Unerreicht
in ihrer
Heilwirkung
gegen Katarrhe,
Husten, Heiserkeit,
Verschleimung, Asthma,
Grippe und Grippefolgen,
Magensäure (Sodbrennen),
Zucker und harnsaure Diathese sind die weltbekannten
natürlichen Heilmittel

Emser Wasser
Kränchen
Emser Quellsalz
und
Emser Pastillen

Emsolith: das Mundpflegemittel; verhindert Zahnsteinansatz. Aber verlangen Sie stets ausdrücklich die **echten** Emser Erzeugnisse und weisen Sie Nachahmungen zurück (künstliche Präparate, Fälschungen). Für Echtheit bürgt nur die Schutzmarke „EMS". **Staatliche Bade- und Brunnendirektion Bad Ems.**

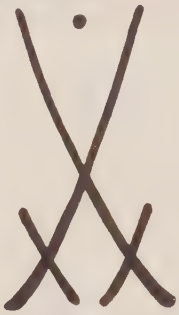
DIE KUNST INDIENS CHINAS UND JAPANS



zeigt der Baseler Professor OTTO FISCHER im neuesten Bande der „Propyläen-Kunstgeschichte". Hier erleben wir die farbenprächtige und vielgestaltige Kunst Ostasiens, die Welt, deren Sinnbild der thronende Buddha ist: Neben dem Prunk riesenhafter Tempel und Paläste, der Wildheit teuflischer Dämonen und wütender Krieger das holde Lächeln zarter Kwannons, liebliche Landschaften und lebensprühende Bildrollen! Hier ist ein Darstellungsvermögen der Erhabenheit und Versenkung, der Frömmigkeit und Hingebung, wie wir es kaum an anderer Stelle wieder antreffen! Wer die Jahrtausende alte Kultur des Buddhismus kennenlernen will, wer die Kunst des fernen Ostens liebt, lese diesen neuen Band der Propyläen-Kunstgeschichte! Das Werk kostet in Hln. 50 M., in Hld. 55 M.

IM PROPYLÄEN VERLAG

Preis: 2.20 und 3.75, ½ Ltr. 6.–, 1 Ltr. 10.50



Echt

Meißner Porzellan

Handgeformte und handgemalte
Kunst- und Gebrauchs-Gegenstände

Angebote und Preislisten kostenlos

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR / MEISSEN

Leipzig C 1, Goethestr. 6 / Dresden-A. 1, Schloßstr. 36 / Berlin W 62, Budapester Str. 9a

Bad Kudowa Kreis Glatz
Herz-Sanatorium!
Kohlens. Mineralbäder d. Bades i. Hause. Aller Komfort. Mäß. Preise. Bes. u. Leiter: San.-Rat Dr. Herrmann. 2. Arzt: Dr. G. Herrmann. Tel. 5

Meran Sonniger Südalpen-Kurort. Alle modernen Kurmittel und Sporteinrichtungen. Hotel- und Sanatorienkultur bei mäßigen Preisen. Kurvorstehung.

Köln a. Rh. HOTEL REICHSHOF
Am Hof 18
Fernsprech-Anschluß: Anno 2736, 5777, 3984
Mit allem Komfort.

Obersalzberg BERCHTESGADEN
(1000 m)
Hochwald. Pension Buchenheim. Höhensonne.

ENTWURF PROFESSOR BRUNO PAUL

VEREINIGTE ZOO WERKSTÄTTEN

BERLIN BUDAPESTER STR. 14

PREISWERTE QUALITÄTSMÖBEL
ENTWÜRFE ERSTER ARCHITEKTEN
ZIMMER VON MK 800 AN

DIE KÖLNER WERKSCHULEN

stellen sich die Aufgabe, die Gestaltungskraft ihrer Schüler zu entwickeln und zu steigern. Der Unterricht umfaßt das ganze Gebiet der bildenden Künste, ohne einem Teil den Vorrang einzuräumen. Alles Lernen und Lehren ist von Anfang an an praktische und verwertbare Arbeit gebunden und alles Entwerfen zielt auf das Ausführen hin bis zur vollständigen Fertigstellung. Das wird ermöglicht durch ein Zusammenarbeiten mit den Werkstätten der Schulen, mit dem städtischen Hochbauamt und durch eine wirtschaftliche Abteilung, die um Arbeitsgelegenheit bemüht ist. Eine Abteilung für religiöse Kunst ist neu angegliedert. ● Die entscheidende Voraussetzung für die Aufnahme in die Schulen ist der Nachweis künstlerischer Begabung. ● Das Schulgeld beträgt für das Trimester 75 Mk. ● Weitere Auskunft durch die Geschäftsstelle der Kölner Werkschulen, Ubierring 40. Der Direktor: Riemerschmid

GALERIE ZBOROWSKI

PARIS 26, RUE DE SEINE

CHARBONNIER / THERESE DEBAINS / DERAIN / EBICHE / PIERRE FARREY / OTHON FRIESZ FORNARI / FAUTRIER / HABER / KISLING / MODIGLIANI / RICHARD / SOUTINE / UTRILLO

W. UHDE

Nouveauté Vient de Paraître

Picasso et la Tradition française

Notes sur la peinture actuelle

Volume orné de 48 planches reproduisant les tableaux des peintres contemporains. Edition originale, tirée sur papier Lafuma à 1.500 exemplaires numérotés.

Prix . . . 50 Francs

Souvenirs ? Actualité ? Prévisions ?
Philosophie ? Polémique ?

Chacun qui aime l'Art et la Poésie doit lire ces notes pleines d'amour...

EDITIONS DES QUATRE CHEMINS

18, RUE GODOT-DE-MAUROY, 18, PARIS (IXe)

GALERIEN FLECHTHEIM

DÜSSELDORF, KÖNIGSALLEE 34 • BERLIN W 10, LÜTZOWUFER 13

NOVEMBER-DEZEMBER

AUSSTELLUNGEN

BERLIN

ARISTIDE MAILLOL

(SKULPTUREN, ZEICHNUNGEN, GRAPHIK)
UND GEMÄLDE VON LUCIEN MAILLOL
(GEMEINSAM MIT HARRY GRAF KESSLER)

DÜSSELDORF

SKULPTUREN VON DE FIORI, HALLER, KOGAN.
KOLBE. GEORGES HOFER UND SINTENIS
RENOIR-ZEICHNUNGEN

BERLIN

(IN DER SEZESSION TIERGARTENSTRASSE)

CARL HOFER

(ZUM 50. GEBURTSTAG)

GALERIE
MARCEL BERNHEIM

TABLEAUX
MODERNES

2 BIS RUE CAUMARTIN. PARIS

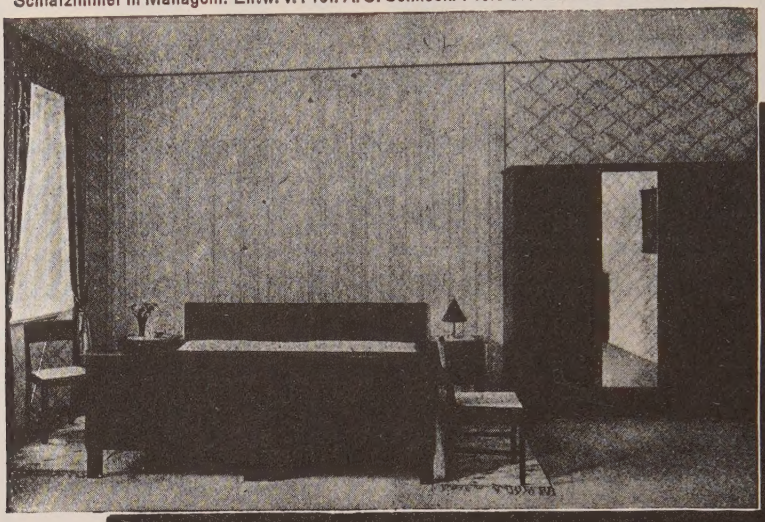
L.C. HODEBERT
ANC. GALERIE BARBAZANGES

TABLEAUX
MODERNES

PARIS

174 FAUBOURG SAINT HONORÉ

Schlafzimmer in Mahagoni. Entw. v. Prof. A. G. Schneck. Preis des vollständ. Zimmers M 1118.-



Deutsche Werkstätten-A-G

Hellerau und München

Möbel u. Stoffe nach Entwürfen führender Künstler

Ausstellungen und De-We-Verkaufsstellen: Berlin W 9, Königgrätzer Straße 22 W15, Kurfürstendamm 38 * Dresden: Prager Str. 11 * München: Wittelsbacher Pl. 1

Vertretungen: Bielefeld: Friedr. A. Eggert * Breslau: Deutsche Hausratwerkstätten G. m. b. H. * Elberfeld: Edmund Becher * Erfurt: Finkelmeyer & Co. * Essen-Ruhr: A. Eick Söhne * Frankfurt a. M.: Seyd & Sautter, Langenbach * Halle a. d. S.: Albert Martick Nachf. * Hamburg: Gebrüder Bornhold * Hannover: Louis Fuge * Heidelberg: Heinrich Telkamp * Kassel: Fritz Gehebe * Köln a. Rh.: Richmodishaus für Kunst und Handwerk G. m. b. H. * Königsberg i. Pr.: Joh. Gumbold, Münzstraße 25-26 * Nürnberg: Werkstätten für Wohnungskunst G. m. b. H. * Osnabrück: Schauenburg & Lambrecht Saarbrücken: Gebr. Ries * Stettin: Wiegels & Riegel * Stuttgart: Georg Schoettle

Man verlange gegen Einsendung von M 1.50 Preisbuch S. 3